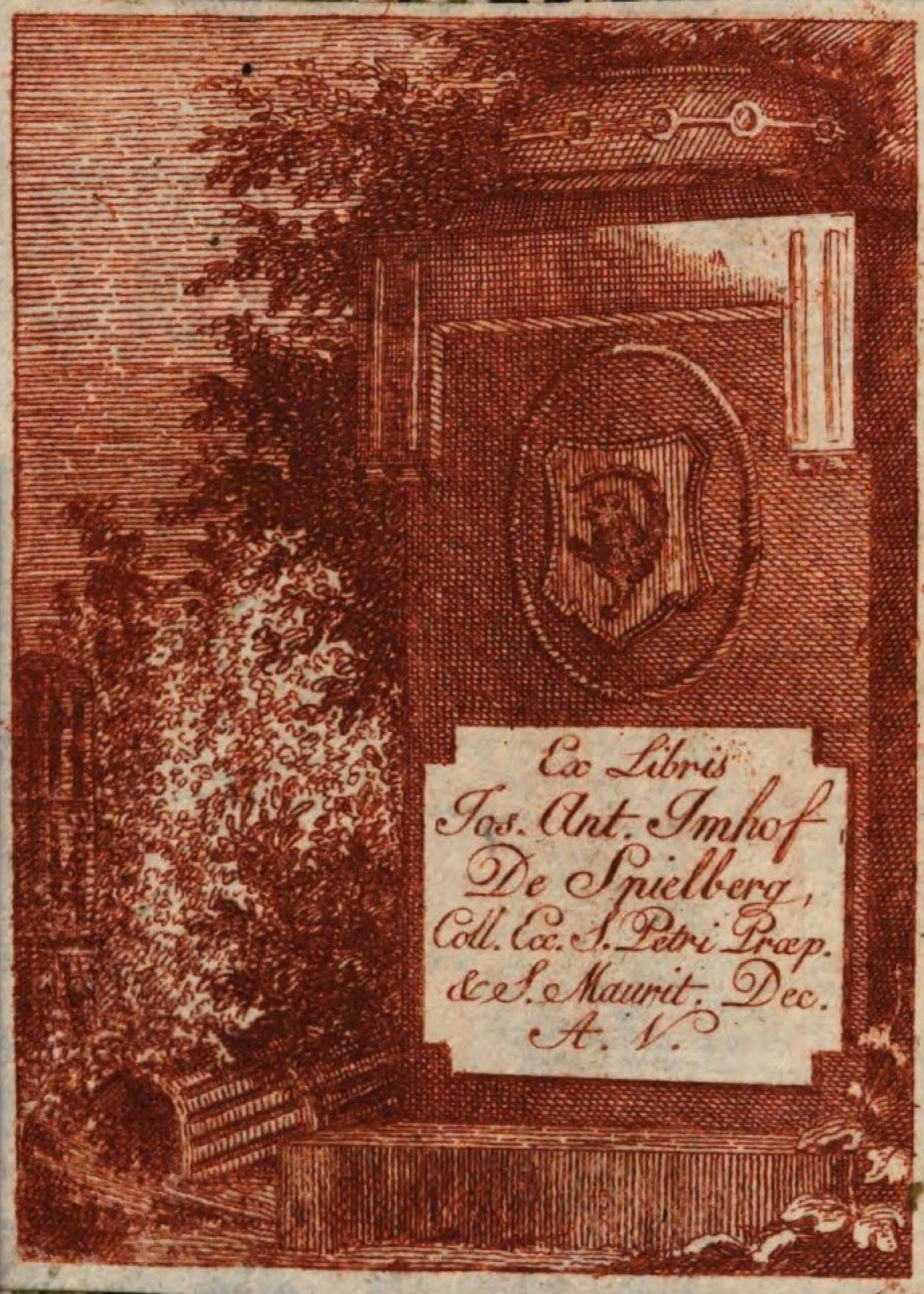
Ex Libris
Ios. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

Th 6Es
86

1 B
R 25.

Von
Religion,
Lehrmeinungen und Gebräuchen.

J. G. Herder.

Leipzig 1798.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

Eine Schrift, die von Religion handelt, soll mit Religion, d. i. gewissenhaft geschrieben seyn, und wünscht auch also gelesen zu werden. Warum sollte sie dies nicht hoffen dürfen?

Religion spricht das menschliche Gemüth an; sie redet zur Partheilosen Ueber-

zeugung. In allen Ständen und Classen der Gesellschaft darf der Mensch nur Mensch seyn, um Religion zu erkennen und zu üben. In alle Neigungen und Triebe des Menschen greift sie, um solche mit sich zu harmonisiren und sie auf die rechte Bahn zu führen.

Wenn Religion sich von Lehrmeinungen scheidet, so läßt sie jeder ihren Platz; nur sie will nicht Lehrmeinung seyn. Lehrmeinungen trennen und erbittern; Religion vereinet: denn in aller Menschen Herzen ist sie nur Eine.

Sollte also in dieser Schrift gegen manche Lehrmeinungen zu scharf geredet

seyn: so geschah dies nur sofern, als diese Lehrmeinungen selbst Religion werden oder Religion verdrängen wollten, indem insonderheit junge Lehrer der Religion, die nicht wissen was rechts und links ist, sie für Religion ansehen und dem Volk aufdringen zu müssen glauben. So lange Freiheit und Gewissen unter den Menschen stattfinden, wird man zwischen Meinung und Religion schlicht und frei die Grenze ziehen dürfen; diese gehöret fürs Volk, jene disputire auf dem Katheder.

Daß ich mich einer nicht anders als Sprachkundigen Auslegung der Bibel annehme, wird niemand befremden. Von

Einer unrichtigen Deutung hangen viele falsche Lehrmeinungen ab; des Wähnens ist kein Ende, sobald man Einmal wähnen darf. Hätten unsre Vorfahren z. B. die reine volle Idee einer symbolischen Handlung gehabt: so wären die protestantischen Kirchen ungetrennt geblieben und über mißverstandene Worte der Schrift keine Religionskriege erwachsen.

Wenn ich dabei in Beziehung auf Religion einem todten Wortgesetz entgegenrede, so hielt ich dies für Pflicht der Menschheit. Die Menschheit ist ein lebendiges Organ, voll Sinne, Kräfte, Triebe; sie will bewegt und gelenkt, nicht

blos befehligt seyn. Lust und Freude zu wirken ist ihr Element; dies ersetzt keine stolze Gesetzgebung. Da man nun diese nicht nur zur Religion gemacht, sondern kühn vorgegeben hat, die Religion Christi sei nichts anders; was dieser weich und popular d. i. äußerst unvollkommen gesagt habe, das sei jetzt vollkommen worden: so mußte ich den Unterschied beider Principien bemerken. Wie Christus und Moses stehen sie aus einander.

Sonderbar, daß hinter dem Christenthum keine Idololatrie mehr Stich hält. Man vergöttere Worte und Sylben; eine Zeit dauert der Taumel; er fällt, und das

spitze Gerüst steht da. Religion dagegen ist ein lebendiger Quell; auch verdämmt und verschüttet bricht sie hervor aus ihrer Tiefe, reinigt sich selbst und erquickt und belebet.

Uebrigens lese Christ und Unchrist mein Buch; in allen menschlichen Seelen ist Wahrheit Dieselbe.

Inhalt.

I. Vom Unterschiede zwischen Religion und Lehrmeinungen überhaupt. S. 1 — 34.

Was Lehrmeinungen seyn und was sie geleistet. §. 12. Was Religion sei und was sie wolle. §. 3 — 5. Ob Glauben Religion sei? §. 6 — 8. Was die Schrift Glauben nenne. 9 — 11. Was Christus von Lehrmeinungen gehalten. 13 — 15. Glaube und Religion, die die Apostel foderten. 16 — 18. Wie Lehrmeinungen im Christenthum entstanden. 19 — 22. Ihr Unterschied von Religion. 23 — 25. Lehrmeinungen im Protestantismus. 26 — 28. Uebergang §. 29.

II. Vom Unterschiede zwischen Religion und Lehrmeinungen nach dem christlichen Symbolum. S. 35 — 132.

I. Vom Glauben an Einen Gott, den Schöpfer und All-Erhalter, (παντοκρατωρ) der Menschen Vater. S. 37 — 65.

Was dieser Glaube wolle? §. 1 — 3. worauf er beruhe und wie er sich bilde? 4 — 13. Daß er Religion sei. 14 — 18. Ob Lehrmeinungen etwas zu ihm thun können? 19 — 21. Ob diese Lehrmeinungen statt Religion gelten dürfen? 22 — 24.

II. Vom Glauben an einen Retter und Heilbringer der Menschen S. 66 — 105.

Was dieser Glaube und wie er Religion sei. §. 1 — 9. Ob Lehrmeinungen etwas zu ihm thun mögen? 10 — 16. Daß das Christenthum nicht als Lehrmeinung in der Welt aufgetreten. 17 — 19. Was, seitdem es Lehrmeinung war, aus ihm geworden. 20, 21. Die neueste, ihm angedichtete Lehrmeinung. 20 — 25. Religion dieses Artikels, die Religion der Menschheit. 26 — 29. Wiefern der Christenglaube historisch sei? und was daraus folge? 30 — 40. Schluß. 41. 42.

III. Vom Glauben an den himmlischen Beistand in einer

heiligen Gemeinschaft. S. 106 — 132.

Warum diese Ueberzeugung sich von Lehrmeinungen, am meisten des philosophischen Egoismus ganz trenne? §. 1 — 10. Wie Gottes Geist, Natur- und Gemeingeist spreche und wirke? 11 — 18. Wie es Religion sei, an diesen Geist zu glauben? 19 — 20. Geistesgemeinschaft 21 — 24. Vergebung, Auferstehung, Leben 25 — 29. Was hiezu Lehrmeinungen sollen? 30.

III. Vom Unterschiede zwischen Religion und Lehrmeinungen in Ansehung der symbolischen Gebräuche des Christenthums. S. 133 — 182.

I. Von der Taufe. Was sie gewesen war? §. 1 — 2. durchs Christenthum ward? 3. Und seitdem worden? 4.

II. Vom Abendmahl. Klare Exposition desselben nach der Erzählung. §. 1 — 4. Eigentliche Veranlassung dieser Symbolisation, als der lebende Punkt der ganzen Handlung. 5 — 10. Folgen. 11 — 13. Fernere Ansicht des Abendmahls unter Heiden, Abergläubigen und Protestanten. 14 — 17. Freie Ansicht desselben als einer symbolischen Hand-

lung 18—19. Kahlste Ansicht derselben 20. Von der Privatcommunion. 21.

Probe übelgefaßter Lehrmeinungen am Abendmahl. S. 166.

Grundsätze, Anwendung. S. 166-180. Schluß. §. 22.

IV. Von Lehrmeinungen in ein System oder in eine Dichtung zusammengeordnet. S. 183 — 216.

Erste christliche Religionsphilosophen, die Gnostiker. §. 1. Vorarbeiten zum scholastischen System. 2. 3. Meister des Baues. 4. Beschaffenheit desselben. 5. Protestantismus 6 - 10. Was eine protestantische Dogmatik sei? 11. Methoden. 12 — 16. Bilderdogmatik 17. Die neueste philosophische Satansdogmatik. 18 — 25. Derselben natürliche Folgen 26. Ihre innere Unwürde 27. Scherzhafte Religionsphilosophie 28. Hermenevtische Religionsphilosophie 29. 30. Ihre ältere Geschichte. 31 — 37.

V. Vom Unterschiede zwischen Glauben und Meynen. S. 217 — 254.

Glaube als Formel und Wortschall. §. 1 — 5. Echter Menschenglaube; wie ernst und vielseitig uns die Natur dazu bilde. 6 — 9. Geschlechts-

religion 10 — 13. Staatsreligion 14. Nomokratie 18 — 23. Christogonie 24 — 27. Genesis des Christenthums als einer Religion der Völker und Menschen. 28 — 32. Was also Christenthum sei und nicht sei. 33 - 35. Dogmengeschichte 36 — 38.

VI. Vom Unterschiede zwischen Religion und Wissenschaft, auch Mysterien und andern mißgebrauchten Worten. S. 255 — 284.

Wie Religion sich von Wissenschaft unterscheide; Proben in denen sie begränzenden Wissenschaften. §. 1 — 5. Religion will auch vom Gange der Wissenschaft ungestört seyn. §. 6. Natürlicher Vortrag und Ausdruck der Religion. 7 — 8. Ob Religion und Mysterium Eins sei? 9. Von reindogmatischen Predigten. 10. Von rein moralischen Predigten. 11. Von Gottverehrungen. 12. Gottesbewunderungen 13. Erbauung, Andacht, Entzückung 14. Devotion. 15. Religionsübungen 16. Ob ein Rechtschaffener ohne Religion seyn könne? 17. Wie thut man eine Handlung mit Religion? 18. Religionslehrer und Religionsphilosophen neuester Art. 19 — 22. Schlüß. 23. 24.

VII. Vom Christenthum und Antichristenthum. S. 285. —

Was Antichrist und Antichristenthum sei. §. 1 — 3.

Erstes Beispiel S. 288.
Zweites Beispiel S. 290.
Drittes Beispiel S. 291.
Viertes Beispiel S. 293.
Fünftes Beispiel S. 295.
Sechstes Beispiel S. 297.
Siebentes Beispiel S. 300.
Achtes Beispiel S. 306.
Erster Einwurf S. 311.
Zweiter Einwurf. S. 313.
Schluß S. 318.

I.

Vom Unterschiede zwischen Religion und Lehrmeinungen überhaupt.

I.

Lehrmeinungen (dogmata) sind, was ihr Name sagt, Meinungen der Philosophen über das, was sie nicht wußten, aber für wahrscheinlich oder durch Disputiren für ausgemacht hielten. Sie trugen solche ihren Schülern vor; diese bildeten sie oft zu einer neuen Gestalt um und disputirten darüber mit andern Schulen: denn jede Schule hatte ihre eignen Dogmen. Eine Glaubensverbindlichkeit hatten sie nicht, da sie Gerüste zum Wissen, nicht aber durch sich selbst gegebene Wahrheiten, Axiomata waren. Der Werth der Dogmen bestand darin, daß sie

unter einander übereinstimmten, dem Lehrlinge eine bestimmte Vorstellungsart und Sprache gaben, mithin ihm den Weg zu weiterer Erforschung der Wahrheit zeigten.

2.

Die Lehrmeinungen aller philosophischen Schulen, keine ausgenommen, haben der menschlichen Vernunft und Untersuchungsgabe also wesentliche Dienste geleistet; sie waren die Handhaben, mittelst deren man das goldne Gefäß der zu erforschenden philosophischen Wahrheit aus der Tiefe emporhob oder emporzuheben strebte. *)

---

*) Δογματα ζητηματα, προσαγματα v. Alberti Hesych. et ibi annot. Δογματιζειν εστι το δοξαν τιθεναι. Δογματα ἑκατερως καλειται. το τε δοξαζομενον και η δοξα αυτη. τυτων δε το μεν δοξαζομενον προτωσις εστιν· ἡ δε δοξα ὑποληψις. Svidas. Es gab auch dogmata f.

3.

Was sollen aber Lehrmeinungen bei der Religion? Religion ist, wie der Name anzeigt, eine Sache des Gemüths, des innersten Bewußtseyns. Seinem Ursprunge nach bezeichnete das Wort eine äußerste Genauigkeit „nicht anzustoßen, nichts zu thun, das gegen die Regel wäre.“ Es ging mit dieser Bedeutung auf die Achtung, die man den Göttern und göttlichen Dingen erwiese, auf die Angelobung, die man mit Nennung ihres Namens thäte, auf die genaue Beobachtung jeder Pflicht, die man dem von ihnen gestifteten und beschützten Va-

---

praecepta moralia, vorzüglich in der Stoischen Schule; von ihnen ist aber hier nicht die Rede. Das erste Buch der ὑποτυπωσεων des Sextus Empirikus mit J. A. Fabricius Anmerkungen giebt über die Arten thetisch, d. i. durch Sätze zu disputiren, Belehrung.

terlande in seinen Gesetzen und Einrichtungen schuldig sei, mithin auf Treue und Glauben über. „Diese Pflicht, dies Werk, die Liebe zu dir mit allem, was sie fodert, soll mir Religion seyn“ bezeichnete die innigste Verbindlichkeit des Willens, solche Pflicht, solches Werk, solche Liebe mit treuestem Gemüth zu üben. Religion war also, wenn die Ausdrücke erlaubt sind, das Mark der Gesinnungen eines Menschen, eines Bürgers, eines Freundes, die sorgsamste Gewissenhaftigkeit seines innern Bewußtseyns, der Altar seines Gemüthes. *)

---

*) S. Religio bei Geßner, Is. Voß u. a. Die verschieden angenommene Etymologie des Worts ändert hiebei nichts; in jeder Ableitung behält es seine strenge Bedeutung. Spalding hat ein schönes Buch geschrieben: Religion, eine Angelegenheit des Menschen“ Berlin (1798.) Ein glücklicher Ausdruck; dem

4.

Was hat diese Gemüthsfassung mit Lehrmeinungen zu thun? was kann sie mit ihnen zu thun haben? Da Lehrmeinungen Sätze sind, für und gegen welche disputirt werden kann und soll, so stehen sie sofern der Religion entgegen. Diese will kein Disputiren pro und contra, sondern pünktliche Befolgung einer unverletzbaren Pflicht, einer innigst erkannten Wahrheit. Sie will nicht nach einem zweifelhaften Dinge forschen, sondern ein unzweifelhaftes Ding thun. Denn selbst wenn das Forschen Religion wird, hört es auf Zweifel zu seyn; es wird Angelegenheit, Pflicht, Gesinnung. Gegentheils sobald durch hin und her geschobene

---

Namen und Begriff selbst nach heißt Religion, „was mir innigste Angelegenheit ist.“

Lehrmeinungen etwas, was mir Religion ist, wankend gemacht werden kann, höret es auf Religion zu seyn; es wird Problem, Hypothese, und von einer Schule gesetzt, Lehrsatz, Lehrmeinung. Man kann auch anders meynen; ja wo man nur meynt, will man eben an Religion nicht denken. Willkührliche Lehrmeinungen sind das Grab aller Religion gewesen und werden es bleiben.

5.

Religion setzt innigstes Bewußtseyn (conscientiam), Ueberzeugung voraus; sie fodert Glauben, sie bauet auf Glauben, sie wirkt Glauben. Ohne Ueberzeugung des Gemüths ist das Wort Religion ein Name, eine Verspottung der Dinge, die man zur Religion macht, ohne daß sie uns im Innern Religion sind, mithin ein Gaukelspiel, eine Maskerade. Soll Religion

mit Lehrmeinung, Dogma, Behauptung, Problem Eins und Dasselbe und diese Religion seyn; warum sollte nicht jeder Gedanken- und Gemüthloser Cultus Religion heißen dürfen?

6.

Warum nicht? Denn bei einem an sich Sinnlosen Cultus kann man doch nimmer wehren, daß der Mensch von Gemüth Sinn hineinlege, mithin den von andern sinnlos gefeierten Gebrauch mit dem Gemüth begehe; ihm wird er also Religion werden. Was soll er aber mit Lehrmeinungen thun, wenn diese ihm als Religion gegebene oder aufgezwungene Sätze gar nicht religiöser Art sind? Glauben kann er doch nicht, wo nichts zu glauben, wo zu erkennen, zu untersuchen, zu zweifeln, zu forschen ist. Und wenn er eben hier nicht untersuchen, nicht forschen

soll, oder wenn in der ihm zur Erkenntniß vorgelegten Lehrmeinung gar nichts Erkennbares ist: was ist der ihm als Religionspflicht aufgelegte Glaube anders, als ein Spott, den man mit ihm und mit dem Wort Glauben, Religion treibet?

7.

Ein niedriger Spott: denn der Glaubensaufleger muß wissen, daß man nicht glauben kann, wo nichts zu glauben ist; ja er ist davon meistens selbst überzeugt, weil er seine kahle Lehrmeinung selten selbst glaubet, sondern nur herbetet. Er nahm die Wortformel ohne innere Ueberzeugung an und pflanzt sie als einen Wortschall weiter. „Neige deine Stirn, spricht er zum Andern, damit mein holer Schädel an deinen holen Schädel stoße. Hörest du den Schall? Das ist ein Dogma, das eben so in mich überging,

wie ich es dir gebe." — Niedriger Spott, der Wortschälle als Religion giebt, statt Religion setzt, und damit, was Religion ist, vernichtet. Ein Heide würde sagen: „Sophist, du spottest nicht nur meiner, sondern der Götter selbst, deren Heiligstes auf der Erde du zu vertilgen trachtest. Deine Sophismen können doch nicht Religion, du kannst doch nicht der Abgott seyn, dessen Meinungen man Religion erweise?"

8.

Womit würde sich der Sophist entschuldigen können, wenn ein gewissenhafter Heide so zu ihm spräche? Etwa damit, daß ihm Gott seine Meinung eingegeben, geoffenbaret habe? „Habe er sie dir eingegeben und geoffenbaret; so wird dein Sophisma dadurch nicht Religion für mich: denn es berührt nicht meine Gesinnung; der Gott

in mir, meine Ueberzeugung, kann es sich als Religion nicht zueignen." — Führe der andre fort und sagte: „der mir diese Meinung vortrug, that Wunder: darum muß sie dir Religion seyn;" so hätte er abermal nichts gesaget. Wunder sind Wunder, und Meinung bleibt Meinung. Sobald sie mir Herz-ergreifende Wahrheit wird, höret sie auf, Meinung eines andern zu seyn; sie wird durch Ueberzeugung, mithin durch eigene Kraft, mir Religion, Herz und Gewissen bindend.

9.

Auf solchem und keinem andern Wege gehen die heiligen Schriften, deren Wort Glauben man oft und viel gemißbraucht hat. Der Vater aller Gläubigen glaubte, d. i. trauete seinem Bundesfreunde, und dieser trauete ihm: „Ich weiß, er wird

befehlen seinen Kindern, daß sie die Angelobung unsrer Bundesfreundschaft heilig erfüllen und bewahren." — Was war (ohne Einkleidung zu reden) dieser Glaube Abrahams anders, als Ueberzeugung, daß der Gott, um deßwillen er aus dem Lande der Abgötter gewandert war, ihn auch in der Fremde nicht verlassen, sondern dafür, daß er bei einer ihn überzeugenden Wahrheit vest geblieben, beglücken und segnen würde. Hierinn ward er der Vater aller Gläubigen, d. i. ihrer Ueberzeugung treuen Menschen: denn jeder Mensch soll der von ihm innig erkannten Wahrheit treu seyn; sie wird ihn lohnen. *)

---

*) Das Ebräische Wort Glauben hat von Vestigkeit, von einem sichern Gang und Schritt seine Bedeutung; es behält diese in allen seinen Anwendungen auf Treue, Wahrheit, Redlichkeit, Fassung des

10.

Wenn Moses sein Volk sogar Theokratisch mit einer Gottesgewalt einrichtete, schrieb er ihm zwar Gesetze, Pflichten, aber durchaus keine Lehrmeinungen vor. Der Gott seiner Väter sollte sein Gott seyn, den er mit dem heiligen Namen des Seyenden des Unveränderlichen „Jehovah" nannte. Ihn lieben sollte Jeder von ganzem Herzen; d. i. mit ganzer Seele sollte Jeder der Constitution seines Landes hold und treu seyn; — der stärkste Ausdruck der Religiosität in einem Staat, der ganz auf Re-

---

Gemüths, Vertrag, Einrichtung, Zusage u. s. Die Misdeutung, Glaube (d. i. die veste ste Gemüthsfassung) sei ein Formelnsagen, (das leerste Ding, das zu erdenken ist) ist dem Wort von seiner Wurzel aus durchs A. und N. Testament gerade entgegen.

ligion gebauet war. Selbst der wunderthätige Prophet sollte ausgerottet werden, wenn er etwas dieser religiösen Landesconstitution Widriges vorbrächte; geschweige der neue Religionsmeyner, der philosophische Ventilator. (5 Mos. 18, 20 = 22.)

II.

So frei also manche und alle Propheten gegen Misbräuche und verderbte Sitten ihres Volks sprachen; auf Lehrmeinungen ging ihr Vortrag nie hinaus. „Gottes Gebot halten, Liebe üben, treu seyn dem Gott seines Landes, seiner Väter; bürgerlich = moralische Religiosität im eigentlichsten Sinn war ihre Weisung. Wer in ihr nicht vest bliebe, der sollte, der konnte nicht bestehen; der gute Bürger aber, der Gerechte, Kraft seines Glaubens, d. i. seiner ausharrenden

unverbrüchlichen Volks- und Landestreue sollte er leben. *)

12.

Als Christus erschien, fand er nichts strenger zu tadeln, als die abergläubig-blinde Anhänglichkeit an Lehrmeinungen der Rabbinen: denn hinter ihr kroch die schädlichste Heuchelei. „Sie haben Gottes Gebot aufgelöset durch die Aufsätze ihrer Aeltesten; sie säugen Mücken und verschlucken Kameele.“

13.

---

*) Daher durch alle Ebräische Schriften die Worte Gerechtigkeit, der Gerechte, Furcht Jehovahs, φοβος θεου, δουλεια, λατρεια, θρησκεια, ευσεβεια, δοξαζειν και τιμαν τον Θεον, die alle im bürgerlichen oder moralischen Verstande strenge Religiosität bezeichnen.

13.

Lehrmeinungen, die neben und über der Religion aufgeführt werden, können keinen schärfern Gegner haben, als ihnen Christus war; sie eben, sagt er, verdrängen die Religion, statt der sie gelten wollen und gelten. Der üppige Epheu saugt dem alten Stamm Saft und Kraft aus; hinweg mit ihm! „Niemand ist gut als der Einige Gott; willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebote. — Geist ist Gott; seine Verehrer müssen ihn in Geist und Wahrheit, d. i. mit Herzenbindender Religion verehren.“ Heidnische Battologien, auswendiggelernte Formulare sind ihm ein fremdes Joch oder ein kindisches Spielwerk.

14.

Wenn Christus für seine Person Glauben d. i. Zutrauen fodert, so verlangt er es

als Arzt, als Lehrer; der Inhalt seiner Lehre aber sollte nicht seiner, des Lehrers wegen d. i. aus Autorität, sondern sein selbst wegen geglaubt werden und in dieser Kraft wirken. „Kraft der Wahrheit sollte man erkennen, daß sein Vortrag Wahrheit sei, indem sie beselige, freimache, sich durch sich selbst erprobe. Wer hievon überzeugt würde, den habe, eben durch diese innere Ueberzeugung, Gott belehrt, den habe Gott ihm als ein unverlierbares Geschenk gegeben." Auf solchen Gründen beruhte die Religiosität, die Christus in seinem Herzen hatte und in andern weckte. (Joh. 3, 19 = 21. Kap. 4, 24. 5, 41 = 47. 6, 68. 69. 7, 16 = 28. 8, 26 = 47.) Der Religion eingemischte Lehrmeinungen waren ihm Sauerteig, der den süßen Teig verderbe. (Matth. 16, 6. 12. Kap. 5 = 7. 23.) Den Heuchlern, die ihrer Lehrsätze wegen Gottes Gebot z. B.

kindliche Pietät aufhuben, spricht er das Gefühl für echte Religion ab (Matth. 15, 1 - 14.) und nennet sie blinde Leiter der blinden, Verführer, die, wenn sie Till und Kümmel verzehnten, das Schwerste dahinten lassen, wirkliche Religiosität, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Treu und Glauben. (Matth. 23, 23.)

15.

Er, der heftig gegen Menschensatzungen sprach, konnte und wollte er ein Gebäude von Satzungen den Menschen als Religion geben? Das hieße seine ganze Religion zerstören.

16.

Also die Galiläer-Apostel? Aber auch sie waren zu Lehrern dessen was ihr Lehrer einzig für Religion hielt, zu Einrichtern einer Gemeine nach seinen Vorschriften gesetzt, nicht

zu Erfindern neuer Lehrmeinungen und Dogmen. (Matth. 28, 20. Joh. 20, 23.) An Ihn sollte sie der Geist erinnern und fortan zu jeder überzeugenden Wahrheit führen; nicht zu Philosophemen und Spekulationen. (Joh. 14 = 16.)

17.

Mündlich luden sie also ein, an einen Weltheiland zu glauben, d. i. durch Eintritt in seine Gesinnungen als eine Menschen-errettende Religion selbst errettet zu werden; wer hievon überzeugt ward und Treue gelobte, der trat in eine Gemeinschaft, die ihm kein philosophisches Lehrgebäude aufdrang, die aber zu Bildung und Uebung dieser Gesinnungen, mithin zu Erlangung des Heiles selbst praktisch führte.

18.

Schriftlich dringen die Apostel auf nichts anders. Nach Lobpreisungen Christi und der Christengemeinschaft liegt ihnen das Nothwendige, Religion, an; ein reines Herz, eine fleckenlose vorsichtige Lebensweise; dann fließen sie in fröhlichen Hoffnungen über. Mit Lehrmeinungen beladen und verwirren sie nicht. Von Christo selbst schreibt jeder auf seine Weise, und Paulus beschied sich, daß er Jesum Christum den Gekreuzigten, nur als Gotteskraft und Wahrheit kenne und verkünde. „Möchten andre auf diesen Grund bauen, was sie wollen, Gold, Silber, Stroh und Stoppeln; die Zeit werde es klar machen; welcherlei eines Jeden Werk sei, werde das Feuer bewähren. Ihm sei Christus Religion, d. i. Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, Angelegenheit des Herzens und Lebens.“ Der Meinungen kön-

nen viele seyn; echte Menschen-Religion ist nur Eine.

19.

Als das Christenthum unter die Völker trat, ward dieser Unterschied offenbar. Von einer Familien-Religion Abrahams, von einer Landes- und Staatsreligion Moses konnte im Angesicht des Universum nicht mehr die Rede seyn; was Christus „Reich Gottes" nannte, trat als eine Menschenreligion unter die Völker. Natürlicher Weise wollten alle Völker darüber dann auch meynen. Jedes Volk kleidete den empfangenen Begriff nach seiner Art ein; der Morgenländer in Phantasieen und so wurden gnostische Aeonentafeln, Systeme von Lehrmeynungen nach Jüdisch-Syrisch-Aegyptisch-Persischer Weise. In den Abendländern stritt man gegen die Abgötterei

und die Schulen der Philosophen; man kleidete also seinen Vortrag in ihre Sprache und um mit ihnen auf ebnem Boden zu fechten, bediente man sich sogar ihrer Streitart. Wenn die Platoniker gern aus eingeräumten Sätzen (κατ' ανθρωπον) disputirten: so gebrauchte man gleiche Waffen und stellte seine Gründe oekonomisch (κατ' οικονομιαν) dar. Jetzt traten Lehrmeinungen andern Lehrmeinungen entgegen; nach Land und Zeit gekleidet und wohl genähret, wurden sie endlich stehende Heere.

20.

Das Christenthum lehrte; unter den rednerischen Griechen lehrte es rhetorisch. Nun aber verflicht nichts so leicht in wohlgefällige Lehrmeinungen als das Feuer der Rede. Im angenehmen Augenblick wird der neue Ausdruck empfangen und gebohren; be-

willkommend nimmt ihn das Chor der Schüler auf; er wird gepflegt und zum Abgott einer Formel erzogen. Dies mag dann bald ein anderer Rhetor nicht dulden; der unschuldige, vielleicht übertriebene Ausdruck wird mit einem schwarzen Zeichen bemerkt, bestritten, angeklagt, verlästert, und von der Gegenseite, vielleicht über die Gebühr, desto wärmer vertheidigt. Die Väter kommen zusammen, rathschlagen, ob man den Ausdruck gelten lassen dürfe? sie holen Zeugnisse aus älteren Vätern, oft verstümmelt und verfälscht, für Ja und Nein. Man streitet, schlägt, überwirft sich; die Obrigkeit stellet sich dazwischen und macht Decrete, politisch-theologische Dogmen. (edicta principum, ενοτικα etc.) Jetzt bekommen die Lehrmeinungen eine andre Gestalt. Was einst schwüle Ausdünstung warmer Köpfe war, ist am Kirchenhimmel in die Luft ge-

stiegen und blitzt und donnert. Neue kleine Jupiters, Bischöfe, Kaiser, Päpste werfen diese schweflichten Feuerstralen, die wenig erleuchten, desto mehr aber zünden, schrecken, zerschmettern und verwüsten, über die Gefilde der Christenheit. Der unterdrückte Haufe bewahrt seine verfolgten Lehrmeinungen um so strenger, weil er ihrethalb unschuldig litt; sie sind oder werden ihm jetzt Religion, und so wird begreiflich, wie Sätze haben Religion werden können, die es ihrer Natur nach gar nicht sind. Leide Jemand für den Satz: „der Hecht ist blau;“ müsse er ihn mit Gefahr seiner Ehre und seines Lebens vertheidigen; der blaue Hecht wird ihm und seiner Familie Religion werden.

12.

So kamen Lehrmeinungen ins Christenthum, ja die Christenheit ward überdeckt mit Lehrmeinungen, wie mit Gebräuchen: denn beide knüpften sich vest an einander. Wenn eine Meinung, so ungereimt sie war, sich an ein Fest, an einen Gebrauch, gar an eine Gesellschaft, an ein Institut heften konnte, so war sie geborgen; sie ward dadurch sanctionirt und geheiligt. Die Meinung weihete den Gebrauch, der Gebrauch die Meinung; der christliche Kalender ward Jahraus Jahrein eine Didaskalie rother Meinungen und Feiertage.

22.

War dies verwerflich? Wenigstens wars natürlich: ohne ein fortgehendes Wunder konnte nichts anders werden. Das Christenthum ist ein Teig, aus dem Alles ge-

macht ward, was sich machen ließ; man hat darüber gedichtet und daraus gemahlt; man hat es in Mysterien, Possenspielen, sogar auf Pfefferkuchen vorgestellt und Gesetze darüber gegeben; warum sollte man darüber nicht auch philosophiren, dogmatisiren, rhetorisiren, meynen? Wer kann Meinungen der menschlichen Wißbegierde, Volksmeinungen dem Volk, Lehrmeinungen einer Lehrsecte wehren?

23.

Nur daß diese Lehrmeinungen nicht Religion werden! weder einem Schüler, noch weniger einem Staat, am wenigsten der ganzen Christenheit auf Erden. Denn wie darf dieser Lehrer dem Gewissen eines andern zur Religion machen, was seiner Natur nach nicht Religion, sondern erklärende, auslegende Meinung dieses Lehrers ist? So we-

nig Raphael oder ein andrer Mahler, so wenig Klopstock, Milton oder ein andrer Dichter fodern wird, daß seine dichtende Darstellung für Geschichte erkannt und als solche bevollmächtiget werde; weit weniger muß ein Meyner verlangen, daß, sogar den Gesetzen der Auslegung zuwider, sein Meynen dem andern Religion werde: denn wer kann nicht, und was kann man nicht meynen?

24.

An irgend einer Lehrmeynung, d. i. an einer Einkleidung, Dichtung, Erklärung, Auslegung u. s. sollte meine Religion, meine innerste Gewissenhaftigkeit, mein Glaube, meine sicherste Zuversicht hangen? Welch ein Elender müßte ich, welch eine Elende müßte meine Religion seyn! Und wer dies Quid pro quo von mir foderte, wäre,

wo nicht ein Heuchler, ein Thor, so doch ein sehr spaashafter Religionsstifter.

25.

Lehrmeinungen an Ort und Stelle sind sehr zu ehren; die Geschichte derselben ist eine Zeugin des fortstrebenden, wenn auch nicht immer des weiter gelangenden Menschenverstandes, seiner rastlosen Phantasie und Speculation. Auch in der Christengeschichte ist die Fortleitung und Ausspinnung der Dogmen, so wie die ganze Ketzergeschichte gewiß nicht ihr unmerkwürdigster Theil; manches gejagte oder losgebandene Roß schlug eben im Straucheln die hellesten Funken. Daß aber die Aristotelisch-scholastische oder irgend eine andre Religionsphilosophie Religion werden sollte, daran haben weder Duns Scotus, noch Petrus Lombardus, noch irgend ein andrer seraphisch-

angelischer Doctor gedacht, wenn sie gesunden Verstandes waren. Sie docirten, doctorirten, disputirten. Die Staatsreligion ging daneben ihren Gang fort, die Mystik den ihrigen; und das Christenthum blieb, was es war, ein heiliger Saame, hie und dahin geworfen, in jedem guten Lande aber fruchtbar und seiner Natur nach frei von allen Systemen.

26.

Als der Protestantismus auftrat, zerstörte er eine Menge fremder Lehrmeinungen der frommen Väter; andre hielt er gewaltig und fast gewaltsam von sich ab; andre schonete er und mußte sie schonen. Da er für Leib und Leben, für Heerd und Altar zu streiten und sich sogar dafür zu sichern hatte, daß man ihn nicht für eine Rotte Manichäer, Atheisten und Schwärmer hielt, mußte er

mit seinen Gegnern nicht nur auf gleichem Boden bleiben, sondern sogar einen höhern Standort gewinnen und sie in ihrer eignen Streitmanier mit bessern Waffen bekämpfen. Fast jeder dieser streitenden Helden hat an seinem Ort des Gefechts ein kleines oder großes Verdienst. Die Tenne ward gefegt und so manche Spreu verflog im Winde. Daß nicht alle verflog, daß man nicht bis auf den letzten Halm zu säubern fortfuhr; wer könnte, wer wollte dies vom damaligen Jahrhundert und von diesen wenigen, mit Geschäften und Sorge beladenen Männern fodern? Sie haben ungeheuer viel, einige fast zu viel gethan, diese kämpfenden Altväter; ihren Nachfolgern ward das Streiten sogar zur zunftmäßigen Kunst; eine eigne Gattung von Schulübungen die Streittheologie setzte sich auf das Katheder. Wie anders also, als daß man in dieser Fechtkunst manches Er-

strittene und Erkämpfte auch zu hoch anschlug? Diese, jene Lehrmeinung sollte durchaus Religion seyn, Religion werden, weil man sie erkämpft hatte; man deutete, man zwang. Sie kam vom Katheder auf Canzeln und Altäre.

27.

Vieles hat auch hier der Tag klar gemacht; die Zeit hat geläutert, gesondert, und man hat sogar zweifeln wollen, ob nicht bei dem Unhaltbaren auch einiges Haltbare wankend gemacht, manches Schlechtere an die Stelle des Guten gesetzt sei? U. s. — Doch auch dies, wenn es dessen werth ist, wird seinen Restitutor finden: denn das Werk der Zeit ist fortgehende Prüfung.

28.

Nur verwirre man auch bei diesem Geschäft Lehrmeinungen und Religion nicht. Wer Lehrmeinungen läutert oder verdunkelt, hat damit noch nicht die Religion selbst als Freund oder Feind behandelt; selten hat er diese nur berühret. So manches Lob, so mancher Tadel nimmt eine andre Gestalt an, wenn man mit vorsichtig-strenger Hand beide sondert.

29.

Sollte dies möglich seyn? Nichts ist leichter. Die Religion Jesu, d. i. was ihm selbst Religion war, stehet in wenig Worten da, und man darf darüber nur sein eigenes Herz, was ihm Religion sei? fragen. Will man indessen das angenommene alte Losungs-

zeichen (Symbolum) der Christenheit, auf welches alle Dogmatiken gebauet sind, mit der Frage durchgehen: „Was ist in dir Religion? und worauf beruhet dieselbe? Was ist in dir Lehrmeinung?“ so wird sich auch in ihm Beides klar sondern.

II.

Vom Unterschiede zwischen Religion und Lehrmeinungen nach dem christlichen Symbolum.

I.

Vom Glauben an Einen Gott, den Schöpfer und All-Erhalter (παντοκρατωρ) der Menschen Vater.

1.

Jedermann ist bekannt, daß der Glaube an Einen Gott aus der Familien-Religion Abrahams und der Landesreligion Moses ins Christenthum überging. Jener hatte dem Dienst vieler Götter entsagt, um sich an den Schutz- und Bundesfreund seines Geschlechts zu halten; Dieser hatte den Gehorsam gegen den Gott seiner Väter mit ei-

nem prägnanten, dem höchsten Namen (Jehovah) als den Unwandelbaren, den Wesenden, Erschaffer Himmels und der Erde, zum Principium seiner Gesetzgebung gemacht, Urheber desselben, Schutzgott des Volks und Landes. Einen solchen Familien- und Landesgott kennet die Religion der Christen nicht, sondern Einen Gott, den Vater Aller, Erschaffer des Weltalls, den Pantokrator. Ihm bezeugt sie Anhänglichkeit, Ehrerbietung, Gehorsam, Zutrauen, Glauben. *)

2.

Schon das Wort Glauben sagt, daß sie diesen Begriff nicht als discurrirende Spe-

---

*) Die Unterschiede, die man in den Ausdruck Gott glauben und an Gott glauben gelegt hat, sind nicht im alten Sprachgebrauch. An Einen glauben bezeichnet das vesteste Zutrauen im Hebräischen wie im Deutschen.

culation ansehe; sie bekennet ihn als eine vom Eindruck der gesammten Natur, (Himmels und der Erde,) gewonnene Ueberzeugung. (Röm. 1, 19. 20.) Sie bekennet ihn als einen moralischen Menschenglauben: denn sie nennet diesen großen Urheber der Dinge Vater.

3.

Hierin tritt ihr nicht nur die Stimme aller Völker, die ihren wahrnehmenden Verstand mit einiger Regelmäßigkeit zu gebrauchen wußten, in einem lauten Chor bei; sondern mit diesem Glauben erwacht in uns zugleich das edle Bewußtseyn, uns in der Schöpfung, als im wohlgeordneten Hause eines Vaters, Theilnehmer seiner väterlichen Huld zu fühlen; eine Ueberzeugung, durch welche dieser Glaube Religion wird.

4.

Wir erscheinen nämlich auf der Welt, ohne daß Wir uns hiehergesetzt haben; eine Folge wirkender Ursachen, die vor uns waren und hinter uns seyn werden. Eine unübersehbare Menge von Wesen ist um uns, die sich gleichergestalt als Folgen vorhergehender Ursachen darstellen, über deren Aufkommen, Bleiben und Verschwinden, wie über das unsere, gleiche Gesetze walten. Fast zu Einer Zeit wird unser Verstand also Macht, (eine ungeheure Menge wirkender Kräfte,) und Gesetz, Regel gewahr, nach der diese Kräfte wirken. *)

---

*) Allenthalben gieng die Religion der Völker von Furcht und Verwunderung aus; von Furcht bei Menschen, die von der ungeheuren Macht der Natur insonderheit in plötzlichen oder unvermutheten Auftritten gleich-

5.

Je weiter er sich auf dies unermeßliche Feld wahrnehmender Beobachtung waget, je mehrere Kräfte er gegen einander hält, um sie in ihren wechselseitigen Einflüssen und Verschränkungen zu betrachten, je mehr er insonderheit die kleinen und größern Einrichtungen der Natur, die man Organisation nennet, (und was wäre nicht organisirt?) bemerket; nach seinen Begriffen (andre hat er nicht!) werden ihm allenthalben im Reich der Macht und Anordnung, beide Macht und Anordnung in der innigsten Verbindung so andringend sichtbar,

---

sam übermannet wurden; von Verwunderung bei denen, die mit einem stilleren Gemüth auf die wiederkommende Regel mithin auf Ordnung und Weisheit in der Natur merkten. Dieser Ursprung der Religion ist natürlich und gereichet ihr nicht zur Schande.

daß er das Kleinste wie das Größeste nicht anders als ein ihm sichtbargewordenes Product von Macht und Weisheit (wessen auch die Weisheit sey) ansehen muß; eine lebendige Formel unsichtbarer Gedanken und Kräfte, wessen diese auch seyn mögen.

6.

Und wessen wären sie, diese Gedanken und Kräfte? Der Natur? Natur ist ein schöner Name, Ausdruck alles dessen, was in seiner eigentlichen Art da ist; zuletzt Inbegriff aller Naturen, mithin aller Ordnung und Kräfte. Der wissenschaftliche Forscher thut wohl, wenn er bei dem Wort bleibet und allenthalben nur Natur d. i. Kräfte, Ordnung, den Lauf und die Regel der Dinge aufsucht, ohne ihnen dort und da willkührlich-kleinfügige Absichten unterzuschieben. Denn

mit diesen zerrisse er ja die Natur, bliebe stehen auf halbem Wege, oder geriethe auf eigensinnig-krumme Pfade. *)

7.

Dem Gemüth des Menschen indeß gnüget das Wort Natur nicht, weil es ihm zu viel und zu wenig saget. Die Natur ist thätig und leidend, Mutter und Kind; die Erschafferin und das Geschaffene. Die Regel also, nach der sie wirkt und leidet, nach der alles Werdende wird, ist und nicht mehr ist; das Gesetz, das alle Mächte in ihr zusammenhält, in einander schlingt und jede durch

---

*) Es ist sehr anmaassend von der Lehrmeynung gehandelt, wenn sie das Wort Natur, Naturalist u. s. als Ketzerei verschreiet; ohne sie wäre kein Menschengeschlecht, mithin auch keine Menschenreligion auf Erden.

die andre beschränket; woher ist diese Regel? Antwortest du: „die Natur ist sich selbst Gesetz," so hast du dem Gemüth nichts erkläret. Denn da wir die Natur nur in einzelnen Dingen wahrnehmen und selbst einzelne Dinge sind; woher kommt diesen, woher kommt uns diese angebohrne Art und Regel? Personificirest du die Natur; so steht ein ungeheures aber ein verschleiertes Bild vor mir, ohn' Umfang, Anfang und Ende. Dem beschränkten Verstande also, der Umrisse sucht, weil er selbst beschränkt ist, bleibt bei dem Wortbilde Natur, die Ordnung der Dinge unerkläret. *)

---

*) Meistens personificiren wir die Natur als Mutter, die alma mater rerum; diese Personification ist keine Sünde. Das höchste Wesen ist weder der, noch die, noch das; am grammatischen Artikel liegts nicht. Nennen wir nicht Gott auch die höchste Realität, das Wesen der Wesen? (ον οντων.)

8.

„Vielleicht aber, daß der Zufall Ordnung hervorbrachte? daß nach tausend Umwälzungen, in welchen die Dinge nicht bestehen konnten, ein Beharrungszustand hervortrat, in welchem sie bestanden?“ — Eben die Regel, die den Beharrungszustand hervorbrachte, suchen wir. Brachte diese ein Nichts, der Zufall hervor? Gebar Unregelmäßigkeit die Regel? Ist Ordnung in den Naturen der Dinge, so war sie von jeher: denn auch in dem, was unregelmäßig scheint, ist Regel. Die Ordnung also, die dem, was wir Schöpfung nennen, wesentlich einwohnet, wie nennen wir sie? Verstand (νες). Verstand war der Bildner der Dinge, (sagen wir) denn er ist in sie gepräget.

9.

So spricht das menschliche Gemüth, das Gemüth anerkennet in der Schöpfung;

es geht gerade zum Zweck und druckt sich aus, wie es sich ausdrücken kann, Kraft nennet es Kraft, Weisheit Weisheit, freilich mit einem menschlichen Namen, damit aber nicht behauptend, daß diese Kraft eine Menschenkraft, diese Weisheit eine Menschenweisheit sei. Das die Schöpfung durchdringende, haltende, Kraft- und Ordnungreiche Wesen nennet es den Urwirker, den allmächtigen Schöpfer. Durch ihn wird, was wird; Er, die Wurzel der Dinge ist zugleich die Ordnung der Welt, ihr lebendig-wirkendes Gesetz, ihre Regel.

10.

Und da der Mensch mehr anschauet, als abstrahiret, da Spekulation überhaupt der kleinste Theil seines Daseyns ist; vielmehr wallet in ihm ein Strom lebendiger Kräfte und Triebe: so ward Leben, Leben das

er in der Schöpfung wahrnahm und in sich fühlte, ihm gleichsam der Schlüssel der Schöpfung. Macht und Weisheit in ihrer tausendfachen Verkettung und Begränzung sprechen ihm das Wort ihres Daseyns nicht ganz; aber im Reich der Schöpfung wallen Triebe, Triebe zur Selbsterhaltung, zum daurenden Wohlseyn, zur Fortbreitung des Daseyns auf andre, zu Erweckung neuen Lebens. Der Tod selbst ist diesem Triebe zum Leben, Schmerz und Uebel sind der Lust und Seligkeit untergeordnet; Liebe zum Leben erhält und ist das ausgesprochene Wort der Schöpfung.

II.

Was also die zusammengeschlungene Macht und Weisheit vollendet, was ihnen Zweck und Seele giebt, ist Wohlseyn, Güte. Nur dadurch, daß alle Drei einan-

der bestimmen, sind sie was sie sind; und so nennen wir den allmächtigen Schöpfer, den allhaltenden Gebieter der Welt, mit Zutrauen Gott, Güte, Vater. Ihm trauen wir Güte zu: denn Liebe erhält die Welt; Güte beseligt alle Geschöpfe. Die Summe von Allem muß Leben, Seligkeit seyn; Seligkeit aber wird nur durch Güte. Preis ihm, der jene Regel, die auch das Widrige bindet, die auch den Kampf der Elemente besänftigt, nicht etwa nur fand und veststellte; sondern daß er wesentlich selbst diese Regel ist. Wir nennen ihn Vater des Weltalls, unsern Vater. (1 Cor. 8, 6.) *)

12.

---

*) Eigentlich nennet die Schrift den höchsten Urwirker nie Vater des Weltalls, sondern den Vater, durch dessen Befehl alles ward und des Menschengeschlechts Vater.

12.

Unsern Vater. Denn ist der Mensch nicht bei aller seiner Schwäche, wesentlich, d. i. durch die Organisation seines Leibes und Geistes, ein mächtiger Herr der Schöpfung? Und seiner Fehltritte ungeachtet ist die Regel der Weisheit, ihn zu leiten, selbst seine Fehler ihm lehrreich zu machen und ihn vom Guten zum Bessern zu führen, nicht in ihn geschrieben? Und auch ihrer kann er nicht froh werden, als wenn er in Vereinigung mit andern gerecht, billig, Lieb'- und Gütevoll handelt. Dann ist das Menschengeschlecht was es seyn soll, allenthalben nur Ein Geschlecht, ihr aller Herzen und Seelen durch Güte, Vernunft und Macht Eine Seele. Dann lebt in ihnen eine Gottes-Aehnlichkeit, die Regel der Schöpfung; dann wirkt in ihnen, was nur durch sie zu

wirken war, der Vater des Weltalls, der mächtig-gütige, gütig-weise Vater, der eben in den Erlesensten des Menschengeschlechts als in seiner Natur uud Art aufs wohlthätigste erscheint, und für die gesammte Schöpfung aufs kräftigste wirket.

13.

Was hier schwach gesagt ist, haben sich und andern edle Menschen lebendiger und stärker gesagt, wenn nicht in Worten, so in Thaten. *)

14.

Wer war es nnn, dem dieser Gott allein Vater war und niemand gut als der einige

*) S. die hierüber gesammleten schönen Stellen der Alten in Huetius, Grotius, Lipsius, Pfanner u. a.

Gott? „Er kleidet, sprach er, die Lilie; ohne seinen Willen fällt kein Sperling zur Erde; unsres Hauptes Haare sind von ihm gezählet. Darum seyd barmherzig, wie Euer Vater im Himmel barmherzig ist; vergebet, so wird euch auch vergeben; gebet, so wird euch gegeben." Von Christo stammt das Wort Vater im Glauben der Christen her; Er ist der Ueberzeugung desselben, als einer Religion höchstes Vorbild.

15.

Denn Religion ist diese Ueberzeugung, d. i. unser innigstes Bewußtseyn dessen, was wir als Theile der Welt sind, was wir als Menschen seyn sollen und zu thun haben; von keiner mathematischen Demonstration nimmt oder erwartet diese Religion ihr Ansehen, ihre Wirkung. Weiß das Thier, was es zu thun hat, wie? sollte der Mensch in mensch-

licher Gemeinschaft es nicht wissen und dunkel oder hell die Regel der Natur wahrnehmen, die ihm nicht nur vorliegt, sondern durch die er selbst da ist, durch die er allein seyn kann, was er seyn soll. Der Natur folgen, ihr gemäß leben, war die älteste Weisheitregel, die, damit sie erkannt und befolgt würde, eine bemerkte Naturordnung, heilsame Gesetze, bindende Pflichten voraussetzte. Jede wiederkommende Jahrszeit, am Himmel die Sterne, auf Erden die Thiere wurden Lehrer und Lehrerinnen dieser Ordnung, von der sich nie ungestraft weichen läßt: denn die Natur rächet ihre Uebertretungen scharf. Sie selbst gewöhnt also zur Religon, d. i. Gesetze unsres Daseyns aus innerm Bewußtseyn anzuerkennen und genau zu halten, nicht von der Regel zu weichen, die uns die Mutter Aller vorschreibt, oder (mit andern Wor-

ten) gehorsam zu seyn dem großen Allbeherrscher. (Pantokrator.) *)

16.

Daß der Mensch dies mit Freude, mit Willigkeit thue, hat er Vernunft: diese lehrte ihn, daß wenn er nicht folgen wolle, so müße

---

*) Religion wird dem Leichtsinn, der Unachtsamkeit, dem Losgebundenen und Lüderlichen in Sitten und Gedanken entgegengesetzt. Aufmerksamkeit also, Furcht Gottes war dem Menschen die erste Religion und Weisheit; das Böse meiden, sich vor Fehlern hüten lernen, war ihm Verstand. Im Buch Hiob und andern Büchern wird diese Religion vortreflich gepriesen; die ganze Natur erscheint darin als Gottes Tempel, alle Geschöpfe Verkündiger der großen Natur- und Heils-Ordnung. Ohne diesen echten, stricten und heiligen Naturalismus ist das Wort Religion, Menschen-Religion ein Luftgewebe.

er folgen. Er genießt der angenehmen Täuschung, sich selbst Gesetze geben zu können, damit er sich solche desto froher und richtiger gebe: denn wich er von der rechten Bahn und wollte die Natur meistern oder betrügen, so rächete sie sich scharf. Die Stimme Gottes in der gesammten Schöpfung trat also, wie in ein Allerheiligstes, in sein Herz; sie sprach durch seine eigensten Gedanken. Er, ein Ausleger der Natur, ward ihr erster mächtigster Diener, ihrer Religion Priester. Alle Menschen von nüchternem Sinn haben dies Heilige im innersten Bewußtseyn unsres Gemüths anerkannt und seinen Spruch als Religion geehret.

17.

Gewissen, ein mißbrauchter, von vielen sogar verachteter Name, und dennoch der einzige wahre Tempel einer Menschen-Reli-

gion: denn dem Gewissenlosen bleibt nichts übrig, als leere Andacht, Meinungen und Gebräuche. Der Leichtsinnige achtet nicht darauf; der Freche verspottet es; beide wollen erst unter der Geißel der Furien, daß es ein Gewissen gebe, erkennen lernen. *) Und doch giebts ein solches! dem Menschen in seiner Sphäre so sicher und angemessen als dem Thier in der seinigen sein Zug, sein Instinct. Es weckt die Vernunft auf; es spornt und

*) Auf diesem traurigen Wege hat der Sprachgebrauch auch das Wort conscientiam eingeführt, daß es mehr das Flagrum post peccatum als das Frenum ante peccatum, den reinen und sichern Führer des Lebens bedeutet: denn leider perfecto demum scelere magnitudo eius intelligitur. Die Stellen der Alten über die Macht und Würde des Gewissens sind selbst mit Nachdruck und Religion gesagt, überzeugt und herzlich. Conscientiam a Diis immortalibus accepimus, quae divelli a nobis non potest. u. f.

warnet. Gesellend sich zu jedem Triebe zeiget es jeder Pflicht ihren Weg und ruft: „nicht weiter!“ Wer mit ihm zankt und disputiret, wer es verschraubt und verwirret, der hat in kurzem das Richtmaas seiner innersten Angelegenheit wie ein Knabe zerschnitzelt und verderbet. Nur das treue unbefangene Gemüth genießet sein als eines sanften aber genauen Führers, indem es sich an seinen leisesten Wink gewöhnet. Nur dies Gemüth hat Religion, weil es an eine Gottesordnung in der Natur, an eine väterlich-moralische Nomokratie im Menschengeschlecht glaubet.

18.

Was sollen nun Lehrmeynungen bei diesem einfachen Gemüthsglauben? Er will nicht durch sie gestört seyn: denn er will nicht meynen. Wollen sie ihm anvertrauen, daß was man Gott nennt, der speculirenden Ver-

nunft ein Substanzloses Ideal sei? „Du selbst Substanzloses Ideal! antwortet er, kann dir ein Wesen anders als in deiner Sphäre, mithin als Begrif erscheinen? Gewiß sind wir Menschen aber nicht blos, nicht ganz reine Vernunft, und das Gemüth, (νοῦς) die innigste Zusammenfassung aller menschlichen Kräfte, wie? wenn es jedes Bildwort deiner Speculation übergehend, sich blos an die reine Ordnung und Regel der Dinge, an die mächtige Wurzel Alles Daseyns, den Quell Alles Lebens, Aller Kräfte und Seligkeit hält und in dieser gegebnen Ordnung Wirksamkeit, Treue, Seligkeit zu erlangen strebet? Es hat an seiner Religion genug, ohne deine abstrahirten Bildworte und die Anatheme, die du auf den Gebrauch dieses und keines andern unter denselben als ein grammatischer Avto- und Pantokrator setzest, auch nur zu bemerken."

19.

Oder soll dir die Lehrmeinung erklären, was Gott in seinem Wesen? wie er im Raum gegenwärtig sei? ob er innerhalb oder außer der Welt residire? was er vor der Schöpfung gethan und seitdem thue? Vor allem, wie er aus Nichts geschaffen, wie er sich den einfachen Dingen der Welt mittheile und die Substanzen erhalte? Ob die Welt endlich oder unendlich sei? u. f. Als Sokrates durch einen Jahrmarkt voll Spielwerks ging, sprach er zu seinem Freunde: „wie viel, mein Freund, können wir entbehren?“ Das religiose Gemüth spricht bei allen diesen Wortweisheitheтzen bescheiden auch also.

20.

Denn, Lieber, wenn wir bis ans Ende unsers Lebens diese Wortschnitzerei, (λογοδαιδαλισμον) geübt und uns mit Fragen

und Antworten, die immer Worte sind, ermüdet haben, wenn kommen wir zum Bewußtseyn, zur Uebung und zum Genuß der Wahrheit? „Sofern kenne ich Gott, sprach jener Altvater, als ich ihn mit meinem Gemüth kennen gelernt; so weit habe ich ihn, als ich ihn in meinem Gemüth habe." Ein anschaulicher Begriff der lebendigen Macht, Weisheit und Güte, die sich in den Werken der Natur darstellt, Ein Blick in mein Inneres, was ich sei und aus mir wërden sollte? jede Bestärkung der Regel in mir: „nicht blos dann und wann, sondern immer zu seyn, was ich seyn soll, dem leitenden Zuge des Allbeherrschers in Allem zu folgen," giebt mir mehr als alle Speculationen. Es bringt ein Richtmaas in meine Gesinnungen, in mein Leben Haltung und Gleichheit, (vitae tenorem et aequalitatem) da nichts elender ist, als:

Quid ſibi quisque velit? neſcire et quaerere ſemper.

d. i.

Immer fragen und nimmer wiſſen, was jeder von ſich will.

21.

Oder ſpricht deine Lehrmeinung ewig und immer von einem aus dir gezogenen, von dir gebildeten, zwar an ſich Weſenloſen, aber doch unentbehrlichen Ideal der Gottheit? Lieber, wenn Du und deine ganze Schöpfer-Zunft praktiſcher Vernunft- und Gottheitideale zu Grunde ginge, ſo iſt das Chor der Sterne und das ſtille Gemüth da, das den großen Daſeyenden nicht auf deln Schöpfer-Anſehen, auch nicht als ſeine ſelbſtgeſchaffene Idee, ſondern als einen Weſenden aufnimmt, der vor uns da war und nach uns ſeyn wird; ja ſich innig freuet, daß es Ihn

erkennen, d. i. seine Regel in der Schöpfung wahrnehmen konnte und in ihr sein Daseyn, seine eigenste Seligkeit und Thätigkeit findet.

22.

Und Ihr, Lehrer des Christenthums, findet Ihr von Gott nichts Nothwendigeres, nichts Besseres, als dergleichen Lehrmeinungen vorzutragen? Was soll dem praktischen Gemüth der „indemonstrable Gott?“ da es euch nie bat, ihm Gott mathematisch zu demonstriren. Es will keinen demonstrirten Gott; noch durch ihn Abstractionen reguliren, rectificiren u. s. Warnet Ihr es also gar, „daß es dieser gefundenen Einheit aus „Vielem, als einem blos regulativen Prin„cip nicht zu viel traue, ihm ja nicht Wesen„heit zuschreibe, sonst habe es die speculative „Vernunft über die Grenzen des Raums und „der Zeit erweitert;“ rathet ihr ihm vorsichtig,

„daß es der Betrachtung der Dinge der Welt, „in denen sich etwa Macht, Weisheit, inne„re Güte, Bestandheit, Seligkeit offenbaret „nicht zu viel Platz einräume: denn man „kenne die Schöpfung nicht ganz, niemand „habe sie durchreiset, der Dinge Wesen sei „für uns unerforschbar, ein völlig Unbekann„tes; höchstens könne man das oberste We„sen nur sehr mächtig, nicht aber den All„mächtigen nennen, wisse auch nicht, ob „es an die Reihe der Dinge geknüpft sei." u. f. Erröthet ihr nicht selbst über die Zweckwidrige Anwendung dieser Speculationen, wenn ein ungeschickter Lehrlings-Enthusiasmus sie der Welt entweder als Glaubenswahrheiten verkündiget oder damit Glaubensüberzeugung wankend macht und untergräbt?

23.

Hinweg mit ihnen vom Gebiet der Religion, d. i. des praktischen Gemüths-

Glaubens. Das Buch der Schöpfung liegt unsrer Anschauung so klar und offen vor, daß wir, auch in dem, was wir nicht übersehen, dem großen Urheber der Dinge Zusammenhang seiner Werke wohl zutrauen mögen. Der Scrupel, als ob das, was mein Maulwurfsauge nicht ersehen hat, wohl schlechter seyn möge, als das Ersehene, weil Ich Jenes nicht ersehen habe, ist ein armer Scrupel. Das ganze Reich dieser Fragen überhaupt bringt uns jene alte Hölle des Tantalus, Sisyphus und der mit Bodenlosen Eimern schöpfenden Danaiden vor Augen; und am Ende sind alle diese Phantasieen, (leere Bild- und Wortzweifel,) doch nur Kinderfragen, und das Meynen und Wähnen darüber nicht philosophische sondern grammatische Schulweisheit.

24.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Die Sternenhöhe singt sein Lob.

Der Tag dem Tage, die Nacht der Nacht
Sagen's und breiten Erkänntniß fort.
Es ist nicht etwa Sprach' und Wort,
Die irgend unverständlich sei;
Durch alle Welt ertönt dies Saitenspiel;
Sein Klang erschallet über Land und Meer,
Bis wo die Sonn' in ihrem Zelte nachtet.

Der gesunde Menschensinn trauet dem, was es von diesem Klange höret; das Gemüth freuet sich dieses Chors freudiger Wesen, zu denen es mitgehöret, und trauet seinem Schöpfer. Wie sollte es ihm nicht trauen, da in Allem die Erfüllung seiner Gesetze Seligkeit, da der Natur gemäß leben Gesundheit ist? Statt diese zwei zu trennen und zu theilen, lernt es beide vielmehr verbinden, in Allem Güte des Schöpfers sehen, und nur in Pflicht Seligkeit finden. Wenn du bis an dein Lebensende über Gott speculirest,

ar-

armer Sterblicher, wenn wird die Zeit kommen, daß du dich, seiner freuend, thätig an ihn glaubest?

II.

Vom Glauben an einen Retter und Heilbringer der Menschen.

I.

Das Bekenntniß des Glaubens an einen Retter und Heilbringer der Menschen ist mit dem Christenthum selbst entstanden. „Glaubest du, daß Jesus der Christ sei?“ fragte man die Juden; „glaubest du, daß Christus Retter der Menschen, Heiland der Welt sei?“ fragte man die Griechen, und so ward Ιησȣς χριςος θεȣ υιος σωτηρ der Christen uralte Losung.

2.

Ihrer Natur nach forderte diese Formel Glauben: denn indem man es anerkannte, daß unser Geschlecht unter einem Druck von Uebeln leide, trat man in die Zuversicht einer nicht nur möglichen sondern nothwendigen bessern Verfassung desselben ein, und gestand zu, auf dem neu-eröfneten Wege sei das Heil der Welt gegeben. Man gelobte an, auf diesem Wege mitzuwirken; mithin war der Glaube praktisch. *)

3.

Dies muß er seyn oder der Glaube ist eine Wortformel. Im Christenthum muß

*) Daß die im Symbolum angeführten historischen Umstände (das „Niedergefahren zur Hölle“ sogar) aus Veranlassungen nach und nach

die Bedingung allgemeiner und einzelner Menschenseligkeit so offenbar und gewiß liegen, daß sie von Jedem, auch dem Geringsten nicht nur anerkannt und befolgt werden kann, sondern von ihm auch befolgt werden muß, sobald er daran mit Ueberzeugung glaubet. Wird das Bekenntniß von einem Weltheilande, dem Retter der Menschheit, eine Lehrmeynung, bei der man so und anders oder auch gar nicht meynen darf, so ist sie beinahe das Gegentheil vom Glauben, d. i. von einer Ueberzeugung, neben der man gar nicht meynen kann und soll, von einer allgemein-anzuerkennenden praktischen Wahrheit. Wer auch der Stifter des Christenthums gewesen,

---

dahin gekommen, ist bekannt. Kings Geschichte des apostolischen Symbolums oder ähnliche Schriften sollte jeder Lehrling der Theologie lesen.

Jude oder Sinese, Gottes oder Josephs Sohn; sein Werk muß die Regel zum Heil der Menschheit enthalten, oder er ist ein verschollener Name.

4.

Und was wäre diese Regel? Keine andre, als die uns die ganze Schöpfung zuruft: „Erkenne Gott als Vater, Dich als sein lebendiges Organ. Du bist ein Mensch, unter Menschen, für Menschen; wirke Dem gleich, der die Regel der Menschheit gegründet und in dich gelegt hat. Sie ist die Regel deines ganzen Geschlechts, seine Seligkeit, Pflicht und Bestimmung, sein Ziel und Zweck."

5.

Das Göttliche also, aber auch das Schwache der Menschennatur zu erkennen,

dies Schwache unermüdlich-helfend zu tragen, mit desto größerm Eifer aber das Starke, Reine, Edle in sich und andern zu erwecken, und hiezu mit allem, was Mensch ist, gemeinschaftlich zu wirken; das wäre die Regel.

6.

„Liebe also, (dies war die Religion des Weltheilandes) zuvorkommend, rein, bindend, thätig, sei der einzige Weg zur Rettung von jedem die Menschheit drückenden Uebel. Zu Errichtung eines Reichs Gottes unter Menschen, in Menschen, durch Menschen sei sie die einzige jedes Hinderniß überwindende Triebfeder.“ — So lange der Mensch Mensch und unser Geschlecht ein Menschengeschlecht ist, wird ihm keine andre Regel des Heils werden; in ihr aber, anerkannt, und in wachsender Gemeinschaft be-

folgt, liegt unwidersprechlich, unzerstörbar das Heil unsres Geschlechtes.

7.

Dies ists und nichts anders. Hiezu kann selbst der Name des Stifters dieser Regel nichts hinzuthun; er heißt Heilbringer, Seligkeitstifter; er sagt was die Regel saget.

8.

Leben und Charakter Christi sagen eben dasselbe. In sein Herz war geschrieben: „Gott ist mein Vater und aller Menschen Vater; die Menschen unter einander sind Brüder. Dieser, der Religion des Menschengeschlechts, der einzigen Religion auf Erden weihete er sein Leben, bereit, es willig hinzugeben, wenn sie Menschen-

Religion würde. Denn sie betreffe den primitiven Charakter unsres Geschlechts, dessen ursprüngliche und Endbestimmung. Sie knüpfe alle Enden desselben und löse seine verwickeltsten Knoten. Der Menschheit Schwächen würden in ihr Hebel einer edleren Kraft; jedes drückende Uebel auch menschlicher Bosheit ein Reiz zu dessen Ueberwindung.“

9.

Er starb für dies edle Unternehmen, vom Dogmatismus seiner Nation getödtet; und als wunderbar er ins Leben zurück kam, machte er diese Religion, in der und für die er gestorben war, zur Religion der Völker; seiner Sache so gewiß, in seinem Werk so groß und stark, daß er damit beim Ausgange aller Dinge vor Gott, vor Engeln und Menschen zu erscheinen gewiß war. — Es ist, sagen seine Boten, in keinem andern

das Heil; unter dem Himmel ist den Menschen keine Rettung und Seligkeit gegeben, als in dieser Religion Jesus Christus. In ihr ist das Leben.

10.

Was sollen nun bei und neben dieser einfachen Menschenreligion Lehrmeynungen? Sie können ihr nicht helfen, und müssen ihr schaden.

11.

Wollen sie über den Jesus von Nazareth meynen, wie er wohl Gottes Sohn gewesen? Ob ewig empfangen oder erzeugt, gesprochen, oder gebohren? wenn und wie?

12.

Oder soll die Lehrmeynung ausmachen, wie die Gottheit im Menschen gewohnet?

wie er sich von der Gottheit „geleeret?“ und dann aus dem Munde eines Engels dem Schoos der Mutter geschenket worden? Wie im Augenblick der Empfängniß sich die himmlische und irdische Natur zusammen gefüget, daß ja kein Symplegma von zwei Verständen und zwei Willen entstünden? Und wo der Geist, der am Jordan auf ihn kam, wo die himmlische Taube in ihm genistet? Ob der Glanz auf Thabor erschaffen oder unerschaffen gewesen? Und womit in Gethsemane ihn der Engel gestärket? Wohin seine Seele im Todtenreich gewandert? und welche Heiligen mit ihm auferstanden? Wohin er durch alle Himmel gefahren? wo er jetzt weile? U. s. Sinds Fragen der Art, die Lehrmeynungen gründen, über welche man gezankt und verfolgt hat, so bewahre uns Gott vor allen gelehrt-entbehrlichen Lehrmeynungen und Kinderfragen.

13.

Oder soll die Lehrmeynung einen Roman dichten, „wie etwa eine personificirte Idee „des guten Princips in Gott habe wohnen, „von seinem Wesen ausgehen, auch sein eingebohrner Sohn, das Wort, das „Werde! habe heißen, von ihr wohl auch „gesagt werden können, daß sie vom Himmel „herabgekommen, und als herabgekommene Idee nicht füglich anders als unter der „Idee eines Menschen gedacht werden möge? „wie folglich im praktischen Glauben an diese Idee, als habe sie die menschliche Natur angenommen, der Mensch hoffen könne, „Gott wohlgefällig, sogar selig zu werden, „sofern er auf sich selbst ein gegründetes Vertrauen setzen kann, er würde unter „ähnlichen Versuchungen und Leiden, wie sie „zum Probierstein jener Idee gemacht „wurden, dieser Idee anhängig seyn." U. s.

14.

„Wie aber dieser personificirten Idee ent-
„gegen eine andere personificirte Idee, der
„Teufel, seit viertausend Jahren Rechts-
„ansprüche auf die Herrschaft über den
„Menschen nicht nur gehabt, sondern auch
„in verjährtem Besitz ausgeübet; welche per-
„sonificirte Idee, den Satan, Gott zwar
„nicht habe todtschlagen wollen, sich aber
„seines Rechtsanspruchs wegen, in Sache
„des dominii directi über die Menschen, der
„Form nach, dem Teufel ganz unschädlich,
„verwahrt habe."

15.

„Wie Eine personificirte Idee mit der An-
„dern in Kampf gerathen: denn als der Teu-
„fel gemerkt, daß Christus keinen Contrakt
„mit ihm eingehen wolle, auch wohl andre
„auf seine Seite zu bringen Lust haben könne,

„und alſo ſein Reich in Gefahr ſei, ſo habe „er ihn Anfangs zum Lehnsträger deſſelben „machen wollen. Da Chriſtus aber auch „dieſes ausgeſchlagen, habe er ihm alle Be„quemlichkeit entzogen und ihn bis auf den „Tod verfolget. Alles Böſe, was Chriſto „zugefügt worden, habe der Teufel angerich„tet, der phyſiſch auch wirklich die Ober„hand über ihn behalten: denn beſiegt ſei „von Chriſto der Teufel eigentlich nicht, in„dem ſein Reich noch fortdaure; aber gebro„chen ſei ſeine Gewalt.“ U. ſ. — Wer, der die Geſchichte des Jeſus von Nazareth geleſen und in ihrer zeitmäßigen Sprache verſtehen gelernt hat, wird an Dichtungen ſolcher Art auch nur einen Augenblick Gefallen finden, geſchweige, daß er ſie für die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft erkennte? Sie ſind weder Religion noch vernünftig, am wenigſten bibliſch,

16.

Christus war ein Mensch, wie wir; keine personificirte Idee. Er repräsentirte nicht, sondern war; den Gottähnlichen wollte er nicht spielen. (Phil. 2, 5-7.) Das ganze Blendwerk dieser gedichteten Figurationen, gegründeter Satans-Rechte und maskirter Gottes-Handlungen ist eine kleinliche Verdrehung der Schrift, Gottes eben so unwürdig, als dem Zweck Christi fremde. Es gehört in die Zeiten, da man den Proceß Belials schrieb und das Leiden Jesu Christi burlesk aufführte. *)

17.

Sollte das Christenthum nicht aller Welt als eine Abentheuer- und Mordgeschichte er-

*) La Passion de N. S. Jesus Christ mise en vers burlesques. Christi und Belials Rechtsstreit in Form des Sächsischen und Reichs-Processes. u. s.

scheinen, so mußte es in sich etwas enthalten, das wirklich ein Evangelium für die gesammte Menschheit war. Dies mußte Jedem ans Herz reden; oder es war und blieb ein Mährchen, das man, wie jener Wilde vom Mißionar, aus Höflichkeit etwa anhörte, aber auch mit einem gegenseitigen Mährchen vergalt. Daß die christliche Religion so schnelle, so große Fortschritte gewann, mußte in ihr selbst liegen: denn aus nichts kann nichts werden.

18.

Dies innere Gewicht liegt in den ältesten Schriften desselben offen am Tage. Den Juden erschien die Verkündigung als eine Erfüllung ihrer alten Wünsche; sie traten mit Hoffnungen eines baldigen Messiasreiches zu ihr, und mehrere Apostel waren selbst in diesem frommen Wahn. Das Laubwerk des Wahnes verdorrete; indeß die darunter erzo-

gene Frucht reifte. Das Mittel selbst war Zweck gewesen: denn die neue Bildung, (μετανοια) zur Gemeinschaft würdiger Gesinnungen war erweckt, befördert. In Uebung der Regel des Christenthums genossen die Hoffenden seine Frucht, (σωτηριαν) und pflanzten sie weiter. Das Heil der Welt ward ihnen nicht etwa in einer verlebten Proceßfabel zugerechnet, sondern durch Einführung reiner Gesinnungen und einer christlichen Lebensweise mitgetheilet. Das Christenthum war Kraft, Wahrheit.

19.

Niemand sagt dies offener als Paulus. „Die Hülle des Christenthums sei den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit, (wie es auch nicht anders seyn konnte;) denen, die auf den Kern drangen, sei es Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Rettung:

denn

denn sie würden dadurch wirklich gerettet, weise, selig. Seine Regel hatte die Frucht des Geistes, Menschengüte und Menschenseligkeit in sich: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Keuschheit. (Gal. 5, 24.)" Als Kinder Gottes, als Heilige, Geliebte redet er seine Gemeinen an; Aufmunterung sind diese Namen, nicht falsche Lobpreisung. Wer es nicht war, sollte es werden: denn diese Denkart sei des Christenthums Regel.

20.

Sobald man sich von dieser Regel entfernte, was konnte das Christenthum anders als Lehrmeinung, Formel, d. i. eine taube Nuß werden? Lehrmeinungen gewinnen keine Herzen; Spekulationen geben und sind nie Religion. Mit allen Deductio-

nen, was der Nazarener vor Anfange der Welt gewesen? und wie er herabgestiegen sei, hätten die Apostel weder Juden noch Griechen vom Seßel gerückt, noch weniger zum Christenthum metamorphosiret. Der Heilbringer rettete sie: denn sie sahen die Erweise und Folgen seiner Denkart thätig. Alle Allegoriecn Paulus über den Kreuzestod Christi, wie er als ein Opfer für andre die Hände ausgestreckt, alte Satzungen zerrissen, Sünden mit sich begraben, alles unter sich neu verfasset, Menschen und Gott vereinigt habe u. f. stehen nicht als todte Dogmen, sondern als Bezeichnungen des aus diesem Tode wirklich entsprießenden Heiles der Welt da; lebendige Motive einer fortwirkenden Einigung und Befreiung der Völker. Die Lobpreisungen Christi im hebräischen Styl sind nicht Kategorieen einer künftigen Dogmatik, als ob Jemand, der

sie Verstandlos nachbetete, dadurch das Heil fände; sie sind Ausguß der Dankbarkeit warmer Herzen in den vollesten Ausdrücken, die man, um den Charakter Christi auszudrücken, fand, wobei kein Apostel an ein künftiges Auffädeln dieser Worte und Sylben dachte. Sobald es dahin mit dem Christenthum kam, daß man Formeln anbetete und die Lehrmeinung als solche heilbringend glaubte; da brachte das Christenthum Niemanden Heil. Es ward ein Trödelmarkt alter Phrasen, die (so erzählte man) einst große Wunder gewirkt hatten und jetzt leider nicht mehr wirkten!

21.

Zurück also vom elenden Wahn, als ob hergebetete Lehrmeinungen und Formeln Religion seyn, zu des Christenthums Wahrheit. Wer an Christum glaubt, wird selig sagt ihr; das heißt, auch den Worten

nach, nichts anders als: „wer seine Religion anerkennet, seinen Charakter ausdrückt, und in seinem Geist sein Werk treibt, der hat Heil und bringt Heil; er hat und giebt Leben.“ Und wie im Einzelnen so im Ganzen. Das Wohl des Menschengeschlechts ist auf die Regel des Christenthums gegründet: denn (strenges Kriterium!) das Wohl des Ganzen lebt im Einzelnen, des Einzelnen im Ganzen; Ein und dasselbe Gesetz ists, das Alle zu Einem vereinigt. Wie die Kreislinie mit allem, was sie in sich hält, auf Einmal gedacht werden kann: so das Christenthum in allen seinen Tendenzen. Der diese Regel für sein ganzes Geschlecht vest stellte, verdienet er nicht den Namen, den er erwies, des Gottgeliebten, des Heilbringers der Menschheit, des Erstgebohrnen eines Gottgeliebten neuen Geschlechtes?

22.

Das größeste Unheil hätte er seinem Geschlecht gebracht, wenn an seinem Kreuz jener göttliche Gerichtshof oder vielmehr jene Wechselbude errichtet worden wäre, die einzig nur von der frechsten Lehrmeinung hat errichtet werden mögen. Sie meynet, „daß, „als die personificirte Gerechtigkeit vor „den alten Gott-Vater getreten und Blut ei„nes Unschuldigen gefordert, er zwar wider „Willen seinen Sohn habe aufopfern müs„sen, sogleich aber Wechselschreiber bestellt, „die auf ewig und immer allen Sündern und „Sünderinnen, (vorzüglich aber den Reichen „und Vornehmen,) Justificationsscheine, „Erlaßbriefe, Gerechtigkeit, Trost und Heil „durch Zurechnung ausfertigen. Zu„gleich habe er eine fortdaurende Zunft be„stellt, diese Wechsel fernerhin anzuweisen. „Dadurch dann sei der sauren Gerechtig-

„keit vom alten Vater ein Streich gespielt, „indem sie Eines Theils Contractmäßig habe zufrieden seyn müssen, Andern Theils sich „als die grausamste Ungerechtigkeit selbst beschimpft habe. Dem Menschengeschlecht sei „hiemit zwar auch kein Vortheil geschehen: „denn es bekomme kein wirkliches sondern „lauter zugerechnetes Heil; desto freudiger aber habe der Vater seinen Sohn wieder „erhalten. In der Stille habe er ihn aufgeweckt, (wogegen die saure Gerechtigkeit „und die spröde Heiligkeit nichts einwenden mögen) und lasse ihn jetzt in alle Ewigkeit hin die falschen Assignationen der Sünder „und Sünderinnen, vorzüglich der Reichen „und Vornehmen, acceptiren." — Freche Lehrmeinung, die unter neuen Beschönigungen wieder Platz zu greifen Lust hat. Finde sie diesen Platz! aber nur um den stolzen Namen „Philosophie der Religion"

als eine falsche Wort = Wechselbude auf immer zu bezeichnen.

23.

Wie anders spricht die Schrift von der edlen Aufopferung Christi! Aus Liebe, spricht sie, nicht aus Haß oder um einen Gerichtsbetrug zu spielen, sandte Gott der Welt diesen Christus, daß durch ihn dem Verlohrnen Heil und Leben werde. Der größesten Liebe Erweis sei darin erschienen, daß Gott diese Veranstaltung getroffen und gleichsam den ersten Schritt gethan habe zur Wiedervereinigung mit dem entarteten Geschlecht, zur Rettung des Verlohrnen. (Joh. 3, 16. 17. Röm. 5, 8 = 11. 2 Cor. 5, 18 = 20.) Von Christo preiset sie es als eine Beispiellose Großmuth, daß er nicht nur Lebenslang für eine undankbare Nation im Wohlthun unermüdet gewesen, sondern auch, da diese ihn

auf die schmählichste Weise hingeopfert, *) mit desto größerer Güte das gesammte Menschengeschlecht umfasset und eine Religion des Heils für alle Völker angeordnet habe. (Röm. 5, 7. Ebr. 12, 2.) Die Heiligkeit Gottes trennet sie von andern Eigenschaften nicht: sondern prädicirt die ganze Begebenheit als eine Fülle von geäußerter Liebe, Menschenhuld und Erbarmen. **)

---

*) Seitdem das Kreuz ein Symbol der Anbetung worden ist, spielt man gern andächtig mit dem Kreuzestode. Was, der Sache selbst nach, dieser Tod, die schmählichste Sklavenstrafe, war, davon mag man Lipf. de cruce lesen. In den Lebensumständen Christi war es kein Spiel, das eine personificirte Idee spielte.

**) Jeder Sprachkundige weiß, daß das Prädicat von Gott קדש, das wir Heiligkeit übersetzen, die Summe seiner Vollkommenheiten bedeute, unter welchen Liebe,

24.

Gleichergestalt stellt sie das Werk Christi nicht anders als eine Anstalt zur wirklichen thätigen Rettung der Menschen von Irrthum, Unwissenheit, Lastern, Aberglauben und Ceremonien dar. Wer Christum durch irgend eine Vorstellungsweise zum Sünden-Nährer und Diener mache, frevle gegen ihn verläugnend. Nachdem durch Ihn der Tag angebrochen, sei die Nacht der Schatten, böser Unordnungen und Gewohnheit vorüber. (Röm. 6. 13, 11-14. 1 Joh. 3. u. f.) Wie? und durch Ihn sollte eben die schändlichste Mummerei gestiftet seyn, die in Gott alle Wahrheit, im Menschen alles Heil auf-

---

Güte, Großmuth mitbegriffen ist, sie stehet ihnen feindlich nicht entgegen. Auch die Gerechtigkeit Gottes ist keine gerichtliche Mummerei, sondern Liebe und Wahrheit.

hebt? Die ganze Erlösung der Welt ginge auf den Beichtpfennig hinaus, auf eine Beicht- und Absolutionsformel?

25.

Religion ist eine Sache des Gewissens, der Wahrheit. Wer schämt sich nicht vor sich selbst, wenn er mit der Quasisatisfaction vor Gott tritt, und sich als einen Heuchler und Formulanten fühlet? Die reinste Religion des Herzens hat Jesus gestiftet; die reinste, folglich auch die bestimmteste, ganz und gar Wahrheit.

26.

Jene Religion nämlich, die uns der Natur zu folgen gebot, ließ uns auf halbem Wege stehen: denn was glaubten leidenschaftlich-starke oder schwache Menschen nicht, das ihnen die Natur wo nicht gebiete, so doch er-

laube? Sie sahen Beispiele davon in der Schöpfung; oder wenn sie solche nicht sahen, meinten sie, daß was kein Thier thue, dem Menschen vergönnt sei, und schweiften zur größesten Unnatur gegen sich und ihres Gleichen über. Gesetzgeber traten dazwischen, und straften; die Stimme der Weisen lehrte, warnte, zeigte dem Menschen das Anständige, das Edle, Schöne und Gute im reizenden Licht; die Sorge der Erziehung machte es einzelnen Menschen, oft ganzen Familien rühmlich eigen. Wer aber von diesen Grundsätzen und Uebungen ausgeschlossen blieb, war gerade der größeste, der wirksamste Theil der Menschen. Und auch in den Besten ward die Form des rein Menschlichen, Edlen und Schönen so oft von Leidenschaften erdrückt, von Nationalvorurtheilen verengt und gekrümmet.

27.

Da trat der Mann auf, der den Menschen rein über das Thier hob und was Gesetzgeber, Eltern, was alle Weise und Gute gelehrt, gewünscht, geübt hatten, in eine über allen Nationalismus erhöhete Menschen- und Völkerreligion brachte. Der Grundsatz, für den er gelebt und gestorben war:

Non sibi sed toti genitum se credere mundo

Dir gehörest du nicht; dem Menschengeschlechte gehörst du!

ward Principium seiner Religion, in die menschlichste Form gekleidet. Dem Christenthum gereicht es nicht zum Vorwurf, daß andre Weise auch wie dessen Stifter gedacht haben; was jene dachten, riethen, lehrten, bewiesen, ward durch ihn Institut, Men-

schen- und Völkerreligion, Herz und Gewissen bindend.

28.

Wie aber? Grundsätze dieser Art, Grundsätze des dem Menschen Anständigen, Edlen, Schönen wie könnten sie Religion werden? Der Knote ist aufgelöset; Christus hats erwiesen. Wenn die Menschheit ein Gottes- und gegen einander ein Brudergeschlecht ist; welche Pflicht des Edlen und Guten spränge aus diesem Bande nicht von selbst hervor? und würde, früh geweckt, recht geleitet, ein williger, fröhlicher Trieb? Das Christenthum weckte diese in der Menschheit schlafende Triebe und schuf, mit Beiseitsetzung aller andern Rücksichten, eine Anstalt sie zu leiten. Was kein Gesetzgeber thun konnte, der diese Großmuth, diese milde Gesinnung, eine zuvorkommende

überwindende Menschenliebe und Wohlthätigkeit weder zu befehlen noch zu veranlassen vermochte, that die Regel und das Vorbild Christi. „So hatte Er gedacht; so sollen und wollen auch wir denken.“ Aufopferung fürs Wohl des Ganzen, eines gemeinsamen Brudergeschlechts ward im Christenthum freiwillige Regel und Uebung; in ihr liegt nothwendig das Heil der Völker.

29.

Nicht nur Religion also, sondern dies, ist die einzige Religion der Menschheit. Wie es kein doppeltes Naturrecht, kein zwiefaches honestum et rectum, aequum et bonum giebt: *) so ist für Menschen kein an-

---

*) Si quid rectissimum sit, quaerimus, perspicuum est; si quid maxime expediat, obscurum. Cic. ep. 4, 2. Quid rectum sit, appa-

derer Gottesdienst (cultus Dei) als den Christus vorschrieb und erwies, möglich, „Gott nämlich im Menschengeschlecht auf die thätigste Art zu lieben." Jede andre Bewunderung Gottes, jedes Niedertauchen in seine Vollkommenheiten und in Speculationen über dieselbe ist dem Begriff der Religion eben so fremde, als ein leerer Cerimoniendienst oder gar die Abgötterei selbst: denn ob ich vor Idolen, oder vor Abstractionen und Sylben kniee, ist Eins wie das andere. Aber Du sollst seyn, was Du von Gott glaubest; erwarte nicht, daß er gegen dich anders sei, als du gegen Menschen bist. Ihre Sache Deine Sache; die reinste Menschlichkeit, sie

---

ret; quid expediat, obscurum est, ita tamen ut si nos ii sumus, qui esse debemus, dubitare non possimus, quin ea maxime conducant, quae sunt rectissima. Ep. 5, 19.

allein kann Dir, dem Menschen, Religion seyn und sie ist dir in dieser Religion als das summe humanum, rectum, pium, als die höchste Tendenz und Bestimmung deiner und der menschlichen Natur gegeben.

30.

Sofort erhellet, wiefern der Christenglaube historisch sei, und was er für sich aus der Geschichte bedürfe.

31.

Wer die Geschichte Christi wissen will, muß sie lesen, und zwar rein lesen, ohne daß er Asche auf ihre Funken trage. Verdrehest du sie und sprichst: „wenn Christus, Petrus, Paulus dies nicht sagten, so sollten sie's gesagt haben:" so beliebt dir ein Scherz, der hieher nicht gehöret.

32.

Also mußt du sie auch im Geist ihrer Zeit lesen, d. i. verstehen lernen. Zerreißest du sie und giebst ihren klärsten Aussprüchen die Larve späterfundener Dogmen: so hast du ein Larvenfest gespielt, aber keine Geschichte gelesen.

33.

Mithin darf dich auch nicht jeder Umstand der Geschichte gleich bekümmern. Möge diese und jene Begebenheit so oder anders geschehen seyn; was liegts deiner Religion daran? Es sei dann, daß es dir Religion wäre, darüber Bücher und Blätter zu schreiben.

34.

Also mußt du auch nicht vor Allem auf das Miraculose gespannt seyn, als ob

von verlebten Wundern voriger Zeiten deine Religion abhinge. Denn, Lieber, was hat Religion deines Herzens mit Wundern zu thun, die du nicht gesehen hast und über welche du keine Rechenschaft ablegen darfst? Glaube ist Ueberzeugung, ernst-freudige Uebung; was thun dazu alte Wunder? Das Wunderthun soll dir doch nicht Religion werden?

35.

Mithin bekümmere es dich auch nicht, wenn hier oder da du dir etwas nicht zurechtlegen kannst. Zurechtleger giebt es gnug; und sie mögen Verantwortung ablegen, warum dies und jenes so und nicht anders gemeldet sei. Dies thun sie als Philologen, als Geschichtkundige oder Literatoren; du sollst das Gemeldete für deine Religion (denn dazu ists geschrieben) religiös gebrauchen.

36.

Denn überhaupt was ist Geschichte? und wozu liesest du alle Geschichte? Um bloße Facta oder gar Mirakel darinn zu finden? Ein flacher Kopf sieht und reihet in der Geschichte nur Facta; ein verdrehter Kopf sucht in ihr Mirakel. Nur wem die Geschichte zu seinem Geist, zu seinem Herzen spricht; nur der lieset eine menschlichgeschriebene Geschichte menschlich.

37.

Und spräche diese Geschichte nicht also zu dir? Sagt jedes Wort, sagt das Leben dieses Mannes und der Ausgang desselben dir nichts? Und wenn der Verlassene, der im höchsten Zutrauen auf Gott Entschlafene nun wieder erwacht, und mit ihm die Religiosität, in welcher und für welche er von den Lehrmeinungen seines Landes erwürgt war,

vom Reich der Todten emporkommt, um eine Menschen-Religion zu werden, ist diese Begebenheit dir Sinnlos?

38.

Und wenn dieser Erweckte nicht mehr da ist, kannst du, eben im Sinn seiner Religiosität, glauben, daß er jetzt unsichtbar etwas anders sei, als was er sichtbar mit jeder Aufopferung war, Freund der Menschen, Beseliger der Welt? Seine Geschichte also wie seine Regel ist Trost- und Gerichtsspruch in aller Menschen Herzen; es giebt keine moralische Gottesregierung unter Menschen und über Menschen als in dem was ihm Religion war. Seine Schicksale, sein Leben ist eine Darstellung dieser Regel nach ihren innern und äußern Folgen.

39.

Laß also die Geschichte Christi mangelhaft seyn, in Umständen, die du zu wissen wünschest; wir dürfen und sollten ihn, wie Paulus sagt, nicht kennen nach dem Fleisch; er sei uns aber Religion, Kraft, Weisheit. Sagte jemand: „die ganze Geschichte ist erdichtet; die Fischer von Kapernaum haben sie erfunden:" so würde ich ihm heiter antworten: „Dank den Fischern, daß sie eine solche Geschichte erdichtet haben! Meinem Geist und Herzen ist sie Wahrheit."

40.

Wie wenig bei den Evangelien pedantisch auf eine vollendete Geschichte gerechnet sei, zeigen sie selbst. Das bloße Wissen einer Geschichte, zumal einer religiosen Geschichte, kann sogar verlockend werden, wenn ihr Inhalt mir nicht Religion wird. Daher reden

die Briefe der Apostel so wenig vom irdischen Christus. *)

41.

Edel nennet daher das Symbolum seinen Christum auch mit keinem Ehrennamen als unsern Herrn. Denn da, wie Paulus

*) Selbst die im Symbolum erwähnte historische Umstände zeigen, wie unbefangen man hierüber in den ersten Zeiten des Christenthums dachte. Sie kamen irriger Meinungen wegen nach und nach zusammen, und galten der damaligen Verfassung nach, da Bücher, also auch die Evangelien, selten waren, für ein dem Gedächtniß eingeprägtes Evangelium, eine kurze Layenbibel. Nicht aber dachte man, daß durchs Hersagen dieser historischen Umstände „gelitten unter Pontius Pilatus“ u. s. der Glaube der Christen erwiesen oder erprobt worden. Es war Symbolum d. i. Losung, eine kurze historische Bekänntnißformel.

sagt, damals so viele Götter und Herren waren; (jeder Kaiser-Unmensch bekam Tempel, Altäre, Priester, Feste, in denen der Dominus orbis terrarum Deus würde) so geziemte den Christen der bescheidenste Ausdruck. Nicht durch Titel und Lobpreisungen wollten sie ihn ehren, sondern durch Gesinnung und That.

42.

Der Name aber „Gottes eingebohrner Sohn“ war kein Ehrenname; sondern Bezeichnung seiner Person, seines Zwecks, Ausdruck seiner Religion selbst. Menschen zu Nachbildern der Gottheit, zu lebendigen Organen seiner Macht, Güte und Weisheit, sie zu einem thätigen Gottes- und Brudergeschlecht zu verbinden, dies war sein Geschäft, seine Religion, die Seele seines Lebens. Dies Geschäft brachte er vom Himmel hernieder,

ihm ganz geweihet; Gottes eingebohrner Sohn, eines neuen Gottesgeschlechts erstgebohrner Bruder.

* * *

Aber die Triebfeder hiezu? Jene große Naturreligion bauete auf Triebe der Natur und hat solche vor sich; die Menschenreligion die Christus setzt, fodert Ueberwindung, Bezähmung der Triebe. Sie gebietet Aufopferung, Großmuth auch gegen die Feinde, ein Streben zum Wohl des Ganzen, auch ohne sichtbare Belohnung; woher hiezu Kräfte? Die Vernunft hat ein Recht der Natur ersonnen; wie oft wird es übertreten! Die Gesellschaft hat ein Recht der Völker allmälich vestgestellt; bei dem leisesten Anlaß schreitet man hinüber. Und eine Religion der Völker, eine Religion des höchsten Geziemenden der Mensch-

heit, sich dem Wohl Andrer aufzuopfern, nur in ihnen zu leben, worauf sollte sie sich stützen? woher ihre Vollziehungskraft nehmen? Man höre ferner den Glauben der Christen.

III.

Vom Glauben an den himmlischen Beistand in einer heiligen Gemeinschaft.

I.

Der Glaube an einen heiligen Geist, d. i. die Ueberzeugung von einem Hülfreichen Beistand' und Antriebe (Anhauch) Gottes zu allem Guten trennet sich von Lehrmeinungen ganz. Haben wir noch nicht herausgebracht, wie irgend Eine Kraft in der Natur wirke oder was sie sei? erkennen wirs als ein vergebliches Bestreben, durch Worte eine Kraft darstellen oder ausdrücken zu wollen,

die sich allenthalben nur durch Wirkung erweiset; wie? die Kraft aller Kräfte, die moralische Gotteskraft wollten wir durch Speculation ausklügeln? Sie ist was sie ist, und kann nur durch sich erkannt, erwiesen, erprobt werden.

2.

Vielmehr hindern ängstliche oder müßige Speculationen das reine Gemüth, das nicht nach Wissenschaft, sondern einem Seyn strebet. Es will den Geist nicht zergliedern und deduciren; sondern dieses Geistes seyn und in ihm wirken: denn er ist Gesinnung, Trieb, inneres Leben.

3.

Der Egoismus, der sich selbst gebietet, und weil er dieses thun kann, eben in der Macht höchsteigner Dictatur, als in der Form

der Gesetzgebung, jede Kraft zu Befolgung des Gesetzes findet, Er möchte dieser Geist Gottes schwerlich seyn: denn in einer leeren Form der Gesetzgebung ist weder Macht noch Seligkeit, weder Geist, noch Leben. Nichts ermüdet mehr als das Gebieten; auch des Stolzes, daß man gebieten könne, wird man bald satt; und wie? wenn gar an die Stelle des reinen Willens zu gebieten ein reiner Unwille zu gehorchen träte? Mächtiger Autonom, so hat deine Monarchie ein Ende. Statt ihrer tritt die Anarchie einer ohnmächtig-wilden Wortfehde ein: „Zwing' dich!" — „Ich kann nicht." „Du kannst, weil du sollst." — „So will ich nicht sollen, weil ich nicht kann." u. f.

4.

Als du in die Schöpfung tratst, belebete dich Geist, ohne daß du ihn schufest.

Göttlicher Athem wehete dich an, als du die erste Luft sogest. Da entzündete sich deine Lampe; dein Herz schlug; es umfing, es durchwallete dich Leben.

5.

Als du ins Reich der Menschheit tratst, belebete dich Geist der Menschen, Belehrung. Durch Nachahmen gewannest du Uebung, auch zum kleinsten Gebrauch deiner Glieder. Den Unterricht hattest du dir nicht geschaffen; ein Ocean von Ideen, Gewohnheiten, Handlungsweisen nahm Dich auf; und in Dir war Etwas, dies Alles aufzunehmen, dir anzueignen und es als Eigenthum zu gebrauchen. Geist empfing vom Geiste.

6.

Triebe erwachten in dir; dein ganzes Leben wird durch Triebe geleitet. Ein elendes

Geschöpf, dem, von Allem isolirt, Speculation sein Daseyn wäre, so daß es keine Welt kennte, als die, durch seine Speculation geworden, mit ihr aufhörte. Ein Traumgeschöpf außer Raum und Zeit. Noch elender aber wäre ein andres Scheinwesen, das unbekannt allen Trieben, sich ein Gesetz ausklügeln müßte, durch welches es etwa einen Trieb erlangen möchte. Dies wäre der personificirte Stolz in der tiefsten Ohnmacht.

7.

Dem Triebe wohnt innere Macht ein; ja er wird nur durch diese. Ungeduldig sie anzuwenden, strebt er zu Einem ihm fast unbekannten Ziel; und im zusammengeordneten Reich der Natur, der Mutter aller Triebe, erreicht ers wirklich. So reizen Hunger und Durst ohne Theorie der Verdauung und des darauf erfolgenden Wohlseyns, auch ohne

Don-Rezio's gebietenden Stab: „Du sollst essen, damit du allen vernünftigen Essern ein Vorbild der befolgten Eßpflicht ohne gehabte Eßlust werdest.“ —

8.

Des Triebes, der die ganze Natur zusammenhält, zu geschweigen, siehe die Mutter an in ihrer alle Beschwerden und Gefahr überwindenden Mutterliebe. Sie leidet, thut, handelt, ohne daß ihr Jene unaufgezogene Uhr, die ohne Gewichte sich selbst treiben soll, nur einfällt. Siehe den Vater, den Mann, den thätigen Freund, den Retter seines Vaterlandes, den Helden in jedem Geschäft. Sein Werk ruft, seine Pflicht treibt ihn; sie ist ihm Lohn und Erquickung. Er lächelt im Tode.

9.

Leben, Leben treibt dich zu dem, was du thun sollst und seyn mußt; selbst deine Speculation wird dadurch geleitet. Glücklich, wenn du der Menschen Thun und Treiben, verflochten in ihren Kampf, mitfühlend kennen lerntest und dabei dein Gewissen rettetest, deine Vernunft erprobtest! Nur so umfing dich der Geist der Menschheit; im Grübeln erschien dir kaum sein Idolum.

10.

Ueber alle Dichtung hinaus giebt es eine schwache und leidende, aber auch eine gesunde und starke Menschheit. Reine Triebe, eine himmlische Einfalt der Seele erscheint oft, wo man sie nicht suchte, oft wo sie verachtet und verschmäht wird. Schwäche, Unlauterkeit, eine Verkehrtheit aller Triebe zeigt sich am meisten in den vorzüglich be-

glückten, geschmeichelten, glänzenden Stellen und Functionen der Gesellschaft, so wie denn auch in dem durch sie veranlaßeten andern Extrem, dem Knechtssinn, der gepreßten Dürftigkeit, der rohen Verzweiflung. Wer von diesen folgern wollte, daß nirgendwo anders reiner Trieb im Menschen sei; der verzweifelte im engen Lazareth voll Kerkerfieber, daß auf den Bergen freie Luft, Athem Gottes, wehe. Freilich ist auch diese keine künstlich abgezogne, dephlogisirte Luft, (denn die könnten wir nicht athmen;) doch aber für Menschen ein erquickender Balsam.

II.

Der Glaube sagt also: „ich traue auf einen göttlichen Anhauch, eine Unterstützung meiner moralischen Kräfte," wie ich der reinen Luft, die mich umwehet, wie ich Allem,

was die Natur Stärkendes, Nährendes, Erquickendes hat, traue und glaube. Der Weltkreis ist voll Geistes des Herren; der Herzenläuterer ist allenthalben. (Weish. 1, 3 - 7.) Wo irgend also lautere Weisheit sprach, wo ein reiner Trieb handelte, überwand, litt und ausführte, da webte Geist Gottes, da war (nach dem Ebräischen Ausdruck) der Anhauch des Allbelebenden mächtig.

12.

Geist spricht zum Geist; das Kriterium der Wahrheit hat jederman in sich. Weder die Einbildung giebt es, noch die Speculation; im Gemüth, im innersten Bewußtseyn wohnt die Summe aller Wahrheit, aller Treue und Liebe, Geist Gottes (αγιον πνευμα.)

13.

Diesen reinen Trieb erweckt das Christenthum; nicht aber dadurch, daß es Tugenden als ein Gesetz fodert (denn dadurch erwacht kein Trieb;) oder oberflächliche Gesinnungen vorschreibt, sondern dadurch, daß es die edelste Anlage der Menschheit, den Trieb aller Triebe, Liebe, eine jedes Böse mit Gutem überwindende Liebe weckt und läutert. Liebe erhält die Welt; an Geschlechts- an Vater- Mutter- Kindes- Freundes- Vaterlandes- Schwester- und Bruderliebe sind in der menschlichen Gesellschaft alle Pflichten des Lebens gebunden; von ihnen gehen alle edle Bestrebungen aus. Hiezu hat die Natur vorbereitet: hiezu schlafen in der Menschheit die regsten Triebe. Der Schöpfer hat diese erschaffen; du darfst weder sie noch ihren Zweck erkünsteln. Geist

der Schöpfung ists, der sie im Menschen sein Leben hindurch weckt und läutert.

14.

Schon hiedurch wird Gemeinschaft. Kein Trieb ist in der Natur allein; er wird von einem Reiz geweckt; er strebet nach Etwas. Kein Trieb bleibt auch allein; er findet ihm gleichgestimmte oder entgegengesetzte, harmonische oder disharmonische Triebe. Da er immer etwas zu überwinden oder zu erreichen hat, so kommt er mit andern oder gegen andre in eine Schule der Uebung. So bindet, so knüpft sich die geistige, wie die körperliche Welt; bei blos autonomischen Gesetzen regte sich nichts; alles stünde isolirt aus einander.

15.

Jeden Kräfte-erweckenden, Triebe-belebenden Anhauch nennet die Schrift Geist

Gottes; er ist kein wilder Trieb, sondern hat seine Regel in sich. Er heiliget, d. i. er sondert vom Misbrauch; er züchtiget und läutert.

16.

Wodurch dieses? Jedem Triebe der Natur ist nicht nur seine Art, sondern auch sein Maas bestimmt; verfehlt er beide, so ist die Natur ein scharfer Wächter und Richter. Wesentlich ist ihm also (ein καλον) ein Umriß vorgezeichnet, in Erreichung dessen er Genuß und Seligkeit findet, außerhalb welchem er sich überstrengt und ermattet, oder statt Seligkeit mit Ueberdruß und Reue gelohnt wird. Wenn dies ein allgemeines Gesetz der Natur ist: so muß es seine Wirkung auch im Reich der geistigen Triebe des Menschen, seiner Kräfte und Neigungen äußern. Auch hier wacht ein guter Geist in uns, der

die schlafenden Kräfte weckt, ihren Misbrauch aber zeihet und uns vor dem Uebermaas bewahret. Nenne man ihn Vernunft, Gewissen u. s.; alle Weisen haben ihn für eine Stimme Gottes erkannt; er ist eine innere prüfende Richtschnur.

17.

Was von außen ihn anspricht, nennen die Ebräer Befehl-Wort Gottes; die strengste Bemerkung, die achtsamste Aneignung dessen, was es unserm Innern saget, ist Herzensreligion. Sie belehrt, sie bessert.

18.

Mit diesem Geiste sprach das Christenthum die Menschheit an; und was Wunder, daß ihm der reine Geist der Menschheit antwortete? Da es weder Speculation noch po-

litische Verfassung betrieb, sondern zu Jedem sprach: „das sollst du als Mensch seyn, in welchem Stande du auch lebest! Das in dir ist das reine Bild deiner Menschheit;" so antwortete allenthalben im Menschen die Echo der Stimme Gottes: „Das bin ich! Das soll ich werden!" Und da es dies nur mit einer lehrenden Bruderstimme, nach dem Vorbilde seines Stifters, mehr durch That als Worte sprach, so schuf sich Gemeinschaft. Jeder eigengeschlossene Vertrag ist uns lieb; wie denn nicht ein Vertrag des reinen Geistes mit reinen Geistern?

19.

Religion ists also, an einen guten Geist zu glauben, der über und in uns wacht und dessen Stimme zu folgen heilige Pflicht ist. Religion ists, mit größester Treue alles anzuwenden, womit dieser heiligste

Trieb unsre Gaben belebet. Bürgerlich kann ich, wie ein Baum, auf bösen Boden in einem feindseligen Klima gepflanzt seyn, und manche meiner besten mir eigensten Fähigkeiten müssen unerweckt schlafen; reiner Mensch aber muß und kann ich werden, ich stehe wo es sei. Dazu kann es mir nie an göttlichem Anhauch mangeln.

20.

Ich glaube also, sagt der Christ, an ein heiliges πνευμα, das alle gute Menschen belebet, an einen Beistand, der jedem auf seinem Wege forthilft, so wahr ich eine Charakterbestimmung der Menschheit selbst glaube. Fehlt keiner Pflanze der Lebensathem, dessen sie bedarf; wie sollte er der moralischen Pflanze des menschlichen Geschlechts fehlen? Nur ist der Garten groß; die Gewächse sind nach Art, Witterung und Boden sehr verschieden.

21.

Ich glaube, sagt der Christ, an den Geist einer thätigen Gemeinschaft. Nicht wie Einer denkt, dörfen auch mehrere denken; aber wie Einer gesinnet ist und mit regsamer Kraft im Größesten und Kleinsten ohne Anmaassung handelt, dieser Geist, geht wie ein unsichtbares Medium, Herzen- und Seelen verbindend in andre über. Ohne daß sie es wissen, nehmen sie an der Physiognomie unsres Geistes Theil. — So bildete sich ein Freundes- ein Familien- ein National- ein Vaterlandsgeist; so muß sich der reine moralische Geist fortbilden.

22.

Es giebt also eine Geistesgemeinschaft. Ihr, die ihr klagt, daß es keine gebe, sehet zu, ob an Euch selbst nicht die Schuld sei? Ist kein lebendiger Kreis um

dich, dein Haus, deine Familie, dein Kreis von Geschäften? Wohlan! Jede reinwirkende Gemüthsart, leuchtet, erquickt; sie sucht und schafft Gemeinschaft.

23.

Im großen Geist der Allverbindung glaubt also das Symbolum eine Gemeinschaft aller Heiligen und Guten. Diese ist kein Sittenstaat: denn so wenig es auf äußere Sitten allein hier ankommt, so verscheucht das Wort Staat schon den Geist dieser Verbindung. Was Menschen zu Einem geistigen Körper bilden soll und kann, ist allein die wirksame Tendenz aller ihrer auch der verschiedensten Gaben und Kräfte, in der sie einander unterstützen und ohne einander nicht seyn mögen. Ein Staat, worin Jeder sich selbst beföhle,

dem andern mit keinem Bande verbunden, mißbraucht den Namen des Staates.

24.

Das Christenthum glaubt eine Gemeine der Heiligen, die Ein Trieb belebet. Sie kennen sich, ohne sich zu kennen; unterstützen einander, ohne daß Einer von der Noth des andern weiß. Jeder hilft, wo Er Gebrechen der Menschheit wahrnimmt und ihr Elend fühlet. Dazu setzte ihn der Himmel auf seine Stelle, gab ihm Empfindung der Uebel, die vielleicht kein andrer empfindet, treibende Kräfte zu einem Punkt, den ein andrer vielleicht nicht wahrnahm. Lebendige Organe eines vielfach organisirten Körpers. Wenn auf dieser Erde eine Gesammtglückseligkeit der Menschen auch nicht zu erwarten wäre: so hat diese unsichtbare Versammlung ihren Zweck im Wirken selbst erreichet.

* * *

25.

Die Worte: „ich glaube eine Vergebung der Sünden" hat jene frühe Hierarchie veranlasset, die in Zeiten der Verfolgung dem Kleinmüthig-Abgefallenen die Rückkehr zu ihrer Gemeine versagte. Die Christenheit nach Christus Sinn glaubt eine Vergebung und hat hierinn nicht nur das Gebot ihres Herren sondern das Bedürfniß der Menschheit selbst für sich. Möge es nothwendig gewesen seyn, daß in jenen harten Zeiten die Gesellschaft der Bekenner sich enge zusammen schloß und mit schärferen Gesetzen verwahrte; da aber eine Christengesellschaft und die geistige Christengemeine zwei sehr verschiedene Dinge sind: so muß schon die Ueberzeugung: „ich bin ein Mensch; kein Fehlen der Menschheit ist mir fremde" Ver-

gebung menschlicher Fehler hoffen und gebieten. Denn wer würde ohne diese Hoffnung nicht trostlos? Wer ist nicht gefallen? wer darf sagen: daß er nie fallen werde? Und ward nicht eben durch die Rückkehr von Fehlern die reinere Gemüthsart mit größerer Vestigkeit oft bewirket? Keine Läuterung ist so scharf, als das Fegefeuer begangener Fehler; sie strafen, lehren mehr als eine Gemeine je strafen und lehren könnte.

26.

Die letzten Worte des Symbolums: „ich glaube eine Auferstehung und ein ewiges Leben" sind ihrem Ursprunge nach eine Reliquie jener alten Hoffnung, da die Christen bei der Wiederkunft ihres Herren einen Genuß unzerstörbarer Freuden mit ihm hofften. Diese Erwartung, (eine Jüdische Meinung, die ins Christenthum überging,

und in ihm eine geistige Sache sinnlich vorstellte,) war der damaligen Zeit vielleicht unentbehrlich: denn fast glauben wirs nicht, wie sinnlich vor Jahrhunderten, geschweige Jahrtausenden, ganze Völker dachten. Einen Christen, der, seinem Christus nach, in den Tod ging, mußte gewiß ein starker Muth beleben, und wenn kleidet sich Hoffnung, eine Hoffnung, die den Tod überwindet, nicht in Bilder? Hatte gleich schon Paulus gesagt: „du Narr, was du säest, ist nicht das, was aufgeht;“ so konnte doch die menschliche Befangenheit, die keinen Leib als den jetzigen kennet, nicht anders als in Ihm eine Wiederauflebung zu neuem ewigem Genuß sinnlich denken. Alle Völker der Erde dachten über den Zustand nach dem Tode, den verschiedenen Perioden der Entwicklung ihrer Begriffe gemäß, nicht anders.

27.

In der Christenheit hat der Glaube an ein Aufstehen aus dem Grabe den damaligen Zeiten gemäß unzweifelhaft viel Gutes bewirket. Auch bei rohen Völkern hat er die Achtung, die dem menschlichen Leichnam gebührt, den Frieden, den man den Gräbern schenkte, als Religion gesichert, mithin diese Völker humanisiret. Auch die Thränen der Hinterbliebenen flossen sanfter beim Grabe, wenn man sich in ihm ohne Skrupel den Todten nur schlafend, bald fröhlich erwachend gedachte. Das Trostlose Trauergeheul der Völker, die keine Hoffnung haben, ward durch diesen fast natürlichen Glauben in jenen Flötenton verwandelt: *)

So schweige dann, traurige Klage!
Ihr Mütter, hemmet die Thränen!

---

*) Jam moesta quiesce querela,
Lacrimas suspendite, matres.

Niemand beweine sein Pfand hier;
Der Tod ist neue Belebung.

Nimm auf, o Erde, den Saamen,
In mütterlich-sanften Schoos auf.
Ein edles Menschengebilde
Vertrau' ich dir, jetzo zertrümmert. U. s.

28.

Niemand indeß sei bekümmert, wenn ihm dieser gutmüthige Glaube einer Auferstehung des Körpers, wie sie die alte Christenheit dachte, (denn es ist an ihr viel gekün-

stelt

Nullus sua pignora plangat,
Mors haec reparatio vitae est.

Nunc suscipe, terra, fovendum,
Gremioque hunc concipe molli;
Hominis tibi membra sequestro,
Generosa et fragmina credo.

stelt worden,) nicht Zweifellose Religion ist. Wem schadete es, wenn sein mürbes Fleisch nicht auferstünde? Wen freuete nicht vielmehr der Glaube Paulus, „uns erwartet eine neue Organisation zu einem neuen Leben?“

29.

Im innigsten Gemüth des Menschen lebt Hoffnung; unsterbliche Hoffnung. Das Nichtseyn, auch mit aller Macht der Phantasie gedacht, giebt keinen Begriff; jeder Mensch von Gefühl, geschweige von menschlicher Gesinnung sollte sich also scheuen, einen dergleichen Unbegriff als Phantasma auszuschmücken oder zu prädiciren. Laßt leben, wer leben will; lasset ihn ewig leben. Froh und frei empfehle ich meinen Geist in die Hände des Vaters und entschlafe. „Der Gott unsrer Väter ist nicht der Todten, son-

dern der lebendigen Gott; in ihm leben sie alle" sagt Christus. Einer getrennten Liebe und Freundschaft, einer zerrissenen Familie Glaube und Hoffnung geht über das Grab hinüber.

30.

Was sollen nun Lehrmeinungen zu diesem Allem? Ueber die Personification, die Operationen, die Aemter des H. Geistes? Lehrmeinungen über die Kirche? (Legion ist ihr Name.) Sie sind so oft durchgefochten, daß die Streiter, selbst des Streits müde, jeder seine Göttinn dem Geschick überläßt. Vollends der Streit über die Proceßform der Sündenvergebung, über Auferstehung der Todten und die Visionen des ewigen Lebens, sie sind nicht Religion und können es nie werden.

* * *

Frei von Lehrmeinungen bekennet also das christliche Symbolum unwiderleglich und unzerstörbar

I. Die große Regel der Naturreligion: „Folge den Gesetzen der Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung treu und willig: sie sind Gesetze eines allmächtigen, weisen, gütigen Vaters."

II. Die höchste Regel der Menschen- und Völkerreligion: „Wirke, überwinde mit Liebe bis in den Tod; aufopfernde Liebe bringt dem Menschengeschlecht Heil: denn es ist Ein Ganzes und du gehörst dem Ganzen."

III. Die innigste Regel der Religion der Erfahrung: „Sei deinem Gewissen treu: in ihm spricht Geist Gottes. Folge jedem Zuge zum Guten, und verzweifle nie an

einer dich verstärkenden Gemeinschaft. Glaube ein Emporkommen aus Schwächen, selbst aus dem Tode; einen nie unterbrochenen Gang der Vorsehung, dem Guten ein immer wachsendes Heil, jedem Guten ewig belohnende Folgen."

Ginge der Name des Christenthums unter, so müßte dieser Glaube Religion der Menschheit heißen. Wälzet die Kugel wie ihr wollet; ihr Schwerpunkt ist immer am tiefsten Ort.

III.

Vom Unterschiede zwischen Religion und Lehrmeinungen in Ansehung der symbolischen Gebräuche des Christenthums.

Zwei symbolische Handlungen sind beim Christenthum seit seiner Entstehung im Gebrauch; wir nennen sie Taufe und Abendmahl. Was hat **Religion**, was haben **Lehrmeinungen** gemein mit diesen Gebräuchen?

I. Von der Taufe.

1.

In den meisten alten Religionen war Waschen, Reinigen, Baden eine befohlne Handlung, zuerst zur Gesundheit und Anständigkeit des Körpers, sodann auch als Symbol der Reinigung des Gemüths, der Weihung.

Im Jüdischen Staat war das Untertauchen (Taufe) eine unerläßliche Formularpflicht für den Fremden, der in seine Gemeinschaft trat. Nicht nur bekannte er sich damit als einen Unreinen, „der jetzt zu einer geweiheten Nation trete," sondern verpflichtete sich auch, ihren reineren Gesetzen gemäß zu leben. Die Gebräuche dabei, insonderheit das völlige Untertauchen, ein Begrabenseyn unter dem Wasser, waren pünktlich vorgeschrieben und sprachen, auch ohne hinzugefügte Gebete und Gelobungen, sich selbst aus.

2.

Als Johannes auftrat, war seine sogenannte Taufe zur Buße ein Symbol nach alter prophetischer Weise, das eine neue Landes- und Volks-Lustration bezeichnen sollte. Indem er eine Gemüthsänderung (μετανοιαν) foderte, so sollte dieser sonst nur bei

Proselyten übliche Gebrauch, der aber auch in mehreren Sekten und Sittenschulen angenommen war und jetzt auf die ganze Nation angewandt ward, eine Erneuung und Palingenesie ihrer Denkweise bekennen und angeloben; daher, als Christus zu ihm kam, Johannes dies Symbol unnöthig hielt. „Er sei kein Unreiner, sagte der Täufer, da er nicht wie die andern denke.“ Wer von dieser Taufe begehrte, erkannte sich, ob wohl aus dem heiligen Volk entsprossen, für einen Ungeweiheten, gleich jedem andern Heiden; er versprach eine andre Heiligung, als die vom Geschlecht oder der Geburt abstammte. Mit dieser Bedeutung ging der Gebrauch in das Christenthum über. *) (Joh. 4, 2.)

---

*) Die Anwendung, daß Johannes Lustration der National-Hoffnung selbst, einem künfti-

3.

Als daher die Verkündigung desselben anhob, ward dies der Nation bekannte Symbol sogleich mit angesaget: „Lasset euch retten aus der Denkart dieser verkehrten Generation; und zum Bekenntniß dessen lasse sich jeder taufen. Abgethan werde euer voriges Leben mit seinen Vergehungen; und ein neuer Geist wird euch werden, nach jener Verheißung.“ (Apost. 2, 38 - 40.) Durch die Taufe, als durch eine Magie, erhielt der Getaufte diesen

---

gen Messias, den Weg bahne: „denn wenn dieser dem Lande, wie es jetzt sei, erschiene, müsse ers erst ausbrennen, d. i. mit Feuer taufen“ war der Zeit sowohl, als der strengen Denkart Johannes gemäß. Der milder denkende Christus milderte diese Anwendung; so ward aus dem schreckenden Feuerbade ein belebendes Bad des Geistes; (Joh. 3. 4.) welche Vorstellung dann dem Christenthum blieb.

Geist nicht; er trat aber durch sie zu einer Gemeinschaft, in welcher Gaben dieses Geistes in brüderlicher Mittheilung wirkten; welcher Umstand in der Geschichte deutlich bemerkt wird. *) (Apost. 2, 41 - 47. 4, 31. 8, 12 - 17. 10, 44 - 48. 19, 5. 6.) Das Versprechen ein neues gutes Gewissen zu bewahren, ein Begraben des alten, das Emporkommen eines neuauflebenden Menschen, Bad einer Palingenesie, d. i. des Uebertritts zu einer Gemeine, in der seit Christo fröhliche Kräfte wirkten, das war als Initiation zum Christenthum die

*) Ausdrücklich wird in den angeführten Stellen bemerket, daß nicht durch die Taufe das πνευμα über die Initiirten gekommen, sondern durchs Gebet bei Auflegung der Hände, d. i. bei völligem Eintritt in die sie aufnehmende, bewillkommende, freudige Christenversammlung.

Taufe. (1 Petr. 3, 21. Röm. 6, 3. Tit. 3, 5. 6.)

4.

Wie verändert nicht nur der Ritus (denn dessen äußere Gebräuche sind gleichgültig) sondern der Sinn und Zweck dieses Symbols worden, ist bekannt. Magische Lehrmeinungen überhäuften dasselbe, als ob durchs Taufwasser Sünden weggeschwemmt, Zauberkräfte mitgetheilt würden. Rohe Missethäter drängten sich abergläubig zum Taufbade, oder sparten es frech bis zur letzten Stunde auf. Durch Kreuz und Chrisma sollte der Geist einziehen; durch Kreuz und Verwünschung sollte zuvor der Unhold vertrieben werden. U. f. Eben bei symbolischen Handlungen sieht man, was Lehrmeinungen thun, wie verschieden vom Symbol, wie wandelbar, wie zauberisch sie wirken. Vor unsern Augen verwan-

deln sie die Handlung, daß sie zuletzt kaum mehr ist, was sie ist. Die Lehrmeinung spricht und die Sinne der Wähnenden, von ihr tantalisirt, schweigen.

II. Vom Abendmahl.

1.

Noch ersichtlicher ist dies beim Abendmahl, das man auch deßhalb das heilige nennen sollte, damit es vom Wahn entfernt bleibe. Wie redend ist dessen Bedeutung, da die symbolische Handlung vom Stifter selbst durch Rede erklärt ward! und wohin ist sie gedeutet!

2.

Alle Evangelisten, die dieser Handlung erwähnen, geben die Umstände, unter welchen sie vorfiel, so einstimmig an, daß über

ihren ursprünglichen Sinn durchaus kein Zweifel seyn sollte: denn eben diese Umstände sind gleichsam die Seele der Handlung. In keinem andern Moment des Lebens Jesu konnte geschehen, was hier geschah: in keinem andern Moment seines Lebens konnte Christus sprechen, was er hier sprach.

3.

Erstens. Es war die letzte Mahlzeit, die er mit seinen Jüngern hielt; sein Tod schwebte über ihm, an dessen so nahe Nähe keiner seiner Tischgenossen dachte. Der Verräther allein, der die Ueberlieferung seines Freundes verabredet hatte, wußte dies, wiewohl er, (nach seinem spätern Benehmen zu urtheilen,) eine Todesgefahr sich auch nicht vorstellte. Da, nur da, in der Nacht, da er verrathen ward, sprach Jesus die

deln sie die Handlung, daß sie zuletzt kaum mehr ist, was sie ist. Die Lehrmeinung spricht und die Sinne der Wähnenden, von ihr tantalisirt, schweigen.

II. Vom Abendmahl.

1.

Noch ersichtlicher ist dies beim Abendmahl, das man auch deßhalb das heilige nennen sollte, damit es vom Wahn entfernt bleibe. Wie redend ist dessen Bedeutung, da die symbolische Handlung vom Stifter selbst durch Rede erklärt ward! und wohin ist sie gedeutet!

2.

Alle Evangelisten, die dieser Handlung erwähnen, geben die Umstände, unter welchen sie vorfiel, so einstimmig an, daß über

ihren ursprünglichen Sinn durchaus kein Zweifel seyn sollte: denn eben diese Umstände sind gleichsam die Seele der Handlung. In keinem andern Moment des Lebens Jesu konnte geschehen, was hier geschah: in keinem andern Moment seines Lebens konnte Christus sprechen, was er hier sprach.

3.

Erstens. Es war die letzte Mahlzeit, die er mit seinen Jüngern hielt; sein Tod schwebte über ihm, an dessen so nahe Nähe keiner seiner Tischgenossen dachte. Der Verräther allein, der die Ueberlieferung seines Freundes verabredet hatte, wußte dies, wiewohl er, (nach seinem spätern Benehmen zu urtheilen,) eine Todesgefahr sich auch nicht vorstellte. Da, nur da, in der Nacht, da er verrathen ward, sprach Jesus die

Worte, die alle Evangelisten mit der großmüthig-schonenden Enthüllung des Verräthers unmittelbar verbinden. „Mich verlangete herzlich das Osterlamm mit euch zu essen: denn ich sage euch, daß ich davon nicht mehr essen werde; die Hand meines Verräthers ist mit mir am Tisch. — Da nahm Jesus das Brodt, da nahm er den Kelch u. s." — Was sagt, was redet dieser Umstand anders, als: „Euch unvermuthet, ungeglaubt, aber dringend, andringend ist die Nähe meines unvermeidlichen Todes." So gewiß war Christus dessen, daß er sich in den Worten, die er aussprach, schon als einen Gestorbenen ansah und symbolisirte.

4.

Zweitens. Und Christus aß von diesem Brodt nicht; er kostete nicht diesen

Schlußkelch des Mahles; ein Umstand, den Lukas deutlich anführt. „Mich verlangte herzlich das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide: (denn ich wußte, es sei die letzte hienieden mit euch genossene Fest- und Freude-Mahlzeit.) Ich kann sie nicht vollenden; nehmet den Kelch und theilet ihn unter euch. Ich trinke auf Erden nicht mehr vom Gewächs des Weinstocks." Auch sein letztes Verlangen also konnte Jesus nicht ausgenießen, den letzten Kelch der Freude mit ihnen nicht trinken. *)

*) Bekannt ists nämlich, daß das Passah das größeste Fest der Jüdischen Nation und diese Mahlzeit, das Andenken ihrer Befreiung, ihre Triumphmahlzeit war. Mit Freude mußte der Kelch des Danks genossen und vom Hausvater dankend erhoben werden. Christus,

5.

Drittens. Am Jüdischen Osterfest ward viel symbolisiret. Das ganze Fest, in Zeiten angeordnet, da man für die Gemeinheit nicht durch Buchstaben und Reden, sondern durch Gebräuche sprach, war selbst ganz Symbol. Alle kleine und große Verrichtungen daran sollten bedeutend seyn; bedeutend auf ewige Zeiten. (2 Mos. 12.) *)

der Hausvater dieser Familie, sprach den Segen des Danks, kostete diesen Kelch aber nicht: „nehmet, sprach er, und theilet ihn unter euch; ich kann an dieser Nationalfreude nicht mehr Theil nehmen." — So wird der Gedanken-Uebergang zu Stiftung einer andern Gedächtniß-Mahlzeit klar.

*) Z. B. das Lamm, seine Schlachtung und Zubereitung, die mit seinem Blut bestrichene Thürpfosten, alle Gebräuche beim Essen desselben, Brodt, Salat, Stand, Kleidung u. f.

6.

Und da in der alten Schrift ausdrücklich die Worte vorkamen: „wenn deine Kinder dich fragen werden: was habt ihr da? warum thut ihr also?“ sollet ihr sagen: das ist u. f. „so wurden diese Worte nicht nur ein strenges Gebot zu Auslegung aller Gebräuche, *) sondern auch, als außer Aegypten dies Fest gefeiert wurde, wurden sie das Signal neuer Symbole. Da es ein Fest der Generationen auf ewige Zeiten hieß, so ward jene alte Errettung als das Vorbild gegenwärtiger und zukünftiger Errettungen gedacht und als solches in Gebräuchen und Gebeten symbolisiret. **)

*) Die Mischnah wiederholt dies Gebot sorgfältig. Pesachim X. 4, 5.

**) S. Buxtorf. Synagoga Jud. Cap. 18. Jo. Meyer. de temporib. sacr. Judaeor. Lightfoot

7.

Unter andern solchen bildlichen Handlungen war auch das Brechen Eines Brodts, daß der Hausvater bald nach dem Anfange der Mahlzeit beiseit that und auf den Schluß derselben bewahrte. *) Der erste offene Theil war mit den andern Speisen genossen; diesen verborgenen zog der Haus-

minister. templi Hierosolymit. u. f. Letzter hat die Zeit der Einsetzung des Abendmahls beim letzten Becher richtig, die eigentliche und nächste Veranlassung aber, d. i. den lebendigen Punkt der Handlung, auch nicht bemerket.

*) Es war die Hälfte Eines der ungesäuerten Kuchen und hieß Aphikomen d. i. επικωμον Nachtisch, weil nach dem Osterlamm kein andrer sonst gewöhnlicher Nachtisch aufgetragen werden durfte; daher auch nach ihm nichts zu essen erlaubt war. S. Buxtorf de Synag. Jud. Cap. 18. Lightfoot u. a.

vater zuletzt hervor, brach ihn in kleine Stücke und reichte ihn mit der Symbolisation umher: „das ist das Brodt der Trübsal, das unsere Väter in Aegypten aßen“ u. s. *) Dann aber reichte er den letzten Becher der Danksagung, Schluß der ganzen Feier, umher mit Lob und Preis, mit Gebeten und

---

*) „Sie essen dies Brodt, (sagt einer ihrer Bekannten,) mit großer Heiligkeit und Andacht, sagen, daß sie diesen halben Kuchen statt des Osterlamms essen und darum verbergen, daß er ein Zeichen sei auf ihren Moschiach, dessen Zukunft vor ihnen auch verborgen und heimlich sei. Sie nennen diese Nacht eine Behütnacht, und schreiben, daß alle Wunderzeichen und Erlösung der Patriarchen und Israels seyn fast auf diese Nacht geschehen.“ Der Verf. führte einige Symbolisationen dieser Hoffnung in die Zukunft an, und sagt: „sie haben hiebei viel große Heimlichkeiten, davon viel zu schreiben wäre.“ (Christiani Judenglaube mit Wagenseils Vorrede S. 46.)

Aussichten künftiger Errettung begleitet. Wie das ganze Fest an Leid und Freude, an erlittene Schmach und darauf erfolgte Ehre erinnerte, und in beiden Rücksichten erklärt werden mußte, so symbolisirte auch dies επικωμιον Leid und Freude.

8.

Und was symbolisirte in ihm Christus? Was ihm am nächsten lag, seinen Tod und

---

Ohne Zweifel sind dies freie Symbolisationen, die sich nach Ländern, Zeiten und Familien ändern und geändert haben. Denn wie das Fest und die Mahlzeit selbst eine Reihe von Symbolen war, die nach dem geschriebenen Gebot erklärt werden mußten, so ward natürlich der Nachtisch (Aphikomen) Anlaß zeitmäßiger Symbolisationen, zu denen die Gebete und Segnungen selbst einluden. Es waren Wünsche, Hoffnungen künftiger Errettung, eines neuen Glanzes der Nation u. f.

was daher erfolgen müsse, erfolgen werde, eine neue Verfassung, also auch Leid und Freude.

„Wie dies Brodt der Trübsal, diese geringe Speise der Armen werde sein Leib gebrochen werden, verachtet, Schmachvoll verworfen." *)

„Aber getrost! Es folgt darauf der Kelch der Danksagung für eine neue Befreiung, eine schönere Bundesreligion, als die durch

---

*) Auch das Brechen des dürren Brodts in so kleine Stücke war nach der Auslegung der Ebräer symbolisch. Es sollte den Zustand des tiefsten Elendes anzeigen, in dem sie ehemals in Aegypten gewesen und sie an die Armen erinnern, die jetzt über ein so kleines Stück Brot Dank sagen mußten. Also (wie auch die Worte sagten) wars ein wirkliches Brodt der Trübsal; der darauf folgende Kelch ein Becher der Freude.

jenes Blut in alten Zeiten gestiftet ward. Worauf die Nation hoffet, warum wir eben jetzt in Psalmen und Wunschgebeten bitten, was wir in Gebräuchen selbst simbolisiren, ist da. Ich sterbe; aber mein Tod ist Erlösung. Eine neue Verfassug wird durch mein Blut gestiftet. Denket daran."

9.

„Und thut solches auch künftig zu meinem Gedächtniß. Ich zwar werde mit euch diese Mahlzeit hienieden nicht mehr genießen; (in einer andern Welt sehen wir uns wieder;) aber wenn ihr künftig diese neue Verfassung erlebt und sie mit Freude feiert, so denkt meiner bei dieser eurer Freude. Und wenn dann die Euren werden fragen: „was thut ihr da?" so sagt: „es ist das Denkmal unsrer Befreiung, das eben, als Er von uns ging, in den Tod ging, uns unser Ret-

ter einsetzte. Denn weissagend sprach er also: „das ist — u. f.“ Er starb; sein Blut floß unschuldig wie des Osterlammes, aber auch so Heilbringend, so glücklich. Sünden nahm er hinweg, wie Jenes; selbst die Undankbarkeit seiner Nation, die ihn grausam verwarf, verzieh er und schuf eine neue Zeit, durchstreichend die alte. *) Dies Brodt der Trübsal, dieser Kelch der Freude sind seiner großen, seiner voraussehenden Denkart Gedächtnißsymbole.“

---

*) Der Ausdruck „Vergebung der Sünde“ war den Ebräern Idiotismus, in tausend Fest- und Opfergebräuchen gegeben. Eben an diesem Fest hatte das Blut eines Lammes, Schuldlos vergossen, der Nation Verschonung (Pesach, Passah, der Name des Festes) Rettung, Befreiung gewirkt; so sollte dieser Tod rettend, befreiend, verschonend seyn, hinwegnehmend alte Gräuel und Frevel. An

10.

So entstand das Abendmahl, ganz aus Gebräuchen des Festes, ja selbst nach seiner gegebnen Norm zu symbolisiren; momentan, individuell, natürlich, allen verständlich. Das volle Herz Christi erfaßte in diesem Augenblick einen gegebnen Gebrauch und sprach in ihm seinen Freunden — was

---

Opfergebräuche gewöhnt, betrachtete man den Tod nicht anders als Sünden-Sold: „Mein Tod sei meine Versöhnung!" betete der sterbende Ebräer. Dieses Heiligen Tod war Versöhnung nicht eigner, sondern fremder Vergehungen. Alle, auch seiner Feinde Frevel wollte er hinweg nehmen, um eine neue Zeit den Menschen zu bringen. — Großmüthig-edel! Erhaben über den Verräther wie über seine Mörder, über die ganze Generation, über die Schmach des Todes selbst, die der Scheidende dennoch auch fühlte und symbolisirte.

aus? Seinen Tod, jetzt unerwartet-schreckhaft, der Folge nach unerwartet-Trostreich. Nicht länger weilten sie in der Stadt, die, nach diesem Aufschluß, bald seine Mörderinn seyn würde. Sie sprachen den letzten Theil des Lobgesanges und eilten hinaus an den Oelberg.

II.

Hier sonderte sich Christus mit seinen drei näheren Freunden von den andern ab; aber auch Jene entschliefen. Die Nacht der Errettung, in der man Psalmen der Befreiung sang, legte ihm Angstgebete in den Mund, die er Herzbeklommen hervorbrachte. Er empfing Stärkung; aber der Verräther erschien; die Nacht, die Israël ehedem befreite, ward die Nacht seiner Gefangennehmung. — Sein Tod erfolgte; sein Blut floß; der Eine Theil des Symbolums ging traurig und schreckhaft in Erfüllung.

12.

Aber auch der andre. Er erstand; sein Tod ward wirklich die Thür zu einer größeren Befreiung, als jener in Aegypten, die auch durch Blut, das Blut eines unschuldigen Söhnopfers bezeichnet gewesen war. Und es erfolgte wirklich daraus eine neue Verfassung, die ohne seinen Tod gewiß nicht erfolgt wäre.

13.

Jetzt ward ihnen also die Zeit, die eine scheidende Krisis gewesen war, heilig: denn an ihr war geschehen, wodurch nach ihrer Ueberzeugung die Befreiung der Welt bewirkt ward; der Heilige war aufgeopfert und ihnen wiedergeschenket. Mithin ward ihnen das zuletzt mit ihm gebrochene Brodt, so wie der von ihm weissagend umhergereichte Kelch Eucharistie, ein Kelch des Danks und

der Freude. Sein Andenken foderte sie auf, die Wahrheit zu bekennen wie Er: wie Er zu seyn großmüthig-schonend, edel-verzeihend, Uebel tilgend, das Böse mit Gutem überwindend, hoffnungsreich und getrost auch vorm Angesicht des Todes. Das einst traurige Präsagium war ihnen ein tröstliches Andenken Seiner.

14.

Was aus dem Abendmahl ferner worden sei? Hievon möchten wir die Augen gern wenden. Unter Heiden, die ihre Opfermahlzeiten damit vermischten, ward es bald ein Bacchanal, das man durch den Ausdruck eines Liebesmahls (αγαπαι) christianisirte. Mit Schärfe redet Paulus gegen diese Verwirrung der Begriffe, „daß man nicht unterscheide den Leib des Herrn" (von Götzenopfer- oder andern Mahlzeiten) und ihn also zum zweiten-

mal morde. Er will, daß man das Abendmahl als ein Fest fortwährender Gemeinschaft Christi mit seinen Gliedern, der Glieder unter einander feire und damit den Tod des Herrn lobpreisend verkünde. Er verdiene, daß sein Andenken in einer Gemeine, die eben durch seinen Tod gestiftet worden, als Denkmal seiner lebendigen Gegenwart fortlebe.

15.

Leider blieb es auch diese ehrwürdige Sitte nicht. Sobald das ursprünglich rührende Präsagium (wie es nicht anders seyn konnte) einmal aus seinem Kreise gerückt und zur Eucharistie, zu einem Freude-Denkmahl worden war, konnte es fast nicht fehlen, daß man nicht auch Nebenbegriffe hineinbrachte, und sonach insonderheit die äußern Symbole vor Misbrauch zu wah-

ren suchte. Also sagte die fromme Einfalt, „wie? wenn dies Heilige nicht von jedem gemeinen Munde und sogar auf eine zwiefache Weise genossen würde? Wäre es nicht genug, wenn der Priester im Namen Aller genösse, oder das Opfer der Danksagung Gott nur vorzeigte?“ Politische, zum Theil sehr niedrige Rücksichten traten dieser abergläubigverehrenden Schonung bei; der Grund indessen war und blieb der veränderte Begriff der Sache selbst, Unwissenheit und Misverstand. Vom ursprünglichen Sinn der Stiftung war man so weit abgekommen, daß man sich am sichersten endlich an das: hoc est corpus meum zu halten glaubte: „denn da stehe es geschrieben.“

16.

Pfaffheit auf Den, der jeden Religiosen dieser dunkeln Zeiten für einen sacrificulum

d. i. für einen Betrüger, Abgötter, Lügner, Pfaffen schilt, weil er das „hoc est corpus meum“ im Sinn und Glauben seiner Kirche aussprach! Was konnte er thun, wenn ers nicht anders wußte? Besser, daß er, seine Vernunft gefangen nehmend, in seiner Pflicht blieb, als daß er sich und andre mit unauflösbaren Zweifeln quälte. Oder sollte er das Wunder der Messe zu Bolsena erwarten, daß die Hostie blute, daß ihm ein Zeichen vom Himmel werde?

17.

Die Protestanten, ob sie gleich jene grobe Misdeutung eines verwandelten Brodtes und Weins hell einsahen, verlohren sich leider, dem Genius der Zeit nach, auch in Streitigkeiten, die vom ersten Moment der Symbolisation zum Theil weit hinweg führten. Sie legten dem Abscheidenden eine Reihe von Be-

griffen nach einer Dialektik bei, die weder seine Worte, noch die ihn umgreifenden Umstände sagen, der ganze Gedankenkreis seiner Zeit aber strenge verbot. Sie stritten; warum stritten sie? Eben das ist ja das Vorzügliche einer symbolischen Handlung, daß indem sie durch sich selbst spricht, sie vielseitig gedeutet werden kann und Jedem nach seinem Gesichtspunkt etwas Neues saget.

18.

Der erste Moment der Einsetzung war einmal nicht mehr da; Christus sitzet nicht vor uns, der Verräther ihm nicht gegenüber; die Abschiedstunde, die Nacht des Schreckens ist vorüber. Mit demselben Recht also, mit dem die ersten Christen das Abendmahl als dankende Freude, (Eucharistie,) als ein Fest der Errettung aus einer geistigen

Ge-

Gefangenschaft, oder als Communion, Gemeinschaft der Gläubigen unter sich, (sogar mit einem Liebesmahl begleitet,) oder als Feier der Gegenwart Christi unter ihnen, oder überhaupt als Gedächtniß seines Todes lobpreisend begingen; warum sollen wirs nicht auch, jeder auf seine Weise, feiren? Ihm aufzulegen, daß ers genau nach unserm Sinn nehme und ja keine Ansicht auslasse, die Wir den Worten der Stiftung unterzuschieben gutfinden, oder daß er gar ausschließend nur an Einem Wort hafte, das, wenn er es nicht begreifen kann, ihm doch nichts hilft und nichts saget, ist, (aufs gelindeste zu reden,) die unhöflichste Einladung zu einer Gedächtniß- einer Freuden- und Liebesmahlzeit. Sogar im ersten dringenden Moment wählte ja Christus eine symbolische Handlung eben deßhalb, daß sie ohne

Interpreten, blos mit seiner Interpretation durch sich selbst jedem Anwesenden Das spräche, was in diesem Moment sein Herz bedorfte. *)

19.

Wenn also Dem, der sich eben empfangener Wohlthaten bewußt ist, das Abendmahl Dank, dem Reuigen Reue und Angelobung, dem Verlassenen eine Versicherung der Mithülfe und Gegenwart Gottes, dem Schwachen Stärkung, geistige Speise und Trank wird; was hast du dagegen, Mann mit dem eisernen Stabe? Er empfänget es sich, nicht Dir; Du hast für ihn nichts zu verantwor-

*) Gewiß dachte, als Jesus die Worte aussprach: „das bin Ich, ein schon hingeopferter! aber „nicht Nutzlos werde ich geopfert!" Johannes, Petrus, Thomas das Ihrige. Und er ließ es sie denken; dazu eben sprach er symbolisch. —

ten, und auch aus willkührlicher Gewalt oder Vollmacht nichts zu deuten. Die Worte stehen da: deine Pflicht ist, ihm die Umstände der Stiftung treu und vielseitig darzustellen; nun interpretire sein Herz, seine Empfindung.

20.

Die kahlste Anwendung dieses Symbols ist wohl die, daß es eine Christo erzeigte Ehre sei, indem wir uns äußerlich zu seiner Kirche bekennen und sein Andenken honoriren. Sie ist aus England zu uns gekommen und eines Parlamentsgliedes der hohen Kirche vollkommen werth; leider aber ist sie dem Sinn Christus im Moment seiner Handlung sehr fern und fremde. Statt dieser Honorirung, (wenns nicht mehr ist,) gebt lieber etwas euren bettelnden Substituten oder den Stellvertretern Christi, den Armen.

21.

Es geschähe dieses Dünkels hier keine Erwähnung, wenn man nicht darauf, auch in Deutschland, ein Verdammungsurtheil der sogenannten Privatcommunion hätte gründen wollen, daß sie unzuläßig sei, weil man nicht öffentlich als Bekenner paradire. Stolzer Bekenner, dazu trittst du vor den Altar? und richtest deinen Bruder, der vor Gott und vor seinem Gewissen mit den Seinigen dasteht? Sagte nicht Christus; „wo Zwei oder Drei versammlet sind, bin ich unter ihnen?“ und giebt es eine schönere christliche Kirche als eine Communion von Freunden, von einer Familie? Die lieben sich; in Einerlei Noth, in einen Beruf des Lebens verflochten, bringen sie Gott Dank, Gebet, Gelübde dar. Sie sind eine Communion, was nach unserm Zeitgeist der große Haufe doch nicht ist. Richtet sich nicht

auch hier alles nach äußern Umständen, die entweder die Andacht zerstreuen oder das Herz erheben? Bedenke, daß Christus selbst Hausvater war, da er das Abendmahl einsetzte; seine Freunde waren seine Familie.

22.

Wenn nirgend uns das Fremde, Verführende und Drückende ersonnener Lehrmeinungen fühlbar würde, so erscheint es bei symbolischen Handlungen, eben weil diese durch sich selbst reden. Und weil sie dies thun, — wie? wenn wir statt andrer Misverständnisse hier ausführlich ein Beispiel gäben? Zwanglos und unbefangen kann es geschehen: denn die bittern Streitigkeiten über diese und jene Lehrmeinung sind Gottlob vorüber.

Probe übelgefaßter Lehrmeinungen am Abendmahl.

Grundsätze.

1. Eine symbolische Handlung spricht sich selbst aus: sagt sie nicht, was sie sagen soll, so hat ihr Erfinder übel symbolisiret. Ich darf ihm also keine Meinung unterlegen; Er muß seinen Sinn ausdrücken, Er symbolisiret.

2. Ist seine Handlung mit Rede begleitet: so spricht diese seine avthentische Erklärung die Handlung aus. Ich muß sie in ihrem ganzen Umfange, die Worte in ihrer natürlichsten Bedeutung nehmen, und darf mich nicht an ein einzelnes Wort heften.

3. Eine lebendige Handlung setzt Veranlassung und einen Zweck voraus. Jene können nur die begleitenden Umstände, und zwar alle zusammengefaßt; Diesen nur der Charakter des Handelnden, (wie überhaupt so in diesem Moment,) zeigen. Einzig auf diesem Wege entspringt Begriff der Handlung; sonst wird und bleibt es eine unvollständige, fremde, und wenn sie gebieten will, eine drückende Lehrmeinung. Lasset uns diese Grundsätze anwenden.

Anwendung.

1. Eine Lehrmeinung, die sich mit Ausschluß aller andern Reden und Umstände über die zwei Worte: „das ist!" quält, sie ängstet sich umsonst. „Das ist" setzt ein „Was ist?" voraus; bei Auslegung sym-

bolischer Handlungen giebt es ja in der ganzen menschlichen Sprache keine simplere Frag- und Antwort-Formel, als: „Was ist das?“ Das ist es.

Und an diesem Fest war diese Formel eben der gegebene heilige Ausdruck: denn es war als ein symbolisches Gedenkfest zu fragen „was ist?“ zu antworten „das ist!“ gestiftet, gesetzt, geordnet.*) (2 Mos. 12, 26. 27. 43.) Die Formel „Das ist“

---

*) „Hierauf fragt der Sohn den Vater und wenn der Sohn nicht Verstand dazu hat, so belehrt ihn der Vater selbst nach seinem Begriff, indem er von der Schande anfängt und mit dem Lobe aufhört. Wer dies nicht thut und nicht davon redet, der hat seine Pflicht nicht recht erfüllet.“ Mischnah, Pesachim X. 4. 5. Wo der Hausvater dem „Was ist?“ kein Gnugthun kann, da wird ein Ausleger der Gebräuche eigentlich gewählt und erbeten; dies ist die Israelitische Ordnung des Festes.

war der natürliche Ausdruck der Erklärung aller symbolischen Handlungen und Feste. (2 Mos. 13, 9. 10. 14.)

Wenn eine Lehrmeinung also auf dies „Das ist" hier eine Verwandlung bauen will, so widerspricht sie damit der ganzen Handlung. Der Stiftende lebte; Er gab ihnen kein Blut zu trinken, am wenigsten sein Blut; es floß in seinen Adern.

2. Aber auch ein aus der Luft gegriffener Tropus kann dies „Das ist" nicht seyn; sonst wäre es nicht nur ein harter, sondern auch für diesen Zeitpunkt fremder Tropus. Das Blut des Osterlammes trank man nicht; Blut zu trinken war den Ebräern nicht nur verboten, sondern schien ihnen mit Recht eine Gräuelmahlzeit der Götzendiener. Wie käme also der Stifter zu einem so harten, seiner Nation widrigen Tropus? Und

wie zu dem andern, seinen damals lebenden gesunden Körper einem Stück dürren Brodts zu vergleichen? Eine Lehrmeinung, die blos an diesen Tropen weilet, befriedigt nicht und hat nie befriedigt.

3. Bei einer symbolischen Handlung muß sie selbst, die Handlung sprechen, und die ganze sie begleitende Rede muß auslegen. Hier brach Christus das dürre Brodt; (so würde sein Leib verachtet und grausam gebrochen werden;) dies significirte. Er reichte den Becher umher, und da er ein Vergießen des Bluts weder significiren konnte noch wollte, sondern als Hausvater den Becher nur umherreichte, so ändert sich hiernach auch die Formel. „Dieser Becher ist der Dank und Freudenbecher für eine neue Verfassung, die durch meinen Tod, aufblühen wird. Denket daran; denket meiner!" Luc. 22, 20. 1 Cor. 11, 25. Matth. 26, 28.

Eine Lehrmeinung also, die beide Theile der Handlung von einander reißt und den Einen, den bedeutendsten, gar ausläßt, hat das ganze Symbol zerstöret. *) Das Brechen des Brodts significirte den traurigen Theil der nahen Begebenheit; es war in dieser Rücksicht, (dem Institut des Festes treu,) auch ein Brodt der Trübsal, d. i.

---

*) Keine Lehrmeinung hat den Zusammenhang beider Symbole, auf den doch alles ankommt, bemerken wollen, oder seinen Sinn entwickelt. Jede läßt Christum Eine Idee tavtologisch wiederholen; und doch war eben der Contrast Beider der redende Sinn des Symbols. Keine Lehrmeinung hat Trübsal und Freude, unschuldigen Tod und neue Belebung als die correspondirenden Haupttheile des Symbols, unter dem dürren Brodt und dem Becher der Freude angewandt oder als die Hauptpunkte der Vergleichung (tertium comparationis) bezeichnet.

Symbol des verlassensten Zustandes, der Christo bevorstand. „Aber getrost! Der Freudenbecher einer neuen Erlösung wird folgen.“ Ohne das zweite Symbol sagte das erste blos scheinbaren Untergang, Nähe eines schimpflichen Todes, nicht aber dessen fröhliche Früchte; und diese vorzüglich zu significiren war ja eben Christi Absicht. Es sollte den Erschütterten sagen: „Auch wenn sie ihn wie den Aermsten im Volk verachtet, blutend sehen würden, sei darum nicht nur nicht Alles verlohren, sondern eben hieraus Alles zu erwarten.“ *) Es war ein traurig-fröhliches

*) Hieraus erklärt sich die Verschiedenheit der Formel bei der Hinreichung des Bechers und Brodts in den Evangelisten. Matthäus und Markus sagen sie Hebräisch; Lucas und Paulus erklären sie Griechisch. Alle aber sagen Dasselbe mit bestimmter Unterscheidung.

Präsagium; nur Unverstand kann das Fröhliche, den Erfolg, hinweglassen und das Traurige, aus dem jenes entsprießen sollte, behalten.

4. Ein künftiges Gedächtnißmahl sollte dies dürre, gebrochne Brodt und der darauf folgende neue Bundesbecher seyn; wessen Gedächtniß? Natürlich ein Gedächtniß Christi in Allem, was er damals significirte. Also ein Andenken der Begebenheit, daß er sie vorausgesehen und sich ihr Hoffnungsreich unterzogen, ein Andenken Dessen, was daran hing, seines Werks, seiner Tendenz, seines Charakters. Längst und öfters hatte er seinen Tod, aber auch den fröhlichen Ausgang desselben vorbedeutet; er war darauf immer gefaßt gewesen. (Joh. 2, 19 - 22. 3, 14. 6, 51. 7, 33. 34. 8, 21 - 23. 10, 15. 16. 12,

23 - 32. 13, 1. 33. 36. 14 - 17.) Wir müßten der ganzen Geschichte Christi nicht glauben, wenn wir diesen gefaßten Charakter ihres Helden, der wohl sah, daß es Leben und Tod galt, in ihr verkennen wollten; sein ganzes Unternehmen gründete sich eben auf dies veste, der Sache gewisse, Hoffnungsreiche Gemüth, das sich jetzt im entscheidenden Augenblick erprobte. Dies Gedächtniß sollte begangen; dieser Charakter, der Tod und Leben, Bekänntniß der Wahrheit und ihre unausbleibliche Frucht, Aufopferung und durch sie Erlösung, Siegreich an einander knüpfte, sollte seinen Nachfolgern Vorbild werden. „Was schade es, wenn Er diesen neuen Freudenbecher mit ihnen künftig nicht trinke? Er trinke ihn mit ihnen in einer andern Welt und hienieden sei sein gestiftetes Werk, (abgethane Irrthümer, Gräuel und Sünden) sein Gedächtniß; zu

thätiger Fortsetzung dieses Werks auch ihnen ein lebendiges bleibendes Gedächtniß."

Eine Lehrmeinung, die dies Alles, das Wesen der Handlung und Gesinnung Christi, seinen in hellen Worten deutlich erklärten Zweck, übersieht und auf ein übernatürliches Essen, Trinken oder gar Blut-Saugen kapernaitisch geräth, *) hat den Geist der Handlung verachtet. **) Schiebe man

---

*) Man kennt das Skandal des Saugekelches in einigen alten Kirchen.

*) Nicht Essen, Trinken, Brodt als Darstellung eines Menschenkörpers, rother Wein als Darstellung eines zu trinkenden Menschenbluts waren die lebendigen Punkte der symbolischen Handlung; sondern das Brechen eines dürren Brodts in kleine arme Stücke, das Umherreichen eines Kelchs neuen Dankes und Segens in einer neuen Bundesgemeinschaft. Dies sprach die lebendige Handlung.

fremde Erinnerungen und Befehle, so viel man will, an die Stelle; es ist nicht mehr Christus Symbol in seinem Charakter.

5.

Den Spott, daß die Christen ihren Gott eßen und sein Blut trinken, hatte die plumpe Lehrmeinung verdient, mit Recht verdient: denn sie bekannte ihn ja selbst und konnte ihn also nicht widerlegen. Sobald sie, den lebendigen Stifter völlig vergessend, nur an sich selbst, ans Essen und Trinken dachte, Essen und Trinken zum Hauptbegriff und Endzweck der Symbolisation machte und über dies Essen und Trinken eines Leibes, der doch kein Fleisch, eines Blutes, das doch kein Blut war und seyn konnte, theorisirte, war sie ganz ausser dem Gesichtskreise der Stiftung. Bei dieser hatte jeder den dürren Kuchen wie Kuchen, (ein Brodt der Trübsal) gegessen, den Wein als Wein getrunken; die Sättigung, (das Essen und Trinken,) lag hiebei ganz Seitwärts. Es war επικωμιον; und wenn Christus es ihnen blos gezeigt hätte, so war seine Idee, sein großer Muth symbolisiret.

5. Mit Recht ward also das Abendmahl nach erlebtem Erfolg des Todes Christi Eucharistie; der Becher in den Händen seiner Nachfolger ein Bundesbecher der Aufmunterung, des Danks, der Hoffnung. Sobald die Lehrmeinung ihn zu einem todten Andenken machte, das man zur unwerthen Entsündigung Gott vorzeigte, war der Zweck des Instituts dahin, das durch Pönitenzen und Beichtpfennige, die man daran knüpfte, endlich gar in eine Acharistie, in eine Fundgrube des Geizes, eine Bude der Sündenvergebung, der Frechheit, Heuchelei und des Seelen-Despotismus, ja zuletzt protestantisch gegen alle Würde und Anstand in die traurigste Bettelei verwandelt wurde. Schande und Sünde!

6. Mit gleichem Recht behandelt Paulus dies Denkmal als ein Mahl der Gemein-

schaft, Christus mit den Seinigen, der Seinigen unter einander: denn in einem freundschaftlichen Kreise war es entstanden, auf ein Familienverhältniß war es gebauet gewesen. Nach Ihm wird es also eine symbolische Sitte echter Menschenverbindung mit ihrem unsichtbaren Freunde sowohl als unter einander. Luther, dessen hellsehender Geist das Unzureichende der Tropus-Erklärung, die einem einzigen Wort nachjagte, einsah und die prägnantere Bedeutung der ganzen Handlung dunkel fühlte, kam (wenn man die harten Ausdrücke ausnimmt, denen er in dem damaligen beengten Streitfelde nicht entgehen konnte) dem Begriff Paulus am nächsten. Der Gesammtheit einer Menschenverbindung wird diese Vorstellungs-

art wohl immer auch die angemessenste bleiben. „Viele sind wir Ein Leib, weil wir alle Eines Brodtes theilhaftig werden; hiedurch nehmen wir an Christo Theil und wirken Gutes, weil uns sein Geist beseelet." — Freilich kann auch diese Bedeutung wie jede andre abergläubig verstanden und gemißbraucht werden; sie ist und bleibt indeß die bescheidenste von allen. Ohne der Kraft, dem Sinn des Instituts etwas zu vergeben, wahrte sie den Nachdruck der Stiftungs-Worte jeder kommenden Zeit, die Anwendung derselben jedem Empfangenden nach seinem Bedürfniß. Dies will der Charakter des Festes, so wie die Natur dieser symbolischen Handlung. Da jeder sein eignes Brodt der Trübsal ißet, so hoffe jeder auch, großherzig wie Christus,

hinter ihm den Kelch der Errettung, der Freude, des Dankes. In dieser leichten, natürlichen Ansicht der Dinge, tritt jedes Wort auch der verschiedensten Anführung, (z. B. Lukas und Paulus) ins Licht. Die Handlung spricht sich selbst aus, allen Anwesenden verständlich, vom Augenblick gegeben, dabei charakteristisch, groß, herzlich. Sie legt niemanden einen Zwang der Gedanken auf, läßt jede individuelle Anwendung frei und erhebt sich über jede Lehrmeinung, die, sofern etwas Wahres und Gutes in ihnen ist, sie alle in sich vereinigt.

22.

Ueberhaupt werden uns in dieser Rücksicht die beiden einfachen Ritus des Chri-

stenthums sehr schätzbar: denn wenn man nicht Worten und Büchern trauen wollte, so traue man wenigstens Handlungen, Gebräuchen. Beide drücken aus, was eigentlich und einzig Religion ist, gewissenhafte Verpflichtung. Die Taufe eine Absagung jeder Unlauterkeit, eine Gemüthsweihung; das Abendmahl bringt jenen höchsten Punkt der Menschheit, das rectissimum, maxime decens et decorum „sich der Sache der Menschheit rein und ganz, mit der gewissesten Zuversicht des frohesten Erfolgs zu weihen“ in einem Vorbilde und dessen entscheidendstem Moment vor uns. Das Brodt des Traurens in Einer Hand, in der andern den Kelch des Muths, der Freude, stiftet es eine thätige Bundesge-

meinschaft, deren Symbolum es selbst ist. Gewiß und wahr das religiosissimum einer Menschen-Religion: denn in ihm gelobet sich der Mensch ganz und rein und im entscheidendsten Moment, wie Christus, dem Wohl der Menschheit.

IV.

Von

Lehrmeinungen,

in ein System oder in eine Dichtung zusammengeordnet.

„Die Lehrmeinungen, wird man sagen, sind dir in ungünstigem Licht erschienen, da du ihren Zusammenhang nicht erwogen, sondern sie als Anhänge eines Glaubens betrachtest, von dem sie sich abgesondert haben. Als System geordnet, nimmt Eine von der andern ihr Licht; sie bilden ein vortrefliches Ganzes.“ — Lasset uns sehen.

I.

Die erste Religionsphilosophie in der Christenheit versuchten die Gnostiker. Indem sie Gott in einen dunkeln Lichtabgrund

setzten, erklärten sie die Schöpfung der Welt, den Ursprung des Uebels, die Erlösung der Menschen, den Ausgang der Dinge u. s. durch personificirte Aeonen sogar bildlich und chronologisch. Chronologisch, wie es der Name Aeon giebt, ließen sie die Zeit- und Weltkräfte einander heirathen, andre Aeonen zeugen und formten damit nach morgenländischer Vorstellungsart eine Religionsphilosophie, ein gar anschauliches System, das man sogar mahlte. Den Gnostikern folgte Manes, und mahlte ein Bilderbuch auf seine Weise. Seitdem sind fast alle Lehrmeinungen, weil sie meistens an Bildworten haften, gemahlt worden, und ich wollte, daß sie immer nur gemahlt würden. Da zeigte sich jede reine Anschauung charakteristisch.

2.

Die Kirche, verwerfend jene bildliche Systeme, blieb bei der Regel des Glau-

bens, die katechetisch ausgelegt und auch in Schriften commentirt ward. Natürlich hielt man sich an die Artikel am meisten, die angestritten oder sonst der Zeit wichtig waren; so arbeitete man dann unwissend einem künftigen Lehrgebäude vor. Es mußten viele Ketzereien entstanden und eine Reihe von Sätzen durchfochten seyn, ehe man auch nur zu einem scheinbaren System von Lehrmeinungen gelangen konnte, von dessen gelegentlicher, langsamer, oft ärgerlicher Entstehung die Geschichte uns gnügende Auskunft giebt. Wie Massen des Lichts oder der sichtbar gewordenen Finsterniß hebt sich dann und dort im Wortnebel ein neues Dogma empor; Dialektik, Rhetorik, Eristik waren ihre Schöpferinnen. Auf diesem Concilium, auf jener Synode wurden dogmatische Seifenkugeln als Aepfel der Eris in die Christenheit geschleidert. U. f.

3.

Und doch gehörte weniger nicht als ein Jahrtausend dazu, daß die sogenannte Theologie ihre erste rohe scholastische Form erhielt; ein Palast von Stückwerken, zu dem tausend Jahre zusammengetragen hatten, Den aber der Eunuch Abälard zu erschaffen wagte.

4.

Und weder Christus noch Paulus; der arabisirte und latinisirte Aristoteles war dieses Baues Meister. Den Zusammenhang, den dieser große Denker fast über jede Classe von Känntnissen des menschlichen Verstandes verbreitet hatte, wollte man auch über Glaubenswahrheiten verbreiten; ein an sich untadelhafter Gedanke, wenn er recht gefaßt ward und damals ausgeführt werden konnte. Denn warum sollte der menschliche Verstand, der über alles urtheilt, nicht auch

über diese Wahrheiten urtheilen, sie aus dem Chaos rhetorischer oder mystischer Worte reißen, mithin bestimmen, sondern, ordnen?

5.

Leider aber fehlte den Scholastikern hiezu zwar nicht das Fundbuch: (denn sie besassen die Bibel;) wohl aber das Mittel, dies Buch zu verstehen, die Freiheit, es auszulegen und anzuwenden. Ohne Känntniß der Zeitsprache jener alten Schriften, die man hinter einer dicken Wolke der Aussprüche und Decrete voriger Zeiten wie durch ein gefärbtes Glas ansah, bewiesen sie selten aus der Schrift sondern aus Kirchenvätern und Concilien ihre seynsollenden Lehren, die sie dem herrschenden Formular- und Cerimonien-Institut ihrer Zeiten weder entgegen stellen wollten, noch durften. Sie warfen also Fragen auf, disputirten, unterschieden.

Ihre Bemühung mußte als ein vom Glauben der Kirche unterschiednes, ihm unschädliches Werk erscheinen, daher sie es auch am liebsten ein Fachwerk, ein freies Quodlibet (locos, ordinem quaestionum, quodlibetarium, theologiam quodlibetam, epitomen sententiarum etc.) nannten. Ausmachen wollten sie mit ihren Fragen und Unterscheidungen nichts; das sagte schon der Name Quodlibet. „Meyne was dir gefällt: senti, quod libet.“ Wäre man immer doch bei diesem höflichen Namen und bei der clausula: senti, quod libet, geblieben!

6.

Als Luther das Principium der Kirchen-Autorität umwarf, fielen die drei Stützen des Gerüsts, auf welchem die Scholastiker disputirt hatten, Aristoteles, Concilien und Kirchenväter; ihm war die

Bibel allein Grund des Glaubens. Und das mit Recht, da auch die durch Schriften und Tradition herabgekommene Norm, (das Symbolum,) den Schriften des neuen Testaments Theils selbst zum Grunde liegt, und in ihnen wesentlich erkenntlich ist, Theils aus ihnen sein echtes Verständniß nimmt und sie dagegen historisch beglaubigt. Bibel und Symbolum also wurden die Gewährsmänner des Protestantismus; hätte man neben ihnen die Vor- und Nebenzeit in Lehrmeinungen auf einmal wegthuen können; wie rein hätten sich diese Quellen ergießen mögen!

7.

Nun aber mußten die Protestanten streiten; selbst ihren Standort, ihr Recht diese Quelle zu brauchen, mußten sie sich erkämpfen. Erweisen sollten sie, daß wenn sie gleich die Tradition, nebst den nur auf sie

gegründeten Dogmen, und in Glaubenssachen die Hierarchie verwürfen, sie dennoch weder Juden noch Türken seyn; documentiren mußten sie, was sie glaubten, sich darüber rechtfertigen, streiten, zanken.

8.

Daraus entstanden die Bekänntnisse und Apologieen des Protestantismus, die so wenig eine systematische Dogmatik als systematisches Kirchenrecht seyn wollten. Selbst seine locos hat der bescheidne Melanchthon seiner Glaubenspartheí weder als Norm, noch als Kunstwerk aufgedrungen; sie waren seine loci, d. i. eine Geräthkammer der Lehren, die er für sich, seinem Gedächtniß zur Hülfe in Fächer also geordnet hatte *) Im

*) Non ambitione, non φιλονεικίᾳ, non aemulati-

Im Fachwerk folgte er dem Meister der Lehrmeinungen, Lombardus; in Sätzen und Beweisen folgte er ihm nicht. Auf ein philosophisches Kunstsystem ist es bei ihm nicht angesehen; dem widerspricht er standhaft *) und von einem Vernunftprincipium, aus dem alles hergeleitet werden müsse, wußten Melanchthon und Luther gar nicht. Ihr Principium war Gottes Wort, die recht verstandene Bibel.

9.

Da nun der Gebrauch dieser Quelle nach den Grundsätzen der Protestanten jedwedem

---

latione, non vt sererem rixas, haec institui et collegi, sed primum vt me ipsum erudirem, deinde vt aliquorum, qui haec legebant, honesta et pia studia adiuuarem. Melancht. praef. in loc. theol.

*) S. die Vorrede zu seinen locis.

Christen nicht nur freisteht, sondern Pflicht ist: so, sieht man, duldet der Protestantismus durchaus kein als Glaubensvorschrift anbefohlnes Fachwerk von Meinungen und Lehren. Wer soll dies anbefehlen, da Christus und die Apostel es nicht geschrieben haben, da über ein Jahrtausend hin die Kirche von ihm nicht gewußt hat? Habe irgend ein Fachwerk von Meinungen, Auslegungen, Fragen, Disputationen so viel Werth als man wolle; jeder Leser der Schrift, Christ oder Unchrist, hat das Recht, sich ein gleiches oder besseres, ein Repositorium zu seinem Zweck zu machen und darinn die Bibelsätze nach seiner Art zu ordnen. Kein Zimmermann auf Erden, wenn er auch von Joseph aus Nazareth selbst stammte, hat zu ihrer Verfertigung ausschließende Freiheitbriefe.

10.

Der panische Schrecken also, den man im vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts vor dem Wort Dogmatik hatte, das Ansehen, das sie sich als Gesetzbuch, als Institutionen und Pandecten der Religion anmaaßte, waren Töchter der Unwissenheit, der Barbarei oder eines hierarchischen Stolzes. Jeder Leguleius mag sich Meinungen der Rechtslehrer nach seiner Art sammlen; deßhalb werden diese kein Gesetzbuch, nicht Justinians Institutionen, Novellen oder Pandekten. *)

*) Was einige Protestanten zu dieser Ungebühr verleitete, waren die Jesuiten und das tridentinische Concilium. Jene hatten in ihren Zankgesprächen mit den Protestanten die Scholastik wieder ins Feld geführt; ihre Gegner wollten und mußten mit gleichem Geschütz don-

11.

In mancherlei Rücksicht kann der Werth einer Zusammenstellung von Lehrmeinungen geschätzt werden; in Rücksicht ihres Reichthums an Materien und Gelehrsamkeit, oder ihrer Genauigkeit und Ordnung, oder der Schönheit ihres Ausdrucks wegen u. s.; immer aber bleibt eine Zusammenstellung nur das, was sie ist, Fachwerk, Tabelle, Register, in welcher Form sie auch erscheine.

12.

Die schlichteste Form war die, nach der diese Lehrmeinungen entstan-

---

nern. Das Concilium hatte jedes festgesetzte Dogma mit einem Anathema versiegelt; die Protestanten antworteten in Anathemen gleichfalls. Glücklicher Weise ist diese Donnerzeit vorüber.

den waren, das Symbolum. Ueber die Tauffformel war nämlich die Glaubensregel, allmälich von der Zeit erbauet, und auf dies bauete man weiter; die kunstreichste Dogmatik kann diesen Ursprung nicht verläugnen. Auch deßwegen blieb diese Ordnung schätzbar, weil sie sich immer doch an das Principium der Religion, Ueberzeugung, Gewissen, Glauben halten mußte und willkührlich nicht umherschweifen durfte. Wider Willen gleichsam mußte sie eine idea fidei bleiben.

13.

Bald aber ward man dieser Einfalt satt; man irrte in Bildwörtern umher, an deren Eins, wohl oder übel gewählt, Jeder jetzt seinen Rosenkranz reihte. So sind die Worte Bund, Haushaltung, Stände der Menschheit, Licht, Leben;

Natur und Gnade, Mensch und Gott, der alte und neue Adam u. s. zu dühnen Papier-Riemen gemacht worden, womit jeder sein alt-neues Karthago umzog und eine bisher ungesehene Gottesstadt zu gründen vermeinte.

14.

In manchen dieser Systeme liegt ungemein viel Poesie; manche wünscht man sogar lieber als Poëme zu lesen. Wo indessen der genommene Gesichtspunkt zu künstlich war, welch ein Talent des Dogmatikers konnte verhindern, daß nicht andre Bildworte, eben so helle Tropen, die in den Schatten gedrängt und eine Reihe angeführter Stellen, die wie Opferthiere herbei gezwungen waren, dagegen ihre Stimmen erhoben? Diese Stimmen waren unvermeidlich, weil die Schrift, ein Inbegriff von Schriften mehrerer Jahrhun-

derte, keinem einzelnen Tropus durchaus dienet.

15.

Endlich kam man darauf, die ganze Schrift, (wie man niedrig sagt) unter sich zu bekommen, durch ein Zauberwort, das man Principium nannte. „Willst du nicht, hieß es, so sollst du wollen.“ Auf diese Weise entstanden seit Des-Cartes Zeit die philosophischen Theologieen, die leider sich alle überlebt haben und jetzt auf Auctionen als Appendixe feil sind. Wer ist nicht, der die viele mit feinem Scharfsinn in ihnen verwendete Mühe bedaure?

16.

Hassen aber muß man die Mühe, wenn sie die Bibel verunstaltet. Jedem Sprechenden, und spräche er unsrer Meinung nach

im Irrenhause, lassen wir seinen Sinn; warum denn einzig nicht der Bibel?

17.

Und nirgend war diese Philosophie ärmer daran, als wenn sie Bilder der alten Sprache nach ihrem Sinn als Begriffe construirte. Da dichtet sie z. B. Eigenschaften Gottes zu Personificationen und verwickelt diese als Sultaninnen des himmlischen Sultans im Zwist. Da wird der alte Gott-Vater bald ein blutdürstiger Leu, bald ein sauersehender Judex, endlich aber doch ein milder Pfalzgraf, der für gewonnenes Geld unwürdige Bastarte um Eines Echtgebohrnen willen alle summarisch an Kindes Statt aufnahm.

18.

Am meisten kommt in ihr der Teufel zu Ehren: denn der hat den ganzen Proceß zwi-

schen Gott, Menschen und den himmlischen Sultaninnen nicht nur angezettelt, sondern auch geleitet. Ihm zu Ehren sollte diese ganze Dichtung, die man etwas uneigentlich Religionsphilosophie genannt hat, die philosophische Diaboliade heissen, da der diabolus und das böse Principium in ihr eigentlich die Hauptrolle spielen. Ohne Zweifel freuete sich das böse Principium, daß es seit den Zeiten der Gnostiker und des Manes am Ende des achtzehnten Jahrhunderts wieder zu so hohen Ehren kam, wahrscheinlich auf kurze Zeit.

19.

Wo stehet es z. B. geschrieben, „daß Satan als ein Wesen höherer Art, dem irdische und körperliche Gegenstände keinen Genuß gewähren konnten, sich zum Obereigenthümer aller Güter der Erde

aufgeworfen, dem guten Princip zum Troß sich ein Reich des Bösen errichtet, welchem alle von Adam abstammende Menschen unterworfen wurden?"

20.

Wo stehet es geschrieben, „daß sich das gute Princip wegen seines Rechtsanspruchs an der Herrschaft über den Menschen durch die Errichtung einer statutarischen Regierung verwahrt, und deßhalb den jüdischen Staat angeordnet?"

21.

Wo geschrieben, „daß Er, Satan, dem ihm gefährlich scheinenden Jesus angeboten, ihn zum Lehnsträger seines ganzen Reichs zu machen? und da dieser den Antrag ausgeschlagen, ihm, als einem Fremdlinge auf seinem Boden, nicht nur alles,

was ihm sein Leben angenehm machen konnte, bis zur größesten Armuth entzogen, sondern auch alle Leiden gegen ihn erregt und ihn bis zum schmählichsten Tode verfolgt habe?" — Armer Satan, wie viel wird dir zugeschrieben, damit du zur Ehre gelangst, die Befreiung der Menschen veranlasset zu haben! Oder vielmehr durch die neueste Philosophie der Religion Glorreicher Satan!

22.

Und noch glorreicher, weil du nach ihrer Lehrmeinung als dominus directus in der menschlichen Natur wesentlich wohnest. Es ist also nicht wahr, daß alles, was Gott erschuf, wesentlich gut und der Mensch, dem Ausdruck der Schrift zufolge, nach dem Bilde Gottes gemacht war. (1 Mos. 1, 28. 29 - 31.)

23.

Es ist nicht wahr, daß er dies Bild nicht verlohren (1 Mos. 9, 6. Jac. 3, 9.) und dieses zu seiner ersten Lauterkeit zu bringen, eben der Zweck der Religion sei? (Eph. 4, 23. 24.)

24.

Nicht wahr, daß dies geschehe, wenn wir die Gemüthsart, die nur durch irrige Lüste verdorben ward, ablegen. Nein! Der Teufel selbst existirt in uns; ein radicales Böse, das zwar die Schrift nicht kennet, das aber die Philosophie der Religion „innerhalb der Grenzen der Vernunft" ausgeforscht hat, und postuliret. Nach ihr ist das Böse im Menschen nicht Abweichung vom Gesetz, Unart; des Menschen an sich gute Triebe kommen nicht in Unordnung; sie werden nicht

unzeitig erweckt oder falsch geleitet; keine böse Gewohnheit, kein durch Beispiele, Reize und Verführungen, endlich durch allgemeinherrschende falsche Maximen wachsendes Verderben unsres Geschlechts wird, wie es die Bibel anzeigt und schon (1 Mos. 6, 3. 5.) in der Geschichte der ersten Verführung einer Triebereichen, leicht beweglichen Menschennatur sinnlich darstellt; nein! sondern der Teufel ist in uns gekrochen, der uns unter dem Namen des radicalen Bösen, „von dem Niemand weiß, wie es in die menschliche Natur gekommen, noch wie es heraus kann?“ bewohnet.

25.

Was hilft mir nun das hohe moralische Gesetz, das ich mir selbst gebe, wenn nicht etwa nur ein anderes Gesetz, sondern eine radicale Macht in mir ist, die es ver-

richtet? Der reine Wille, der Unvermögende, durch den „vielleicht nie in der Welt Eine rein-gute Handlung ausgerichtet worden," ist eine bloße Gesetzformel, indeß jener reine Unwille, der Satan in unsrer Natur, ein Mächtiger ist, dem alle Begierden dienen. — Selbst der Jüdische Pöbel, der seinem Jetzer hara, (der bösen Art im Menschen) viel Macht beilegt, hat die Macht desselben, die dem leichtsinnig-frechen Pöbel sehr willkommen und brauchbar ist, nicht bis zu dieser Höhe erhoben.

26.

Fürchterlich ist die Macht, die dergleichen Scheingebilde über die Phantasie und über das unbewahrte Herz leichtsinniger, kranker, frecher Menschen haben. Der Philosoph, der außer dem Tumult der Leidenschaften, vom Anblick roher oder schwacher

Naturen entfernt, einsam denket, stellet sich kaum die Wirkungen vor, die ein zum Scherz personificirter Wortschall „radicales Böse, Satan, der dominus directus und Besitzer der Welt, Inhaber des menschlichen Gemüths u. s." auf den Theil der Menschen habe, der nur in Bildern der Phantasie lebet. Dieser schafft, er realisirt sich dergleichen Phantome. Leset die Jüdische Geschichte, leset die Geschichte mancher Wilden oder unsrer alten und mittleren Zeiten. Erschreckte euch nicht oft die Macht der Personification über lebhafte Gemüther? noch mehr aber der Hang und die Sucht, das Personificirte sich darzustellen, zu realisiren? Daher jener abscheuliche, kaum auszurottende Zauber- und Hexenglaube, der, weil er glaubte, auch sah, und die Neigung, Unholde zu sehen, auf Geschlechter hinaberbte. Daher jene Sucht, dem Teufel zu-

zuschreiben, wovon wir wohl wissen, wie es in uns entstanden. Daher jene Nachläßigkeit, das Böse wegzuschaffen, das wir bei guter Musse radical in uns säen und pflegen. — Nichts pflanzet sich auch leichter fort als Gebilde der Einbildungskraft. Durch die Erzählung des Gläubigen theilen sie sich der Menge mit; durch Erziehung und eine geerbte Gedankenweise werden sie Familien- Zeit- Volkswahn, zuletzt bekannte Sache (sensus communis) d. i., geltender Wahnsinn. Dank dem Manne von Nazareth, daß er, obgleich selbst im Volk erzogen, dergleichen Phantome zu zerstören gekommen war; wir, meine Brüder, wollen seinem Werk nicht entgegenarbeiten, noch durch Lustphantasieen ein Phantom in seine Religion bringen, daß den Zweck aller Religion zerstöret.

27.

Dies um so mehr, da wir sehen, zu welcher kleinen Idee diese Dichtung hier führet; zu keiner kleinern nämlich, als daß wir recht radical-erbärmlich vor Gott erscheinen, damit Er seine radicale Heiligkeit zeige und uns ja nicht anders als Zurechnungsweise d. i. unradical quittire. Much ado about nothing! So viel Zurüstungen zu einem gerichtlich-höchst ungerechten Quid pro quo, damit die edelste väterliche Veranstaltung Gottes nichts sei als Gleißnerei und Maskerade. Wie? wann wir sodann den ungebührlich-harten Gott bei unserm angeblich-angebohrnen Lehnsherren „dem Satan in Sache des uns eingepflanzten Radical-Bösen“ verklagten? und den ungerecht-verzeihenden Gott des Falsi schuldig machten? So endete denn diese Religions-

philosophie in einen ewigen Proceß des Menschengeschlechts gegen Gott vor dem Tribunal des Satans.

28.

Jedermann kann und darf über die Religion philosophiren, sich also auch aus zusammengelesenen Worten der Schrift eine Dichtung bilden; da indeß der Religionsphilosophie alle Glauben gleich sind, warum dichtete sie nicht lieber aus den Bramanischen Vedams oder den lustigen Mährchen der Kamtschadalen, die für sie eigentlich gemacht scheinen? In diesen ist der böse Geist sehr mächtig und sehr scherzhaft.

29.

Wenn aber diese scherzhafte Religionsphilosophie den Worten der Schrift, über die sie philosophirt, gar einen bessern Sinn

unterlegen zu müssen meint: so wird sie gar zu scherzhaft. Auch der schlechteste Schriftsteller will sagen, was Er gesagt hat und verbittet jede Deutung ins Bessere. Wenn also den Worten der Schrift eine dergleichen Transmoralisation unter dem Vorwande unterlegt werden soll, weil ihre Verfasser göttliche Scribenten gewesen, so wird es wahrscheinlich, daß man sich für noch göttlicher als diese göttliche Schriftsteller halte, die man Ehren halben transmoralisiret.

30.

Als Regel der Auslegung brächte uns ein Principium dieser Art um alle Auslegung, d. i. um jedes Schriftstellers eigenthümlichen, gesunden oder ungesunden Sinn. Die Welt würde mit dieser Regel so enge als der Gesichtskreis des Philosophen; die Sinnesarten aller Zeiten und Länder transferiren

sich in seine Ideenwelt, d. i. zuweilen in seine Laune.

31.

Die Folgen davon haben ältere und neuere Erfahrungen längst gezeiget. Als die Rabbinen nach ihrer Art den heiligen Schriften einen Sinn unterlegten und durch die Kabbala ihren künftigen Messias, wie sie ihn wähnten, in Allem fanden, verlohren sie nicht nur den ursprünglichen Sinn und die gesunde Ansicht ihrer National-Schriftsteller, sondern sie entblödeten sich auch nicht, in Jener Namen das Albernste zu sagen, wie die Rabbinische Religionsphilosophie, die Kabbala, zeiget. Man erstaunt über die Regeln ihrer Auslegungskunst und kommt nicht zurück vom Erstaunen.

32.

Als in den Zeiten der Hierarchie die Kirche sich anmaaßte, den Stellen der Schrift einen Sinn unterzuschieben, der ihrer Convenienz geziemte, wohin gerieth die Auslegung? Welche ungeheure Barbarei, unwissend, Geschmacklos, frech, verfolgend, führte sie ein!

33.

Als die Mystik sich erkühnte, alles mystisch zu deuten, was fand sie nicht in den heiligen Schriften? Man lese und erstaune.

34.

Der Cartesianismus, Wolfianismus u. s. haben in Stellen, die für sie gehörten, dasselbe Spiel getrieben; die Zeiten sind vorüber, die Deutungen sind ver-

gessen und wo man sie als ein memento mori noch antrifft, lieset man verwundernd. Das Spiel ist so oft gespielt; sollten wirs wiederholen?

35.

Oder sollte es gar zu einem aufgestellten Gesetz werden, daß man über jede Schrift des Alterthums die mehr als hierarchische Gewalt üben dürfe, ihr aus unsrer Philosophie eine bessere Deutung zu geben? In Gerichten nennt man dies Kunstwerk mit dem unhöflichen Namen „verfälschen.“

36.

Schriebe jemand eine Geschichte dessen, was durch Zusammenstellung mehrerer Lehrmeinungen gewonnen und durch gewaltsame Durchtreibung irgend einer einzigen Lehrmeinung eingebüßt worden: so würde der aus

jeder Alleinherrschaft einer einzigen Idee als Formel entsprungene ungeheure Nachtheil klar werden. Mehrere Lehrmeinungen zusammengestellt geben doch immer ein artiges quod libet; jeder hat und behält sein Urtheil frei. Eine Lehrmeinung hingegen, zumal von wütenden Jüngern umhergetragen, um aufgehalset zu werden, ist der seidene Strick des Sultans in Janitscharen-Händen; niemanden erfreulich.

37.

Ueberhaupt dünkt mich, habe jede Philosophie, die es unternimmt, eine durch schriftliche Urkunden bewährte Geschichte innerhalb der Grenzen ihrer Vernunft a priori vestzustellen und zu deduciren, ihre eigne Grenzen verlohren. Wie kennt sie, die den Gott in der Natur Substanzlos ließ, einen vom Himmel gekommenen Sohn Gottes, und sei-

nen possessionirten Erbfeind, den Satan? Wie kennet sie, dazu ohne Sprachkunde, seine Geschichte? Sie hat sich also außer ihren Grenzen erlustigt, oder wie Einer der ersten Religionsphilosophen, Rabelais, es zu nennen beliebte, metagrabolisiret.

V.

Vom Unterschiede zwischen Glauben und Meynen.

Gewiß, wir haben der Religion keinen Vortheil gebracht, daß wir Glauben mit Meynen oder gar mit Dichten so leichtsinnig verwirret haben. Zwischen beiden ist nothwendig ein Umriß zu ziehen; ein Unterschied, auf den in der Religion Alles ankommt.

I.

Ists Glauben, wenn ich eine Formel hersage, deren Sinn ich nie gefaßt, um den ich mich nie bekümmert habe? Eher sollte man dies Unglauben nennen: denn meine

Lippe spricht diese Formel, wie der Rabe ein gelerntes Wort. „Ich glaube," heißt sodann: „ich lasse geschehen, daß Andre mit Ueberzeugung glauben; ich sage nach was die Kirche sagt bis auf Ungereimtheiten und Mirakel. Meine Ueberzeugung, mein inneres Bewußtseyn habe ich an sie abgetreten und entsage mich dessen förmlich: das heißt, ich glaube nicht, ich darf auch nicht selbst glauben." Ists Wunder, daß ein solcher Glaube, wenn er die Larve abwirft oder wider Willen verliert, mit dem frechsten Unglauben sich paaret? So glauben Viele an die Bibel, ohne zu wissen was in ihr steht, denken dabei aufs frechste und verfolgen. Sobald das Evangelium gelesen wird, haben sie die Hand am Schwerdt und wissen nichts von dem Gelesenen; auf ihren Schwerdtglauben aber bauen sie freche Anmaaßungen; diese sind ihr Glaube. Formulargewohnheit.

2.

Ehre man dies Glauben nicht der sogenannten Sinnesvestigkeit wegen; eben diese starre Vestigkeit ist furchtbar. Mit solchem Glauben will der Eine Fieber, der Andre den Teufel vertreiben, der Dritte das ewige Leben erben; der Vierte bis Hundertste hasset, neidet, verfolgt. „Glaubest du?“ ruft man dem Sterbenden ins Ohr. „Herr, ja, ich glaube!“ Ob Hexen oder Geister? Gott oder Satan? ist gleich viel; er stirbt, wie man sagt, mit vester Seele, gläubig. Ein schrecklich Gespenst ist dieser Formularglaube auch schon dadurch, daß er an Wortschälle gewöhnt, die, wieder kommend in Zeiten des Dranges und der Gefahr, auf die erschütterte Phantasie heftig wirken. Das Jesus-Maria und Kyrie-Eleison haben so manchen Satan vertrieben, so manchen Sieg erfochten; aber auch Satane er-

schaffen, Siege verlohren. In jeder dunkeln Zeit waren Wortschälle, die man mit Zutrauen aussprach, von mächtiger, aber auch benebelnder, grausamer Wirkung; gesammlet, gäben sie eine merkwürdige Geschichte. An der heiligen Jungfrau z. B. hat kein Schall so viel geleistet, als der Name Gottesgebärerin, die Unbefleckte.

3.

Und bei weitem sind diese Zeiten der Wortschälle noch nicht vorüber. Das Ohr des Pöbels, der abergläubigste Sinn, hangt immer noch an ihnen; die bloßen Laute „Blut, Tod, Leiden, Sterben, Gnugthuung, Sünde vergeben, Versöhnung“ u. s. ohn' allen Verstand ausgesprochen, gebieten dem Ohr des christlichen Pöbels wie einem andern Pöbel der kategorische Imperativ gebietet, oh-

ne daß auch Er etwas dabei denket. Niemand, der überzeugen will, wird auf solche Lieblingsschälle bauen; vielmehr, wo er merkt, daß man sie Sinnlos hört, wird er solche vermeiden. Ja über sich selbst wird er am strengsten wachen, daß kein dergleichen Lieblingsschall sein Tyrann, der gewohnte Busenfreund seines dunkeln Sinnes, ein Füllwort seiner Sprache werde. — Gut ists, daß alles in der Natur wechselt; sonst stürbe man vielleicht an manchen wiederkommenden mißbrauchten Wortschällen für Ueberdruß und Ekel.

4.

Und doch trauet man es dem Heilande der Welt zu, daß einzig um auf ewige Zeit die todte Formel zu hören: „ich glaube an Jesum“ er gethan habe, was er that. Man trauet es dem ewigen Vater zu, daß einer

Formel wegen, weil er seinen Sohn nennen höre, er Alles verzeihe und vergebe, ja einen Schatz von Verdiensten dem Formulanten zurechne. — Schaam und Schande!

5.

Unglaublich weit und tief reicht dieser Wortglaube; oft erhält er ein wachsendes Ansehn von Geschlecht zu Geschlechte. Seit Jahrhunderten kann der Geist mancher Worte verflogen seyn, aber ihre unsterblichen Schälle bleiben. Im Grabe noch richtet sich der Todte auf, wenn er sie höret.

6.

Die Natur bildet zu dem, was uns echter Menschenglaube seyn soll, ernster. Hülfbedürftig kommen wir auf die Welt, aber vielfach, zusammenhangend mit allen Elementen, im Kleinen eine große Synthese

von

von Kräften, Sinnen, Trieben. Jede dieser Kräfte will sich äußern: dazu treiben uns Bedürfnisse, Noth und mitgebohrne Neigung. Jeder Sinn entwickelt sich, aber in Gesellschaft mehrerer Sinne, die ihn berichtigen, begränzen. Triebe kommen ins Spiel; ja die früheste Uebung der Sinne und Kräfte beruhet selbst auf einem Endlosen unentwickelten Triebe. Da wird die Natur eine scharfe Lehrerinn; jeden Irrthum eines Sinnes, einer Kraft, eines Triebes zeihet sie unerbittlich, ihn früher oder später mit der Strafe seiner Art über sein Vergehen zurechtweisend, strafend. Ein lebendes, allumfassendes, physisches Gesetz ist in ihr wirksam; es heißt: Realität und für den Menschen menschliche Wahrheit. Für diese fodert und bildet sie Glauben; was dahinter liegt, unerforschbar dem Menschen, überläßet sie der Speculation. Aber in dem was vor

uns ist, im Kreise unsres Daseyns will sie Sicherheit, und erschafft solche. Deßhalb hat sie dem Menschen eine Sphäre gesetzt, außer welcher er ein Thor ist, innerhalb welcher er nur durch Uebung, durch Erfahrung wird, was er werden soll. Mittelst dieser bekommt er Glauben an die Natur d. i. an die Consistenz und Consequenz der Dinge, die er in und mittelst seiner Natur, nicht außerhalb derselben, erfasset und behandelt. Denn Wir sinds und kein andrer, die der Natur glauben lernen; wir können und sollen ihr nur für uns selbst glauben.

7.

Als lebende Wesen kommen wir auf die Welt, nicht speculirende Scheinwesen. So viel Kategorieen in uns verzeichnet seyn mögen, bedürfen wir Sinne, Kräfte,

Triebe. Raum und Zeit selbst, (was sie an sich auch seyn) sind uns nichts als gegebne Dimensionen für unsre Sinne, insonderheit für Auge und Ohr, denen die dritte mächtigere Ueberzeugung, das Gefühl des Daseyns vorangeht. Alle Sinne in uns üben sich gemeinschaftlich auf diesem Kampfplatz, und die nach und nach erwachenden Triebe sind, wie ihr Name sagt, ihre Treiber und Helfer.

8.

Menschen kommen wir auf die Welt; nicht reine Ideen, vom Himmel gesenket. Väterlich-mütterliche Liebe hat uns empfangen; väterlich-mütterliche Liebe erzog uns. In keinem Fach des Denkens steht dieser Trieb, der allgemeinste der Natur, die ewig sprossende Wurzel alles Daseyns. Kein früheres Bild bekam also der Mensch von einer

ihm zuvorkommenden, auf sein Verdienst nicht gebauten Bemühung für ihn als dies. Väterlich-mütterliche Liebe ward also in der ganzen Natur das höchste Bild, weil sie, der allgemeine höchste Trieb der Naturwesen, alles zusammenhält und ordnet. Was sich in Seinesgleichen nicht anzuerkennen, sich für andere nicht zu bemühen und in ihnen zu leben vermag, träumt oder tändelt. Leben ist die Natur in Ausbildung der Seele und des Körpers aller Geschlechter; in Ausbildung neuer Geschlechter ist sie fortwirkendes Leben.

9.

Dem Erstgebohrnen folgten Geschwister. Geschwister-Neigung und Rivalität begegneten sich mit der väterlich-mütterlichen Neigung, eine von der Natur gegeben neue Synthese von mächtiger Wirkung.

Was Liebe und Miteifer, gemeinschaftliche und spornende Thätigkeit vermögen, kam in diesem kleinen Kreise von Vater, Mutter, Kindern und Geschwistern schon zum Vorschein; beide einander entgegengesetzte Neigungen aber, von väterlich-mütterlichen Einsichten regiert, hielten und beförderten Ein Ganzes. Alle Früchte der Erfahrung, Erfindungen, Mühe, Genuß, pflanzten sich in diesem Naturgarten fort; nicht durch Speculation, aus der sie nicht entsprossen waren, sondern durch Bedürfniß, Erziehung, Gewohnheit, Glauben und Uebung: denn ein Kind, das erzogen wird, kann Anfangs nur glauben. Es glaubet gern, weil es die Lüge nicht kennet, hat aber auch den Trieb in sich, nachahmend zu erforschen, zu prüfen; und wehe dem, der ein Kind täuschet!

10.

Hiemit ist schon eine Religion gegeben, die älteste tiefste, daurendste Religion der Vater-Mutter-Geschwister-Kindes-Treue, deren Band aus dem Bande der Geschlechter entsponnen, von Bedürfnissen der Umstände gevestet und bewährt, Ordnung der Natur ist. Liebe und Noth, haben es gewebet. Wenn Religion der Menschen Gewissen, d. i. ihr inneres thätiges Bewußtseyn ist von dem was sie sind und seyn sollen, so entspringt die Gültigkeit derselben nicht daher, daß der Mensch sie sich selbst setzt. Er ist durch sie gesetzt; sie gehöret nicht ihm, Er gehöret ihr an. Sie erweiset sich auch, diese Religion, wie eine Religion sich erweisen kann und soll, durch Seligkeit von innen, durch Glückseligkeit von außen: denn jede Religion, als Regel gedacht, muß sich erweisen.

11.

In einem größern Inbegriff von Familien ward dies Band umfassender; d. i. dieselbe Regel kam in einer höheren Potenz zum Vorschein. Stämme sonderten sich; Liebe und Abneigung wirkten auf einander. Aus der Verwirrung entsprang eine Ordnung, die sie beherrschte, Gastfreundschaft, Vertrag, Bundesliebe. Der Schwächere, vom Starken unterdrückt, regte das Herz eines Stärkeren, daß er ihm beistand. Mitgefühl, die Regel der Billigkeit sprach für den Unterdrückten; er half ihm und erwarb ihn dadurch sich zum Bundesgenossen, zum Freunde. So und durch andre Vorfälle erwachte in der Menschheit die Religion der Freundschaft, des Gastrechts, der Bundestreue, der gegenseitigen Hülfe. Alle Völker kennen sie, in aller Menschen Herzen ist sie geschrie-

ben. Auch sie erweiset sich durch sich selbst: denn sie ist auf Triebe der Natur, auf gegenseitiges Bedürfniß, auf die Regel des Rechts und der Billigkeit gebauet. Und lohnt sich selbst, von innen durch Seligkeit, d. i. durch das Gefühl der Freundestreue, der Billigkeit und Großmuth, von außen durch Glückseligkeit und gutes Vernehmen. Jenes ist ihr Erweis; dies ihre Probe.

12.

Als die menschliche Gesellschaft mit allen ihren Bedürfnissen und Neigungen verflochtner wurde, war auch die Regel des Gewissens, Religion, schwerer zu finden. Ja sie verdämmerte beinahe ganz, unter den vielen neuerwachten falschen Trieben. Gesetzgeber suchten Ordnung zu schaffen, d. i. die verworrene Figur zu berechnen und wo möglich

in eine regelmäßige zu verwandeln. Nach Ort und Zeit sind hierüber viele Versuche gemacht worden, die deßwegen unter einander schwer zu vergleichen sind, weil jeder Versuch seinem Platz zugehöret. Alle aber haben Eine Tendenz, gegenseitige Gewissenhaftigkeit in einer gemischten Volksgesellschaft als heilig zu begründen.

13.

Je weniger gemischt diese Gesellschaft, je näher sie den Ständen der Natur war, desto leichter fand sich die Regel; desto gültiger und daurender war sie, da sie auf Triebe der Natur, auf Geschlechts- Eltern- Freundes- Stammes- Bundesliebe und Treue gebauet war und darauf baute. Sie schwamm noch im vollen Strom.

14.

Als aber jene Triebe wild durch einander brauseten und dann versiegten, oder wenn das tyrannische Gesetz sie selbst austrocknete und mit Gewalt seitwärts zwang; da konnte das Gesetz auf sie nicht nur nicht rechnen, sondern brachte sie oft gegen sich auf. So ward, getrennt von der Naturreligion, dann endlich eine Religion des Staates.

15.

Und je mehr Aufopferungen diese foderte: Aufopferungen, die außer der Evidenz, dem zutrauenden Gemeinglauben lagen und der Naturreligion, d. i. der reinen Geschlechts- Vater- Mutter- Kindes- Familien- Freundes- Bundesliebe Eintrag thaten, desto mehr konnte sie auf Uebertreter, Betrüger, Heuchler rechnen. Sie band die Gewis-

sen nicht mehr; sie hatte den Glauben verlohren und hörte also auf, Religion zu seyn. Selbst die Eidesformel ward in ihr unkräftig; nur Galgen und Rad hielten zurück und straften.

16.

Bessere Gesetzgeber suchten also jene Triebe der Menschheit nicht nur nie zu unterdrücken, nie zu verwirren; sondern traten vielmehr mit ihnen in Bund, ehreten sie und suchten durch sie zu wirken; überzeugt, daß es ohne Menschen-Religion keine Staatsreligion gebe.

17.

Zwar ward die falsche Religion der Staatsehre auch zwischen geschoben; allein diese, an ihr selbst nichtig, werwandelte sich überall bald in Staatspracht, Staatsgeiz, Staatswohllust, mit-

hin war und blieb sie eine Religionslüge. Der Gott genoß immer nur den Rauch der Opfer, die Opferstücke selbst aßen dessen Priester. So mußte aus geheuchelter Staatsreligion endlich die höchste Irreligion werden; jeder verlohr den Glauben an entweihete Formeln und Gebräuche, deren List und Trug er erkannte, an andern sah und an seinem Theil selbst übte.

18.

Schon in alten Zeiten fand sich Ein Gesetzgeber, der den großen Gedanken hatte, dem Gesetz selbst die Würde des Gesetzgebers, und zwar des höchsten Gesetzgebers, des Schöpfers der Welt einzuverleiben, es seiner Nation an Brust und Arm zu thun, ja den kleinsten Articulationen des Lebens anzuheften, Moses. In seiner Gesetzgebung war jede bürgerliche Pflicht als Religion verzäu-

net; jede Uebertretung mußte als ein Religionsverbrechen oder Gebrechen sich selbst anklagen und strafen. Vest waren diese Bande; alles, was zur Menschenreligion gehört, Eltern- Freundes- Stammes- Landesliebe war in ihnen nicht nur geschonet, sondern es war vorzüglich auf diese gerechnet. Jeder Stamm, jedes Geschlecht bildete seinen Staat mit Stammes-Ehre; das Ganze war eine Verbindung brüderlicher Stämme und Familien, unter dem Schutz des Bundes- und Gastfreundes ihrer Väter, ihres Befreiers, ihres Nationalstifters.

19.

Ein solches Volk schloß sich ab von allen Völkern; es glaubte sich das erwählte Volk, weil es den höchsten Gott seinen Schutz- und Bundesfreund nannte.

20.

Aber der große Gedanke war, wie der Erfolg zeigte, für die Zeit und für diese Wüstenhorde, die aus einem langen Zustande der Verachtung und Knechtschaft kam, zu groß, zu erhaben. Wer sollte die Kraft dieses Gesetzes aufrecht halten? sie aufrecht halten für ewige Zeiten? Gebräuche verleben; mit den Zeiten ändert sich ihre Bedeutung. Das Band der Stämme hing lose zusammen und erschlaffte. In roheren Zeiten ward also das Volk ein üppiges, träges, abgöttisches Volk; in gebildetern Zeiten ein stolzes Buchstaben- und Ritualvolk. Seine Landesverfassung lief den ganzen Cirkel der Constitutionen durch, ohne Bestandheit.

21.

Eine Bestandheit gewann es indeß, deren sich in solchem Grad vielleicht kein ande-

res Volk rühmen kann, Bestandheit des Charakters. Unter allen Nationen und Klimaten ist der Jude Jude; kennbar und ein wirksames Mobil unter den Völkern nach seines Stammes Art.

22.

Wodurch bildete sich ihm ein so ausgezeichneter Stammes-Charakter? Durch die Religion seiner Väter. Von Abrahams Zeiten an ein werbendes Geschlecht zwischen den klügsten, reichsten, gebildetsten Völkern, nachher in einem Lande, das wie am Busen des großen Welthandels lag, wäre ohne Moses Einrichtung diese umherziehende Horde das schlaue, kluge, vielseitig geschliffene Volk nicht geworden, das bald darauf dem ganzen Erdstrich vom Partherlande und dem Kaspischen Thor an bis zu Herkules Säulen gerecht war, jetzt allen Welttheilen

gerecht ist und allenthalben doch als ein abgesondertes Volk unter den Völkern lebet. Ihr Stammescharakter, der Glaube an ihre Abkunft ist ihnen Religion; ein altes Gepräge ihrer Väter.

23.

Und da nach Moses Einrichtung ein Schriftgesetz über sie gebot, da der zwölfte Theil der Nation zum Bewahrer und Ausleger dieses Schriftgesetzes constituirt war, neben welchem aus allen Stämmen Weise auftreten und Erinnerer ans Gesetz, Stimme der Nation werden konnten; da das Volk in sehr frühen Zeiten Lehrsprüche und Lieder bekam, deren Scharfsinn, deren moralische Reinheit und Kindlichkeit man noch jetzt anstaunet; da überhaupt alle Gebräuche und Verrichtungen des Lebens sie an Stammesideen erinnerten und an der Religion ihrer Väter vest-

hielten; was Wunder, daß Mosaische Religion, d. i. strenge Pünktlichkeit und genaue Bemerkung in ihren Charakter übergieng, und sie allenthalben zum Wechsel- und Buchhaltenden Volk machte? Durch die Scheingrundsätze andrer Völker von politischer Ehre und Unehre wurden sie selten verlocket oder beschämt; das Judenthum selbst, ihr angeblicher Stammesvorzug, ward mit der Zeitfolge ihr Stammescharakter.

24.

Begreiflich wird es, wie gerade in diesem Volk ein Mann aufstand, der über die Vorurtheile seines Volks erhoben, die Religion zu seinem Hauptgedanken machte. Auf seinem Standort sah und fühlte er die drückenden Folgen einer jüdischen Stamm- und Landesreligion mehr als ein Fremder sie

fühlen konnte, der sie blos verachtete und verwarf. Den Grund derselben aber die alte Familienreligion, die Religion der Väter konnte und wollte Er, ihr Eingebohrner, nicht verachten: denn vom Landesgesetz gesondert war sie die Religion des Menschengeschlechts, die Religion der Völker.

25.

Nur wer sollte beide thätig sondern? Prophetenstimmen sind unwirksame Stimmen; sie strafen, belehren, warnen, über den Erfolg aber vertrösten sie auf die Zukunft. Selbst bei Christus war es Natur der Sache gewesen, daß er zuerst seine Nation ausschließend in den Gesichtskreis nahm, und nur als ein Verfolgter die Gegend Tyrus und Sidon besuchte. Da aber, wie wenig unter diesem Volk auszurichten sei, ihm sein eig-

ner Tod belehrte, so wurden Religion und Nationalismus unerwartet und auf immer — wodurch? geschieden.

26.

Durch seinen Schmachvollen Tod selbst. Der Auferstandene, der seiner Schuld gegen das ihm angebohrne Volk jetzt frei und los war, gab seinen Gesandten offene Botschaft an alle Völker. Wodurch ihn seine Nation verworfen hatte, sein Kreuzestod machte ihn zum Christus aller Nationen.

27.

Offner Gang der Vorsehung! Nicht aus dem tiefsten Dunkel, (wie man zu wähnen pflegt,) entsprang hier das Licht; sondern, wie Johannes sagt, aus einem mit hartem Dunkel umschlossenen hellen Lichte. Ein so sonderbarer Schritt mußte geschehen, da-

mit das Licht hervorbräche; eben aus dem harten Judenthum entsprang der reinste Anti-Judaismus, Religion der Völker.

28.

Und diese Menschenreligion konnte keine andre seyn als die reine Religion der Väter. Sobald das Vorurtheil zernichtet war, daß Religion am Boden eines Landes, am Blut eines Stammes, am Ritual einer Nationalweise hafte, was konnte zurückkehren, als jener alte Menschenglaube: „Gott ist unser aller Vater; wir alle sind Brüder." Dieser Glaube faßt unser Geschlecht nicht als ein erdichtetes, sondern als ein in der Natur gegebenes Gottesgeschlecht, das zwar tief versunken, aber rettbar ist und nur durch sich selbst rettbar. Die Anlage zu seiner bessern Verfassung sei-

in ihm; Kraft Gottes um ihn; Bedürfnisse fodern: „sei, was du seyn sollst. Willst du, daß Gott dein Vater und Freund sei; er ists dir nur in dem Maas als du der Menschen Freund und Vater bist. Das kannst du: denn du bist sein Organ, das wirkende Mobil der Schöpfung."

29.

Einzig kam dieser Menschen-Religion die Sprache der Väter, jene alte heilige Sprache zustatten, die bei den Ebräern Jahrtausende lang fast nur in diesem Einen Gedanken bearbeitet war. Von Anbeginn der Dinge erschien in ihr der Mensch als Abbild Jehovahs, ein Haushalter der Erde, der Schöpfung Herr, durch den Alles, was Ihm unterworfen ist, genießt, wirkt oder leidet. Israël, das unwürdige Kind Gottes, erschien in ihr als sein Pflegling, sein unge-

zogener Sohn. „Heissen nicht Eure Obrigkeiten, sagt Christus, Söhne Gottes? Lasset uns also zurückkehren vom Schein zum Seyn, von Formeln zur Wahrheit. Seyd vollkommen, d. i. gerecht, heilig, verzeihend, milde wie Euer Vater im Himmel es ist. Liebe überwindet Alles. Gott ist Liebe."

30.

Auch menschlicher Weise konnte daher Christus sagen, was kein Weiser andrer Nationen in solchem Zusammenhange sagte. Jene lebten hinter Mythologieen, in politischen Staaten; Christus lebte in einem Volk, das, alle Mythologie, fast alle fremde politische Cultur verschmähend, sich einer Regierung Gottes rühmte. Dieser Begriff, im Bilde eines Vaters und Kindes, eines Freundes und Bundesgenossen, in Hirtenzeiten empfangen, in einer Familie vieler

Stämme reich ausgebildet und durch tausend Misfälle geprüft, geläutert, war so rein, so umfassend! Hier also war alles zubereitet; hier schlug der Funke.

31.

Daher auch, daß das Christenthum als wirkliche Menschenreligion sich jedem Bewußtseyn, jeder Neigung des Herzens nicht nur empfahl, sondern anschloß. Vater, Mutter, Kinder, Geschwister, Freunde, Liebende sind wir alle; wir wollen und müssen es seyn, da uns die Natur dazu bestimmte und wir außer diesem reinmenschlichen Beruf wenig oder nichts sind. Menschen sollen wir seyn, und in echter Menschengesinnung so Pflicht als Seligkeit finden; ein Reich des Himmels, d. i. ein seliges Reich kann uns nur in diesem Natur-Beruf werden. Todtes Gesetz, ein selbst-

erfundenes Principium ohne Situation der Anwendung, ohne Gesinnung dazu und Kräfte kann unsre Menschenreligion nicht seyn: denn Religion ist, was unser Herz zwingend anspricht, unsrer Triebe sich bemächtigt, Gesinnung erweckt und unser innigstes Bewußtseyn bindet. Vater, Mutter, Freund, Kind müssen sich in ihr als in der eigensten Sphäre ihrer Thätigkeit, nicht glücklich sondern seligmachend und selig, mithin das Räthsel ihrer Bestimmung aufgelöset, den Knoten ihrer Neigungen entwirret finden. Dann frohlockt Vater, Mutter, Kind, Freund und Bruder: „meine Religion ist es; sie läutert, lenkt, ordnet und beseliget meine Triebe, ja sie entsprang aus ihnen.“ Nicht nach dem Christenthum allein; nach des Menschen eigenster Natur ist seine Religion keine andre als Menschlichkeit, wirksame Treue und Liebe.

32.

Alle Weisen haben erkannt, daß der einzeln schwache Mensch nur in Verbindung mit andern stark sei; sie haben erkannt, daß alle seine Triebe auf Gemeinschaft wirken, und eben dieser Triebe wegen haben ihn manche seiner Beherrscher so sehr gemißbraucht. Alle Weisen sahen aber auch, daß die Gemeinschaft, nach der der Mensch strebt, ihn eben so wohl verderbe als bilde, und fanden dagegen kein Rettungsmittel, als Religion, jene echte Menschenreligion nämlich, die Triebe im Menschen nicht nur voraussetzt und ihm Triebe läßt, sondern sie sogar wecket, aber auch läutert. Sie macht den Menschen nicht scheu durch das Schreckgespenst einer Doppelnatur, eines radicalen ihm wesentlichen Bösen; aber Misbrauch seiner Natur, Verwirrung der Begriffe und Neigungen, Schwäche aus Trägheit, üble

Grundsätze und Gewohnheiten rüget sie desto schärfer. Nicht durch ein Gesetz, fühlet sie, sondern durch ein entgegenstehendes mächtigeres Gute könne sie diese Feinde allein überwinden. Sie überwindet den Haß mit Liebe, stärket die Schwäche, schafft das Unlautere weg, macht aus der Unart Art, aus der Unordnung Ordnung. Eben nur Unaufmerksamkeit auf sich selbst, Losgebundenheit in Grundsätzen, in Sitten und Meinungen, irrige Lüste sinds, was der Religion entgegensteht, was jede innerste Gewissenhaftigkeit aufhebt.

33.

Demnach ist das Christenthum keine philosophische Disputirschule; eine lebendige Einrichtung war es zu Bildung vester Gesinnungen jedes Standes, jedes Verhältnisses und Charakters. Allerdings befahl Christus zu

lehren, aber was? „seine Anordnungen halten.“ Nichts ist leichter als lehren, nichts schwerer als halten; gewiß auch nicht leicht, einzurichten, daß gehalten werde, daß jedes Menschengemüth Religion belebe. Formeln und Gebräuche thun dies nicht, auch nicht das Herzählen der alten oder neuen Lehre in Formeln und Dogmen.

34.

Alles also wird und muß vom Christenthum wie ein dürrer Herbst abfallen, was nicht Ueberzeugung, Gewissen, reine Menschenreligion ist oder mit sich führet. Einen Cultus Vergebung- und Seligkeit-bringender Formeln kennet es nicht; dem jüdischen und heidnischen Priesterthum ist sein Geist nicht nur völlig zuwider, sondern dazu eben wards gestiftet, daß in Ewigkeit hin keine Opferer und Priester, keine Zaube-

rer und Götzendiener weder in Gebräuchen noch Wortlarven seyn sollten.

35.

Auch Lehrmeynungen sind also nicht Glaube; sie sind Wolken am Firmament, die vielgestaltig sich auf mancherlei Weise färben und in Kurzem nicht mehr sind. Es erweckt keinen großen Begriff von einem Lehrer des Christenthums, wenn er es, um es liebzugewinnen, in eine dem Volk fremde Sprache, den Zierrath seines Deceniums hüllen muß und es wie ein Marienbild zum neuen Marktfest neu kleidet. Es erweckt keinen größern Begriff von einem Lehrer, wenn er Gegentheils alten Lehrmeinungen als solchen ohne Inhalt und Wesenheit nachläuft und wie ein Gespenst des sechzehnten Jahrhunderts in verlebten Trachten umherzieht. Wer ist Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie; Einer

ist Christus. Die Religion des Herzens (jeder drucke sie aus wie er wolle) ist nur Eine.

36.

Eine gute Dogmengeschichte, wie viel kann sie lehren! Wie hinter der magischen Laterne ziehen in ihr Schattenbilder vorüber. Ein gutes Zeichen ists, daß auf sie jetzt so mancher unpartheiische Fleiß gewandt wird. Auch Ihr werdet einst in diesem Stammbuch stehen, ihr neuen Lehrmeyner, und ein Kreuz bei eurem Namen.

37.

Dogmatik, selbst dem Begriff ihres Namens nach, ist nichts als eine Dogmengeschichte. Jedes Dogma reinphilologisch, historisch, philosophisch durchführen, sodann für unsre Zeit dessen Gebrauch zeigen; wie unterrichtend und heilsam! Nenne Je-

mand ein solches Buch; und wenn es nicht da ist, schreibe ers, unbefangen, sorgsam, herzhaft; tausend Jünglinge, die Welt wird ihm danken.

38.

Eben aus ihr aber gehet sodann klar hervor, daß nicht in Buchstaben, sondern in gewissenhaften Gesinnungen und Instituten Religion einzig lebt. „Was ihr gethan habt dieser Geringsten Einem, das habt ihr mir gethan! Wer ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf. U. f. Das wars, was Christus Religion nannte. So lange die Menschheit Menschheit ist, werden diese Adern des Christenthums Glaube, Liebe, Hoffnung, und ihre Wurzel echte Gewissenhaftigkeit die einzige und innige Menschenreligion bleiben.

VI.

Vom Unterschiede zwischen Religion und Wissenschaft,

auch Mysterien und andern mißgebrauchten Worten.

„Du hast die Religion zu sehr beschränket, wird man sagen, indem du Religions-Wahrheit mit Religionspflicht nicht nur verbindest, sondern beide zu Einem vereinest." Das mußte ich thun. Nicht nur der Begriff der Sache, sondern die Schrift selbst fodert es, und in einem Zeitalter, in welchem das Wort Religion so ausgeartet ist, daß man beinah nur das, was nicht Religion ist, darunter verstehet, ist diese strenge Zurückführung nothwendig. Denn eben jene schlaffe Homonymie hat das ehrwürdigste Wort verächtlich gemacht, so daß mancher Rechtschaffene das, wo-

durch er rechtschaffen ist, zu haben sich schämet.

1.

Keine Wahrheit ist Religion, die nicht das innigste Bewußtseyn bindet, in der nicht Ueberzeugung und Pflicht liegt. Daher dringet die Schrift so oft und immer auf Gemüth, den Geist des Gemüths (φρονημα, καρδια, πνευμα,) auf offne Augen des Verständnisses und innerstes Erkänntniß. Herz und Geist sind in ihr nicht geschieden, sondern Eins. Mit dieser strengen Bestimmung wird alles der Religion Fremde, Gleichgültige, Widrige von ihr geschieden; sie wird was sie seyn soll, und eben damit kräftiger, stärker.

2.

Sie sondert sich demnach nicht etwa nur von unnützen Lehrmeinungen, (Speculatio-

nen) ab, sondern selbst von Wissenschaft und von Positionen des Rechts, so fern diese eine Wissenschaft gründen. Alle Verwirrungen hiemit sind ihr schädlich.

3.

Man wird z. B. bemerkt haben, daß die Grundsätze der drei Artikel des christlichen Symbolums in andrer Rücksicht Wissenschaften gründen. Der erste z. B. veranlasset eine Naturwissenschaft und ein so genanntes Naturrecht; der zweite eine Geschichtwissenschaft des menschlichen Geschlechts und ein sogenanntes Recht der Völker; dem dritten von der Gemeinschaft Vieler in Einem Geist stehet in andrer Rücksicht eine Wissenschaft und ein Recht bürgerlicher Gesellschaft zur Seite. Alle diese Wissenschaften müssen zuletzt freilich auf Religion d. i. auf ein innigstes menschliches Be-

wußtseyn zurückkommen; verwirret aber würden die Grenzen, wenn Religion sich in diese Wissenschaften drängte und den Gang des Forschenden oder des Setzenden störte.

4.

Drängte sie sich z. B. in die Naturwissenschaft, um bei jedem Mückenflügel zu theologisiren; in die Geschichte des Menschengeschlechts, um bei jedem Factum Moral zu predigen; in die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, um derselben Schritt vor Schritt ihren höchsten Grundsatz entgegen zu halten; so verkennte sie ihre Würde und machte sich Nutzlos gemein. Drängte sie sich zum Recht der Natur, der Völker, der bürgerlichen Gesellschaft, und wollte bei jedem Misbrauch derselben jammern; wie lästig und überlästig wäre ihr Eifer!

5.

Ist jede dieser Wissenschaften was sie seyn soll, so geht aus ihnen allen, ihren reinsten Grundsätzen nach, Religion hervor, d. i. innige moralische Ueberzeugung. Im Mückenflügel z. B. wie im Lauf der Welten wird dieselbe Formel der Macht, Weisheit, Güte sichtbar, die sich dem menschlichen Verstande und Herzen als ihr edelsten Geschenk aneignet. In der Geschichte des Menschengeschlechts wird die Regel klar, daß es Ein Geschlecht sei und jeder Mensch dem Ganzen gehöre. Die Geschichte der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft spricht das Gesetz aus, daß durch Vereinigung Vieler zu Einem alles Gute bewirkt werden müsse, was der Zweck unsres Geschlechts ist. Aus dem Natur- Völker- und Privatrecht geht die Regel hervor: „Sei Mensch! Mensch für alle, Mensch mit allen, mit denen du es seyn kannst.“ Mit-

hin hebt sich aus allen das Principium des Christenthums, d. i. der reinen Natur-Völker- und Menschenreligion, das mit andern Worten uns sagt: „Deine Macht werde von Weisheit, deine Weisheit von Güte geleitet! Sei Mensch mit Menschen für die gesammte Menschheit nach dem Urbilde des Vaters dieses Geschlechtes und seines in der Menschheit erschienenen Bildes, der diese Aufopferung im höchsten Maas erwiesen. Sei dies mit innigster Anhänglichkeit und Rechtschaffenheit; so wirst du, was du seyn sollst." Ohne daß du die Wissenschaften zur Religion zwingest, kommt jede wahre Wissenschaft auf echte Religion zurück. Nur sie dränge sich nicht an die Stelle dieser Wissenschaften; sonst störet sie solche und verlieret sich selbst.

6.

Gegentheils will die Religion auch nicht von den Wissenschaften bedrängt und verwir-

ret werden. Möge z. B. die Naturkenntniß Manches aufforschen, was sie nicht sogleich unter die höchste Regel zu bringen vermag; was soll das der Religion? Einst wußte man auch Tag und Nacht, Licht und Finsterniß noch nicht unter die Regel zu bringen, der beide dienen, und ersann sich daher ein Principium des Guten und Bösen; wie kindisch wäre in der Naturwissenschaft dies doppelte Principium jetzt! und wie abgeschmackt wäre eine Philosophie, die auf dergleichen Phänomene sogenannt-unauflösliche Naturzwiste (Antinomieen) gründen wollte! Die Naturwissenschaft ist bestimmt, ihren Weg zu gehen, Gesetze zu bemerken, höhere Gesetze zu finden; sie hat einen unendlichen Weg vor sich. Der Religion dagegen liegt der Mittelpunkt ihres Kreises, die durchschlungene Formel von Macht, Weisheit, Güte allenthalben im Kleinsten und Größesten vor;

sie freuet sich jedes neuen Aufschlusses, von keiner neuen Schein-Disparate gestöret. — So auch die Menschengeschichte. Möge sie zwischen Völkern und Staaten sowohl als in jedem engeren Verhältnisse die schrecklichsten Misbräuche der Menschenvernunft, des Menschenrechts, der Menschennatur schildern; die Religion kümmert dies nicht. Ihrem innern Bewußtseyn treu, spricht sie: „sie sind nicht was sie seyn sollen; aber sie können es werden.“

7.

Hieraus ergiebt sich der Religion natürlicher Vortrag und Ausdruck. Scientifisch ist er nicht: denn sie ist keine Scienz; sie klettert nicht erforschend auf und nieder. Noch weniger gebührt ihr ein discurrirender Vortrag; sie läuft nicht hin und her; sie will weder Zeitkürzen noch amusiren.

Disputiren mag sie; aber nur mit sich selbst, indem sie das reine Gold von Schlacken sondert; mit andern thut sie es nicht ohne Noth. Durch Disputiren, weiß sie, ward innere Ueberzeugung selten gefördert, und mit dem großen Gegenstande des Disputs, Lehrmeinungen, lässet sie sich nicht ein. Sind sie dem Gegner Religion; warum sie ihm rauben?

8.

Was zum innersten Bewußtseyn spricht, hat für jede Art seiner Gegenstände den der Ueberzeugung eigensten Ausdruck. Die Naturreligion z. B. kann sich fast nur in Hymnen ergiessen; der Anfang der Bibel von den Worten „Gott schuf Himmel und Erde" bis zum Menschen nach dem Bilde Gottes gemacht wird selbst ein Hymnus. So alle Psalmen, alle auch neuere Gesänge, die die

Schöpfung feiern. Selbst Klagen, wie im Buch Hiob, die Salomonischen Zweifel selbst werden zuletzt Lobgesang oder Regel. Die schlichteste und klärste Exposition der Naturgesetze kommt auf Macht, Weisheit, Güte zurück und ruft uns zu: „du lebst in einer großen Ordnung; ordne dich zu ihr." — Der echten Menschenreligion liegt immer ein Ideal der Aufopferung zum Grunde; einer Aufopferung zum Wohl des Ganzen. In dunkeln Zeiten suchte man diese auf irrigen Wegen; aber auch auf diesen war die Regel selbst nicht unrecht, und recht verstanden wird sie wirklich ein Evangelium der Völker. So lange es Menschen giebt, die sich aus reinen Grundsätzen fürs Wohl ihrer Brüder hingeben, lehrend, duldend, wirksam, thätig; so lange darf die Menschheit nicht verzweifeln. Die Religion näherer Gemeinschaft endlich kann kaum eigentli-

cher sprechen, als sie im neuen Testament spricht, in brüderlichen Anreden; am meisten aber durch stille That, Vorbild, Uebung. So spricht Religion, und lässet der speculativen Wissenschaft ihre Wege.

9.

Man hat viel über Mysterien als der Religion unentbehrliche Dinge gesprochen und durch einen groben Misverstand den biblischen Ausdruck hierüber untreu halbiret. Allerdings nennet die Schrift theils die Religion selbst, theils Dies und Jenes in ihr Mysterium; aber ein enthülletes Mysterium; alle ihre Anstalten sind Enthüllungen des Einen großen Geheimnisses, darum nennen sie sich Offenbarung. Wie die Schöpfung ein Göttliches (θειον) enthüllet: so, rühmen alle Apostel, habe das Christenthum das von Anfange der Welt her dunkle Räthsel des

Menschenheils aufgelöset; hinfort sei das Verhältniß zwischen Gott und uns kein Räthsel. Dem richtigen Sinn des Christenthums eignen sie alle Einsicht und Beurtheilung dessen zu, was zum wahren Leben gehöret. Weiterhin zu forschen sei das Werk der Religion nicht; das thue Wissenschaft und in praktischen Fällen Klugheit. — Wie weise! wie verständig!

10.

Unlängst foderte man als Hauptvollkommenheit einer Predigt, daß sie rein dogmatisch sei; ist sie nichts als dogmatisch, so ist sie keine christliche Predigt. Nicht blos, weil Christus und die Apostel dergleichen nicht gehalten, sondern weil Predigt dem Dogma, echt abgehandelt, gerade widerspricht. Eine Predigt soll Religion predigen mit alle der eindringenden Stärke, daß sie den Hö-

renden Religion werde, d. i. daß die vorgetragene Pflicht oder Wahrheit die innerste Ueberzeugung bewirke, das Gemüth belebe, das praktische Bewußtseyn binde. Dogma als Dogma kann und will solches nicht thun; nach seiner Art kann es die Kanzel entweder gar nicht oder schlecht behandeln; es gehört, und zwar philologisch, historisch, philosophisch mit aller seiner Genauigkeit aufs Katheder.

II.

Dagegen hatte man große Scheu vor einer blos moralischen Predigt. Mit Recht, wenn man feine Discußionen moralischer Gegenstände, casuistische Klugheitslehren u. s. darunter verstand; auch diese gehören aufs Katheder oder in den Saal der Versammlung. Predigt, wie sie einer Menschenversammlung aus allen Classen und

Ständen allein angemessen ist, will Wahrheit und Pflicht ins engste Verhältniß des menschlichen Bewußtseyns gesetzt, diesem innigst nahe gebracht; sonst ist sie ein moralischer Discurs, bei dem der größere Theil gähnend fragt: „warum bemüheten wir uns hieher? in diese Kälte, in diese dumpfe Versammlung!“

12.

Man hat Religionsvorträge oder Versammlungen Gottverehrungen genannt; ein schlecht-erfundener Name. Hier ist kein Götze zu verehren; und wie kann Gott von Menschen verehrt werden? wie wird er hier verehrt? Angebetet, sagt Christus, werde er weder auf diesem, noch auf jenem Berge, sondern im Geist und in der Wahrheit d. i. durch die innigste Gemüthsfassung, Religion. Zu dieser sich zu ermuntern kom-

men Christen zusammen; nicht Gott durch ihr Zusammenseyn zu verehren. Auf ihn als Gegenstand wirkt ihr Werk nicht; sondern von ihm als der Quelle aller guten Gaben holen sie Lehre, Trost, Kräfte zur Religion; d. i. zur gewissenhaftesten Anwendung aller Gaben. Die gewöhnliche Verehrung Gottes ist die offenbarste Gottes-Entehrung. *)

*) Das lateinische Wort Cultus hat zu diesem mißbrauchten Wort Anlaß gegeben. Der heidnische Christ weiß, was er unter cultus verstehe; er verrichtet sein opus operandum. Aber der geistige, evangelische Christ? Wie ich meinen Acker, meinen Freund, meine Seelenkräfte colire und excolire, das ist begreiflich; wie aber Gott coliren? wenn ich ihn nicht als den leidigen Gönner betrachte, dem nach Römischer Weise seine Parthei von Clienten oder bösen Schuldnern Besuche macht, damit er schenke, damit er befördere oder vergebe. Der unwürdigste Begriff, der in eines

13.

„Gottesbewunderung" hat man Religion genannt; auch ein leeres Geschäft. Wer sich hinsetzt um Gott zu bewundern, der kann wie ein Mönch auf dem Berge Athos Aeonenlang sitzen und bewundern; Religion ist ihm ferne geblieben. Bewunderung des Unermeßlichen ohne bestimmten Gegenstand saget nichts und lähmt oft zu dem, was wahrhaft Religion ist. Bewundernd schauen wir in die unermeßliche Himmelsleere oder in den

---

Menschen Seele kommen kann, ist der gewöhnliche sogenannte Gottesdienst oder Gottescultus von dem mancher gewissenhaft sagt: „da dort nichts weder zu coliren, noch zu dienen ist und mein inneres religioses Bewußtseyn nicht nur leer gelassen, sondern oft geärgert und beleidigt wird, so ist mir es Religion, die Versammlung zu vermeiden."

den unergründlichen Abgrund, wundernd, daß Jene so hoch, diese so tief ist, und sehen nichts.

14.

Man hat diesen Zustand Erbauung, Andacht, Entzückung genannt; wie oft mißbraucht man auch diese Namen! Andacht heißt, wenn ich mit Anwendung meiner Seelenkräfte, sie innigst zusammengenommen, an etwas denke; dieser Zustand ist oder wird Religion, wenn er mich vor dem Allsehenden zur Beherzigung rein menschlicher Wahrheit und zu genauer Erfüllung meiner Pflicht führet *) Erbauen kann mich

*) Man sagt: „ich will das Buch recht andächtig lesen" d. i. mit stiller Aufmerksamkeit, in der reinsten Gemüthsfassung, gleichsam mit concentrirtem Andenken. Dies ist der wahre Gebrauch des Worts; die gewöhnliche Kirchenan-

nichts, als was mich mit andern in guten Grundsätzen bevestigt, denen gemäß ich wirklich Religion zu erweisen habe; sie führt und gewöhnt zu dieser, ohne daß sie solche selbst sei. Entzückung endlich, ein außerordentlicher Zustand, kann und soll durch Bestrebung nicht errungen werden. Kein Lehrer soll predigen, damit er entzücke; kein Hörer soll hören oder beten, damit er entzückt werde. Entzückung, da sie von der Menschheit entfernt und dem Wahn nach über

---

dacht dagegen sagt: „ich will jetzt andächtig seyn, d. i. an nichts denken, damit ein fremder Geist in mir wirke." — Ein Geschäft andächtig thun, kann nichts anders heißen, als: es mit ganzer Aufmerksamkeit thun. In der Kirchensprache dagegen heißt: „einer Handlung andächtig beiwohnen „ihr mit leerem Gesicht und Gemüth beiwohnen." So sehr ist, aus bekannten Ursachen, in dieser Sprache alles erschlafft und verderbet.

sie erhebet, trennet den Entzückten oft von allen Gegenständen, bei denen er Religion wirklich erweisen soll: denn dem Unendlichen kann er solche nicht erweisen.

15.

Statt Andacht beliebt man oft Devotion zu sagen; ein edles und wie sehr mißbrauchtes Wort! Devotion, der heiligste Zustand des Gemüths, eine völlige Gott-Ergebung nicht nur in Gesinnungen überhaupt, sondern besonders in Umständen, die diese Gott-Ergebung nicht ohne Kampf thätig und wirklich fodern, ist hohe und vielleicht die höchste Religion; ohne diese innige Wahrheit aber als eine süße Schwärmerei und Seelenerschlaffung, ists eben ja sogenannte Devotion, die den Menschen ihm selbst, allen seinen Beziehungen und Pflichten, ja der Wahrheit entnimmt, alle Rückkehr in sich ihm unnöthig,

sa gefährlich macht und leider alles das aussöhnen soll, wessen ihn diese Rückkehr in sich selbst bitter zeihen würde. Ein schädliches Opium dem Kranken! In weniger Zeit kann es ihm unentbehrlich werden; desto mehr aber schwächet und lähmet es auch den gesunden Gebrauch seiner Kräfte.

16.

Man spricht von Religions-Uebungen. Natürlich sollte man darunter Handlungen verstehen, da man Religion wirklich übet; solche aber verstehet man nicht. Man meint müßige Vorübungen, die uns gewöhnen sollen, Religion einmal zu üben, indeß wir jetzt lesen, hören u. f. Heilsame Vorübungen, wenn sie diesen Zweck erreichen! Erreichen sie ihn nicht, sind es gar Uebungen, die von wahrer Gewissenhaftigkeit gerade abführen; ach, so gelangt man gewiß nicht zum Ziel, wenn man das Mittel

selbst zum Zweck machte oder auf halbem Wege ausruhte. Kein Heide z. B. würde exercitia pietatis genannt haben, was wir gewöhnlich so nennen; seitdem aber, dem Begriff der Schrift zuwider, die Religion ein müßiger Actus auf Gott geworden ist; so übet man gern die müßigsten, als wären sie die frömmsten Actus, in dem bösen Wahn, daß unsre Religion Gott etwas gebe, Gott etwas leiste. Ein Wahn, der alle Religion aufhebt. Von Gott kommt Religion, d. i. Gewissenhaftigkeit in den Menschen, die er sodann gegen andre übet, (1 Joh. 3, 3-24.)

17.

Man hat die Frage aufgeworfen: ob ein Rechtschaffener ohne Religion seyn könne? „Ohne Lehrmeinungen" wollte man sagen; sonst beantwortete sich die

Frage selbst. Echte Religion kann ohne Rechtschaffenheit nicht seyn, und innigste Rechtschaffenheit ist Religion, worinn man sie auch erweise. Der Richter, der Handwerker, (die Magd, die die Gasse kehrt, sagt Luther,) wenn sie ihr Werk gewissenhaft thun, üben Religion; wahrer als die Nonne, die den nicht verstandnen Psalter betet. Mögen Jene dabei ausführlich an Gott denken oder nicht; gnug, wenn sie in einer Gemüthsfassung sind, als ob sie an ihn gedächten. — Daß aber ein Rechtschaffener ohne solche und andre Lehrmeinungen seyn könne und seyn dürfe, ist keine Frage. Er läßt jeder ihren Werth, nimmt von allen das Beste; keine aber soll ihm die Stelle der Religion vertreten.

18.

„Wie thut man eine Handlung mit Religion?“ Wenn man sie gewissenhaft thut; die

heiligste Religionshandlung kann irreligios, d. i. Gewissenlos verrichtet werden. Ein Sacrament z. B. das ohne Angelobung und Verpflichtung des Gemüths begangen wird, ist ein bloßer Ritus. Du, der beim Sakrament, in wie wenig Worten es auch sei, die sich Verpflichtenden nicht gewissenhaft zu dem ermahnt hast, wozu sie sich verpflichten; du andrer, der du zu ihm weder Gewissen noch Ernst mitbringst; ihr habt eine Religions-Handlung ohne Religion verrichtet. Der Samariter dagegen, der den Verwundeten auflud, und treu verpflegte, übte Religion, ohne daß er darüber mit sich selbst discurrirte.

19.

Theologen, (neuerlich Religionsphilosophen) werden auf Universitäten gebildet; wo bilden sich Religionslehrer und

Führer? Auch auf ihnen, wenn theologische Facultäten Pflanzschulen für Lehrer der Religion werden. Es sei mir erlaubt, hierüber Worte eines Ungenannten anzuführen.

20.

„Ausrotten werden sie zu diesem Zweck den Wahn junger Speculanten, als ob es vor ihnen weder Philosophie noch Religion gegeben habe und sie sich solche erst ausklügeln müßten. Denn wie eine ausgeklügelte Meinung nie Religion ist: so wird auf diesem Wege der Klügelei und der unwissenden Verachtung aller, die vor uns gelebt haben oder mit uns leben, der beste Kopf voll Spinneweben und leeren Wahnes. Ein Thor verachtet, was er nicht von Grundaus kennt, und keine edle Seele verunziert andre, damit sie allein prunke. Der Sehwinkel, in den

man seit einigen Jahren die größten Geister aller Zeiten mit höchster Ignoranz ihres Sinnes und Werthes zu stellen gewohnt ist, verödet die ganze Heerstraße der Wahrheit, die mit vielen Pfaden dennoch zu Einem Ziel führet."

21.

„Ausrotten wird man den Wahn junger Dünkler, als ob, nachdem sie zu einem Moralgesetz, das von ihnen seine Gültigkeit nehmen soll, sie sich einen Gott ausphantasiren müßten, der nur dadurch, daß er Ihrem Kunstwerk Beifall zuwinkt, ein moralischer Gott werde. Postuliren nennen sie diese Dichtung, mit einer Gebehrde, als ob sie Schöpfer Gottes wären, dessen Daseyn, in der ganzen Natur nicht zu finden, aus ihrer übersinnlichen Freiheit emporsteigen soll, als ob diese nicht zur Natur gehöre."

22.

„Verbannen wird man jene neukappadocische Sprache, die allen unsern Vorfahren unverständlich, in keine fremde Sprache übersetzbar ist. In ewigen Tavtologieen und Ellenlangen Zwitterworten laufen grobe Spulräder schnurrend umher, an die im rohesten Knotenfaden jeder hölzerne Kopf hinanspinnet, was nach seiner Meinung von Anbeginn der Dinge Gott und Menschen gedacht haben müssen, wenn sie echte Religionsphilosophen waren. Kaum fanden wir uns auch in Vorträgen der Religion einer aus dem Latein übersetzten scholastischen Schulsprache halb und halb entkommen: so stürzt, Wolke auf Wolke, ein Stein- und Gewürmregen neuer Wortformeln hinan und überschüttet Lehrstühle, Kanzeln und Altäre. Etwas anders als diese kappadocische Sprache haben die Frechen nicht gelernet.“

23.

So der Ungenannte. Wollten wir, meine Brüder, der gesammten Sprache unsrer Vorfahren, Luthers und so viel andrer würdigen Schriftsteller unsrer Nation entsagen? sie in den Schatten drängen, weil sie dieses neuen Dialekts unkundig, frei und natürlich schrieben? Der Religion gebührt die Sprache des Volks, eine reine herzliche Verstandessprache.

24.

Und da von Erasmus und Luthers Zeiten an sich auch in unsrer Nation so viele würdige und große Männer bemühet haben, *)

---

*) Mit Hochachtung nenne ich nach Luther und Melanchthon die Namen Pellican, Grotius, Franke, Spener, Werenfels, Sack, Semler, Ernesti, Morus, Tittmann, Teller, Nößelt, Grießbach, Niemeier, Reinhard, Rosenmüller, Hufnagel, Löfler, Eckermann, Henke u. f.

um Lehrmeinungen von Religion zu scheiden, die Schrift kenntnißreich und gewissenhaft zu erklären, sollten wir die gesammte Mühe dieser Männer in den Abgrund werfen und unsre Bibel einer Deutung übergeben, die uns ihre Figmente über eine alte Geschichte als Religion constituire? Seht ihren Wurzellosen Baum sogenannter übersinnlicher Freiheit, an dessen kahlem Gipfel ein selbstgemachter Herrgott webet.

VII.

Vom

Christenthum,

und

Antichristenthum.

I.

Widersacher nennen wir den, der unsrer Sache zuwider handelt; der gefährlichste und listigste Widersacher ist, wer meine Worte gegen meinen Sinn und Zweck, d. i. gegen mich selbst brauchet.

2.

Es ist uns sehr gleichgültig zu wissen, wen Paulus oder Johannes unter dem Antichrist verstanden. Natürlich nannten sie, Umständen der Zeit nach, Jeden also, dessen

Sinn und Handlungsweise sie dem Sinn Christus entgegen setzten, und gebrauchten den Ausdruck nach der Weise eines alten Weissagers *) als ein Bildwort, (collectivum.) So wenig nun Daniels Anti-Judaist, Antiochus, zu ihren Zeiten lebt, so wenig darf uns kümmern, wen Paulus unter seinem Antichrist Zeitmäßig voraussehe und in der Sprache des alten Sehers schildere. Der Hauptbegriff des Worts konnte kein andrer seyn, als: „Antichrist ist, wer dem Sinn Christi zuwider denkt und lehrt und handelt." Die Form desselben hat sich mit jedem Zeitalter verändert. Also lasset uns Beispiele geben.

Erstes Beispiel.

Wenn Christus sagt: „es giebt keinen Gott anständigen äußern Cultus. Gott will

*) Dan. 11, 36. 37.

will, daß man ihn im Geist und in der Wahrheit anbete und ihn dadurch liebe, daß man als sein Kind, d. i. ein freier edler Mensch, statt Gottes auf Erden handelt;"

Und dagegen ein andrer sagt: „allerdings giebt es einen äußern Cultus. Durch solche und keine andre Worte, Formeln, Litaneyen und Gebräuche will Gott verehrt seyn. An ihnen hangt Gottgefälligkeit, Heil der Welt; sie sind die ausschließende Bedingung aller Seligkeit in diesem und einem ewigen Daseyn;"

Wie wollen wir diese Behauptung nennen, mit der man Jahrhunderte lang entschied und schied, richtete, haßte, verfolgte? Wie anders, als Antichristenthum? Ueber welche Formeln, Gebräuche und Satzungen es sich auch erstreckt habe; die Regel selbst war antichristisch.

Zweites Beispiel.

Wenn Christus wahre Religion einzig darinn setzt, daß jeder aus eignem Erkänntniß mit innerer Lust und Freude seine Pflicht thue, dazu keine äußern Treiber bedürfe, weil er nicht etwa nur die scharfe Regel des Rechts und Unrechts, sondern den innern Treiber zur aufopferndsten Liebe und Großmuth, den Geist Gottes in sich habe; mithin moralische Bildung zum Wesen des Christenthums machte;

Und dagegen ein andrer sagt: „Der Directoren eures Gewissens könnet ihr nie entbehren; ihr müsset ihnen sogar in dem folgen, wie euch der Geist treibe? damit ihr nach Vorschrift derselben erleuchtet, wiedergebohren, gerechtfertigt, geheiliget werdet. Ewig wiederholt und zergliedert müssen diese jüdische Tropen werden; das Recept dient euch statt Arznei und Gesundheit." —

Falls auch jede Formel des Recepts aufs beste verstanden und ausgelegt würde, wie könnte man diese Behandlungsart menschlicher Seelen nennen, als Antichristenthum? Dem Sinn und Zweck Christi zuwider hat sie die Menschheit in ein Rothes, Todtes, Liegendes verwandelt, mithin gerade das Gegentheil bewirkt von dem, was Er wollte. Das menschliche Gemüth, das Jesus zu einer eignen moralischen Bildung, zur Freiheit einer willigen Religion erhob, bog sie mit Moralitätslosen Unbegreiflichkeiten in die elendeste Geistes-Sklaverei zurück, in eine nie aufhörende Formelnknechtschaft. Und doch kann niemand geholfen werden, als wer zur eignen Erkenntniß der Wahrheit gelangt und ihr gemäß seinem Gewissen folget.

Drittes Beispiel.

Wenn Christus sagt: „aufs Herr-Herr

sagen kommts nicht an, sondern auf Uebung im Willen Gottes. Einzig daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch unter einander liebet. Ein Gottwürdiges Geschlecht könnet ihr auf keine Art werden, als durch Güte ohne Ausnahme, durch eine verzeihend-überwindende Großmuth."

Und dagegen ein andrer sagt: „allerdings kommt alles darauf an, nicht blos daß sondern auch wie du Herr! Herr! sagest. Denkest du dir z. B. bei dem Wort Sohn Gottes nicht gerade das Rechte, wobei gar kein Gedanke statt findet, (weßhalb es auch ein unerforschliches Geheimniß heißet;) stellest du dir den Actus seiner ewigen Erzeugung im mindesten anders vor, als ihn die Concilien bestimmten, die bei der ewigen Erzeugung zugegen waren; ehrest du den Saum und die Naht, die jene Väter zwischen Christus beiden Naturen überzwerch, zwar nicht sinnreich sondern etwas grob, aber desto halt-

barer zogen, ehrest du diesen Schneiderscherz nicht; so sind Vater, Sohn und Geist dir in Ewigkeit zuwider. Sie vergessen dir die kleinste Abweichung von ihrer genealogisch-herausgesetzten Titulatur nie!" —

Ist ein erbärmlicher Anti-Christenthum denkbar?

Viertes Beispiel.

„Niemand ist gut, sagte Christus, als der Einige Gott; willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebote." Und warum wies er, selbst der Auferstandene, jede Anbetung seiner körperlichen Gestalt von sich? Warum wählt Johannes, wenn er vom Erhöheten spricht, den Bildlosesten Ausdruck. „Wort Gottes, Machtwort und Entwurf der Schöpfung, die ewige Regel zum Leben, zum Licht, zur Seligkeit Aller?" Warum stellet er lieber die eherne Schlange als ein Mittel

der Genesung, lieber das erwürgte Lamm als das Symbol des unschuldig Getödteten dar, und läßt den bei Gott Lebenden in einer unanschaubaren Gestalt erscheinen? Warum wollen die Apostel den Erhöheten nicht mehr nach dem Fleisch, d. i. nach den Umständen seines sterblichen Lebens, sondern als den in seiner Lehre, in seinem großmüthigen Vorbilde, in seinem Werk Verklärten, nur als Weisheit, als höchste Tugend und Bestrebung zur Freiheit des Geistes erkennen und verkündigen?

Wenn dem Allem zuwider eine gemeine Vorstellungsart am körperlichen, am jüdischen Christus haftet und über ihm Lehre, Vorbild, Werk, seinen Zweck und Geist vergißet und aufgiebt, indem sie entweder an sogenannt-unerforschlichen Geheimnissen oder an verlebten Wundern schnitzt und deutet; ist sie Christenthum oder Antichristenthum zu

nennen? so viel sie auch von Christo rede. Daß ganz und gar nicht mehr känntlich sei, wer er war, was er wollte, überdeckt sie ihn mit dem Mantel der Ehre voll orientalischer Buchstaben und Figuren. Um diese an sich fortwährend entziffern zu lassen, stehet der arm- und reichbekleidete da. War das sein Zweck? Erfüllet ihr mit diesem ewigen Entziffern, d. i. toller und toller Deuten seine Absicht?

Fünftes Beispiel.

Wenn alle Apostel darauf hinausgehen, eine alte Zeichensprache mit ihren sogenannten Mysterien als ein ABC Buch, als eine verlebte Schattensprache wegzubringen, daß ihrer künftig nicht mehr gedacht werde; Und ein andres Christenthum zu judaisiren nicht nur fortfährt, sondern den Erleuchter der Welt selbst zu einem viel dunkleren Typus

macht, als Hohepriester, Osterlamm, Stiftshütte, die rothe Kuh und der schwarze Bock je waren; wie wollet ihr dies nennen? Christenthum oder Judaismus?

Abgethan eben sollte jene alte Zeichensprache werden: denn ihre Zeiten waren vorüber. Vergessen sollte sie seyn und mit reinen Worten den Menschen gesagt werden, worauf ihr Heil ankomme und was Gott von ihnen begehre. Ausgetilgt sollte eine alte Bilderschrift seyn und jedem Menschen seine Vorschrift lebendig in Herz und Seele leben. Dazu eben ward das Christenthum gestiftet.

Eine Lehrverfassung, die diese Absicht, den Rath und das Vorbild der Apostel, die deutliche Vorschrift Christi selbst so wenig befolgt, daß sie ihm sogar alle Typen und Symbole sämmtlicher in seiner Nation geschriebenen Bücher aufgeladen hat und ihn

jahrjährlich nach Gelegenheiten und Festen als den großen Typus vorzeigt, durch dessen gläubiges Anschauen und Ergreifen der frechste Sünder ein Gerechter, der boshafteste Formulant das liebste Kind Gottes, der frömmelnde Bösewicht im Tode ein Reichbegnadigter wird, an dem die Fülle des fremden Verdienstes eben in ihrer ganzen Macht erscheine; getrauet ihr euch, diese Gott- und Sittenlose Vorstellungsart Christenthum zu nennen? Zu ihr zu gelangen mußte ja die ganze Schrift verdrehet und allenthalben es zum Capitalverbrechen gemacht werden, wenn jemand sie natürlich anzusehen und auszulegen wagte.

Sechstes Beispiel.

Christus ist ein Versöhner, d. i. ein Vereiniger, Zusammenbringer, Friede- und Harmoniestifter nicht nur zwischen Menschen

und Gott, sondern auch zwischen Menschen mit ihnen selbst und ihrem innersten Bewußtseyn, zwischen Menschen und Menschen, Völkern und Völkern. Kein schöneres und eigentlicheres Wort kann von ihm genannt werden, als Friedestifter, Versöhner: (καταλλασσων, conciliator.) Denn Religion ist Harmonie mit sich und Allem; sie vereinigt und versöhnt die Welt mit einander; sie wirkt Friede dem Universum.

Nun aber, wenn das edle Wort so mißverstanden wird, daß ein Blutgieriger Leu durchs Blut eines Unschuldigen befriedigt, daß durch ihn die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit betrogen, die ewige Regel des Rechts und der Wahrheit nicht etwa lieber gar zerbrochen, sondern feingekrümmt habe werden müssen, damit diese ausstudirte Krümmung künftighin für alle Zeiten Regel der Religion werde;

Wie stimmet Christus mit Belial? welche Gemeinschaft hat der reine Tempel Gottes im menschlichen Gemüth mit dem Gerichtshofe des frechsten Betruges? Der Vater des Menschengeschlechts, auch des verirreten Menschengeschlechts Vater, war selbst in Christo; Er, von dem Alles Gute kommen muß, that den ersten Schritt zur Versöhnung, d. i. der Zurückbringung des verlohrnen Kindes. (2 Cor. 5, 18 - 20.) Botschafter wurden ausgesandt, um zu dieser Wiederkehr einzuladen, um eine allgemeine Harmonie der Menschen und Völker unter Eine Regel des Heils zu verkündigen. Ohne Ansehen der Person and der Geschlechtsabkunft; die Hintansetzung des sogenannten Volks Gottes ward eben als ein offenbarer Erweis dieser unpartheiischen Völkervereinigung (καταλλαγης κοσμȣ) betrachtet. Zu einem nicht mehr jüdischen Gott, zum allge-

meinen Vater der Menschen sollte jeder treten dürfen, wer ein reines Gewissen habe; ohne dies reine Gewissen aber trete man den Sohn Gottes mit Füßen, mache sein Werk, durch welches man geheiligt werden soll, zu einem Mittel der Unreinigkeit und schmähe den Geist der angebotnen väterlichen Aussöhnung. So spricht die Schrift. Eine Lehrmeinung, die den Anfang und das Ende, d. i. Ursache und Zweck dieser Botschaft verstümmelt, um sich am Blutbesprengten Gnaden- und Sündendeckel festzuhalten, hat sie die Schrift ausgelegt oder verfälschet? Wer andre Schriftsteller so interpretirte, würde er nicht der ganzen Welt zu Spott und Hohn?

Siebentes Beispiel.

Christus hat gnuggethan d. i. er hat sein Werk vollendet. Und wenn Ihr dreißig Eigenschaften Gottes personificirt

herführtet; sie sind befriedigt: denn die einzige und allgemeine Regel des Menschenheils ist durch ihn nicht nur vestgestellt, sondern bis zur schwersten Höhe erprobt worden. Eben dazu that er dem Willen Gottes strenge gnug, daß fortan keine entschuldigende Täuscherei des Nichtwissens, Nichtübenkönnens, der Dispensationen durch Opfer, Gebräuche, fremder Zurechnungen u. f. stattfände. Der Unschuldige starb als Sünder, d. i. als ein Betrüger, Aufrührer, Verführer, die Schmach seines Volks und Vaterlandes; großmüthig ertrug er diese Schmach, treu seiner Ueberzeugung, der guten Sache und seiner Pflicht getreu bis in den Tod; Einer für Alle, damit fortan keiner ihm selbst, sondern dem Menschengeschlecht lebe, für dessen Wohl sich der Edle gewissenhaft hingab. Lebet Jemand fortan ihm selbst, (spricht die Schrift) d. i. glaubt er sich für sich allein ge-

lohren, (geschweige, daß er in Unterdrückungen zu leben fortführe;) so kommt bei seiner Strafwürdigkeit im Christenthum eine fremde Gnugthuung ihm um so weniger zustatten, da eben ja die Gnugthuung Christi, d. i. sein vollkommener Gehorsam unter dem Gesetz der Pflicht bis zum Punkt der schwersten Aufopferung, Ihn als den frecheren Missethäter zeihet, verdammet, verachtet. Wer ein fremdes Verdienst und zwar dies Verdienst sich zugerechnet wissen will, das eben darinn bestand, daß fortan alle fremde Zurechnungen und Dispensationen als unwürdige, schädliche Täuschereien abgethan werden sollten, der ist Schaamlos oder der Sinne beraubet. So spricht die Schrift: so stellet sie uns die durch Christum geschehene Erlösung, d. i. wirkliche Befreiung aus dem Zustande der heidnisch-jüdischen Unmoralität dar.

Wie? und Christus soll, indem er für die Regel der Wahrheit und einzigen Tugend, der Menschengüte und Gewissenhaftigkeit starb, den Grund zu einer ewigen Betrügerei zwischen Gott und den Menschen, der Menschen gegen sich und gegen einander gelegt haben? Er, der sein Leben daran wandte, daß diese Täuschungen, diese unmoralischen quid pro quo aufhören möchten, der ein Opfer ward, damit keine Opfer mehr wären, dessen Tod eben dadurch der Welt verdienstlich ward, daß jene Blendwerke fremder Zurechnungen und Verdienstlichkeiten endlich verschwänden; Er soll Euer Sündenbock werden? Die Schmach eines wahren Betrügers bürdet ihr ihm auf, der gestorben sei damit wir nicht los vom Betruge, sondern dem feinsten Betruge aufs neue und auf ewig verhaftet würden? So wäre er ja der größeste Uebelthäter, der auf ewige Zeiten hin gewissenlose Frevler vor Gott zu Gerechten machte.

O warum mißbrauchen wir eine alte Sprache, deren Sinn und Genius uns so ganz und gar fremd ist? denn nur dieser Fremdheit mag ich es zuschreiben, daß man sie so widersinnig mißdeutet. Wenn z. B. das Blut des Osterlammes den Juden ein Zeichen der Verschonung ihres Geschlechts, mithin Erinnerung einer Uebersehung ihrer Fehler, nicht minder das Symbol ihrer Errettung, ihrer Constitution zu einem eignen freien Volk, das Denkzeichen künftiger Befreiungen war u. f.; so war Christus selbst dieser Sprache des alten Symbols schon so müde, daß er seinen Freunden empfahl, künftig lieber nicht an die alte, sondern an eine neue Befreiung zu denken und statt des blutigen Opferfestes, ein Freundes- ein Bundesfest zu feiern. Mehrere Apostel, um jene alte Blutsprache wegzubringen, nennen die Hingabe Christi ein süßes Weihrauchopfer, eine

Voll-

Vollendung des Heiligen, der durch diesen Gehorsam bewährt werden müssen, damit er in das Allerheiligste, in die Adyta des Himmels gelangte u. s. Sie veredeln die gewohnten Bildausdrücke, um das Unwürdige wegzubringen; und wir, denen jene Ausdrücke ganz fremde sind, die wir keine dergleichen aus der Vorstellungsart der Völker wegzuschaffen haben, wir wollten sie, dem Zweck der Apostel entgegen, ins Ohr der Menschen pflanzen und darinn mit dem schädlichsten Misverständniß vesthalten? Unnatürlich wollten wir alte morgenländische Gewächse perenniren machen, die vor zweitausend Jahren schon vertrocknete Blätter, abgestorbene Schattengewächse waren? Für uns sind diese Ausdrücke nicht mehr ausdrückend; vielmehr unterdrücken sie, wie der Erweis ganzer Jahrhunderte zeiget, den Sinn des ganzen Werks Christi und heben

alle wahre Moralität auf. Denn, wie grobe Misbräuche haben sich z. B. an die Worte Gnugthuung, Blut, Sündenvergebung u. s. geknüpfet!

Achtes Beispiel.

Ursprünglich deutete das Wort Sündenvergebung die väterliche Großmuth Gottes an, da er seiner schwachen Kinder Fehle zwar kennet aber übersieht, und dennoch Wohlthaten erweiset. So in den Psalmen und Propheten; im Geist Christi, der jeden Begriff von Gott Menschen - veredelnd dachte, ward diese väterliche Großmuth Gottes unser aller Vorbild. (Matth. 5, 44. 45.)

Bei der Befreiung des Volks aus Aegypten ward Verschonung (Passah) der Name des Festes. Vielleicht, daß der Gesetzgeber

im Sinn hatte, es an einem einzigen Blutzeichen gnug seyn zu lassen und den Gott, den ihm die Stimme ankündigte, den Langmüthigen, Gnädigen, der Sünden übersieht, der Gebrechen heilet (2 Mos. 34, 6. 7.) seinem Volk Bildlos rein zu geben.

Als aber die rohe Nation, die um ein goldnes Kalb hüpfte, ihn zu härteren Gesetzen zwang, so kleideten sich auch diese in das Gewand einer Verschonung. Der Verbrecher mußte selbst erscheinen, sein Verbrechen selbst bekennen, die Hand auf eines Opferthiers Haupt legen und sich dadurch der Strafe werth achten; die dem Gesetz nothwendige Härte ward dadurch mit Milde gemischt, körperlicher Zwang nahm die Gestalt einer freien Darbringung an, dem Schuldbekennenden war die Strafe in eine „Verschonung" verwandelt. Diese Verschonung

hieß Vergebung d. i. Aufhebung einer Sünde, die jedoch nicht ohne Büßung war: denn die Darbringung selbst, die Stellung am Zelt des Nationalgottes, das eigne Bekänntniß des Verbrechens oder Vergehens war Büßung. Auch dem christlichen Pfaffenthum entging dieser Sinn nicht, es legte Bußen auf; es vergab nicht ohne Ahndung und blieb dadurch wenigstens sich und dem Judenthum treu.

Dagegen eine Sündenvergebung in Bezug auf eine fremde Büßung der klärste Spott ist, den man mit Schrift und Religion treibet. „So wir muthwillig sündigen, sagt jene, nachdem wir die Erkänntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein Opfer mehr für die Sünde;“ denn alle bildlichen Substitutionen hat die Offenbarung der Wahrheit auf-

gehoben, „daß in moralischen Dingen keine Substitution, keine Vicariatsbüßung stattfinde." Wer sündigt, wird gestraft; jede Sünde ist Strafe. Jene Gräuel der alten Zeit, Mißverständnisse, Irrthümer, Laster, Schwachheiten sind weggethan, daß hinfort eine neue Zeit sei, in der Jeder für sich stehe und heilig sei, wie Er. (1 Joh. 2, 1-4. 3, 3. 2 Cor. 5, 14-21.) Das Alte ist vergangen; Alles ist neu worden durch das unerläßliche Gesetz, daß nur der Mensch von wahrhaftigem Herzen, los vom bösen Gewissen, zu Gott treten dürfe, daß die Gemeine Christi eine Versammlung Geweihter sei, an der ein Gottgeweihter das Haupt ist. Die Zeit der Unwissenheit sei vorüber; jetzt gebiete Gott Jedem Aenderung seines Sinnes, eigne Rechtschaffenheit, Wahrheit. Christus, als Formular-Sün-

denvergeber sei ein Gräuel der Verwüstung des Christenthums an seiner heiligsten Stäte.

Dank den edeln Männern, die diesen durchgehenden klaren Sinn des neuen Testaments rein und mächtig entwickelten und ihm treu blieben. Sie befreieten dadurch das Christenthum von dem bittersten Vorwurf, der seinem falschen Nachbilde mit Recht gemacht ward, daß es, ärger als das büßende Judenthum, eine innere Heuchelei und Seelenverführung gründe: denn nichts ist leichter aber auch unwürdiger als sich fremdes Verdienst zurechnen lassen, und um seine Ungerechtigkeit zu decken den Rock einer fremden Gerechtigkeit ergreifen. Durch keine neue Religionsphilosophie, meine Brüder, wollen wir uns wieder unter dies Joch abgelegter grober Misverständnisse der Bibel fangen lassen. Der Rock Christi ist ungenä-

het und unzertheilbar; Räuber oder Knechte sinds, die um ihn würfeln.

Denn ist wohl Eine Tugend ohne die andere denkbar? Rechne ich mir eine fremde Demuth zu, um meinen Stolz zu bekleiden, oder glaube, daß mit jener Demuth mein Stolz gebüßet sei; warum rechne ich mir nicht Summa Summarum alle mögliche Tugenden zu, die ich nicht habe und bringe meine sämmtliche Laster unter das Caput des Wurzel-Bösen in mir? Desto rascher schließt sich die Rechnung.

Erster Einwurf.

„Behalten wir aber nicht immer Fehler, die der Heiligkeit Gottes entgegenstehen? und bedürfen diese nicht der Repräsentation eines fremden Verdienstes?“ — O lasset uns mit der Heiligkeit Gottes keinen kindischen Spott

treiben. Der Heilige ist auch der Allwissende, Schöpfer unsrer fehlbaren Natur und unser Vater. Kennet Er nicht, was in uns muthwillig und Sorglos, oder unwissend und wider Willen geschieht? sind vor ihm nicht alle Gedanken und Grundsätze der tiefsten Tiefe unsrer Seele? Bedarf seine Liebe einer täuschenden Repräsentation? kann seine allwissende Heiligkeit einen Trug dulden, ja als Norm des Heils verfaßt haben, der alles Heil, Religion, Wahrheit und Moralität aufhebt? Bittrer Spott einer betrognen Heiligkeit Gottes, einer kindisch sich selbst täuschenden väterlichen Nachsicht.

Wie edler spricht die Schrift hierüber! Zeiten der Unwissenheit hat Gott übersehen; denn ungerecht wäre es, den unwissend Irrigen als einen anzusehen, der boshaft fehlte. Bei besserm Erkänntniß der Wahrheit aber

findet keine Indulgenz statt; jede Sünde hat ihren Lohn empfangen und empfängt ihren Lohn; freventlicher Irrthum strafet sich eben so wohl als freches Laster.

Zweiter Einwurf.

„Hat aber Christus nicht Diener bestellt, die Sünde vergeben und Sünde behalten?“ Ja, und können wir die Absicht dieser menschenfreundlichen Anordnung nur Einen Augenblick verkennen? Eben sie wars, die jene Knechts-Gewohnheit einer Sündenbüßung vor Priestern durch die Substitution eines Fremden völlig entfernen sollte; sie verwandelte das todte Amt des Buchstabens in ein lebendiges Amt des Geistes.

Denn wer sollte fortan Sünde vergeben? Statt Gottes Menschen, Menschen voll heiliges Geistes, Brüder. Nach dem Geist, der

in ihnen war, sollten sie über brüderliche Vergehungen menschlich d. i. gewissenhaft urtheilen, also auch Rath geben, die moralische Ueberzeugung ihrer Brüder stärken und sie zu eigner Sicherheit führen. Nicht über den Wolken sollte man Trost und Belehrung suchen, sondern bei Menschen; bei Menschen, die Schwachheit kennen, weil sie selbst Schwachheiten haben, in denen aber der Geist, d. i. ein unbestochenes Gefühl der Wahrheit spräche. Diese sollten aufmuntern, die Gewissen erleichtern, frevelnde Frechheit zurückhalten und mit dem ernsten Siegel der Wahrheit bezeichnen.

Zu dem Allgütigen lehrte Christus beten: „vergieb mir meine Sünden, wie ich andern vergebe“ und setzte hiemit von Gottes wegen allen Gewissensscrupeln ein unbestechbares, Menschenfreundlich-mo-

ralisches Prüfegesetz entgegen; „statt über deine Vergebung bei Gott zu skrupuliren, sprach Christus, gehe hin und vergib deinem Bruder.“ Um aber auch in Menschen den brüderlich-moralischen Sinn über Vergehungen, Schwachheiten und Fehler aufzuwecken, zu läutern, zu stärken, daß sie durch Beirath, Trost und Warnung die schwerste Last des Lebens, das Bewußtseyn thörichter Verirrungen gemeinschaftlich tragen lernten, und die Angst der Gewissen, die schwerste Angst, brüderlich theilten, rief er die Sündenvergebung gleichsam vom Himmel hernieder und gab sie, nicht Priestern, sondern Brüdern, Geist und Kraftvollen Menschen. Absichtlich hatte er oft die Heuchler geärgert, daß Er Sünden vergab, obwohl er kein Priester war. Er sprach Trost zu, weil er ins Herz der Menschen sah, wo dieses Trost bedurfte; und wie ihm, eben dieses vielgeprüften, mitleidenden

Herzens wegen die Macht der Sündenvergebung gegeben war, weil er menschliche Herzen kannte; (Ebr. 4, 14-16. 5, 1-9.) so legte er diese brüderliche Trostpflege und Wahrheitrüge als Amt des Geistes als unverletzbar heilige Pflicht auf.

Wohin diese Pflicht und Macht gediehen ist, zeigen unsre Beichtstühle. *) Aufs frech-

---

*) Unter allen mir bekannten Schriftstellern hat von der Macht des brüderlichen, ihm sogenannten Ablasses niemand stärker und menschlicher gesprochen als Luther; Er, der dieses Zuspruchs selbst oft bedurfte. Die Stellen darüber in seinen Schriften sind das Bündigste, was über diese Institution Christi gesagt werden kann. Trotz aller erfolgten Misbräuche, wer ist, der nicht den großen menschlichen Sinn des Stifters auch in dieser Einsetzung erkenne, bei der, ohne Gedanken an Priester, Bildung eines richtigen moralischen Gemeinsinnes unstreitig die Absicht war. Was macht das menschliche Geschlecht einan-

sie spotten ihrer die, die sie befördert und eine so niedrige Formular-Bettelei als Nothbehelf veranlaßt haben. Wahrscheinlich wird in ihnen, da sie etwas enge sind, von Einer und der andern Seite das moralische Gefühl selten geläutert und gestärket, wohl aber verwirret, zerknickt, verderbet, insonderheit in Städten des Luxus. Jeden Menschenfreundlichen, brüderlich-Rathgebenden Mann verläßt indeß sein guter Geist auch nicht — im Beichtstuhl.

---

der unerträglicher, als Mangel dieses Sinnes oder seine Verkehrtheit und Stumpfheit? Was entfernt die Menschen mehr von einander als Mangel des Zutrauens, verhaltener Groll, geheime Feindschaft? Was macht sie lasterhafter und stupider, als ein verstockter, verschlossener Sinn? Gegenseitige Eröfnung des Herzens, Rathbefragung und Rathertheilung bindet und löset die Gewissen wirklich. Wer mir einen Zweifel, eine Beklemmung entnimmt, ist moralisch mein Gott auf Erden.

Schluß.

Ob bei dem so ungeheuern Antichristenthum, das in Lehrmeinungen, Gebräuchen und Formeln unser Christenthum deckt und die Sinne der Menschen Jahrhunderte lang verwildert hat, reine Christus-Religion je aufkommen werde? Wer wollte daran zweifeln? In aller Menschen Herzen ist diese geschrieben; obwohl mit Unrath überdeckt, glänzt ihre Schrift hervor, unaustilgbar, unverfälschlich. Sie heißt Gewissenhaftigkeit in allen menschlichen Pflichten, reine Menschengüte und Großmuth. Der Bosheit selbst unüberwindbar, der verachtenden Schmach unbezwinglich, ist sie auf Selbstverleugnung gebauet und wird in jeder Beziehung des Lebens nur durch diese bevestigt. Die Gottseligkeit selbst ist zu ihr nur Mittel, aber das kräftigste Mittel, wie Christus Vorbild zeiget. Die Theilneh-

mung andrer, thätig und leidend, vermehrt diese gemeinsame Wirksamkeit, den Geist der Religion: denn Religion will und schafft Gemeinschaft.

Ob hiebei der Name Christi Litaneimäßig genannt werde, ist dem Erhöheten gleichgültig. Der groben Misverständnisse, des heuchlerischen Antichristenthums wegen haben sich viele am heiligsten Namen vereckelt, so daß zu unsrer Zeit Stärke der Seele dazu gehört, diese ungeheuren Misbräuche wegen bisweilen nicht das ganze Gebäude von Grund auf neu zu wünschen. Wer Schlacken von Golde zu unterscheiden vermag, wird sich indeß nicht irre machen lassen und den Helden der Menschengüte, den stillesten Wohlthäter seines Geschlechts in seiner Art, d. i. schweigend und nachahmend ehren. Am Namen „Christianer“ der von Griechen dem Christenvolk als einer Sekte gegeben ward,

(Apost. 11, 26.) liegt wenig; gehe dieser unter, oder bleibe. Wie nannte sich Christus? Den Menschensohn, d. i. einen einfachen, reinen Menschen. Von Schlacken gereinigt kann seine Religion nicht anders als die Religion reiner Menschengüte, Menschenreligion heißen.

Th Ges
Herder

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried von,

Von Religion, Lehrmeinungen & Gebräuchen

Leipzig 1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ges 86
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11285487-7
VD18 10220038-004